Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 113 (1968)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

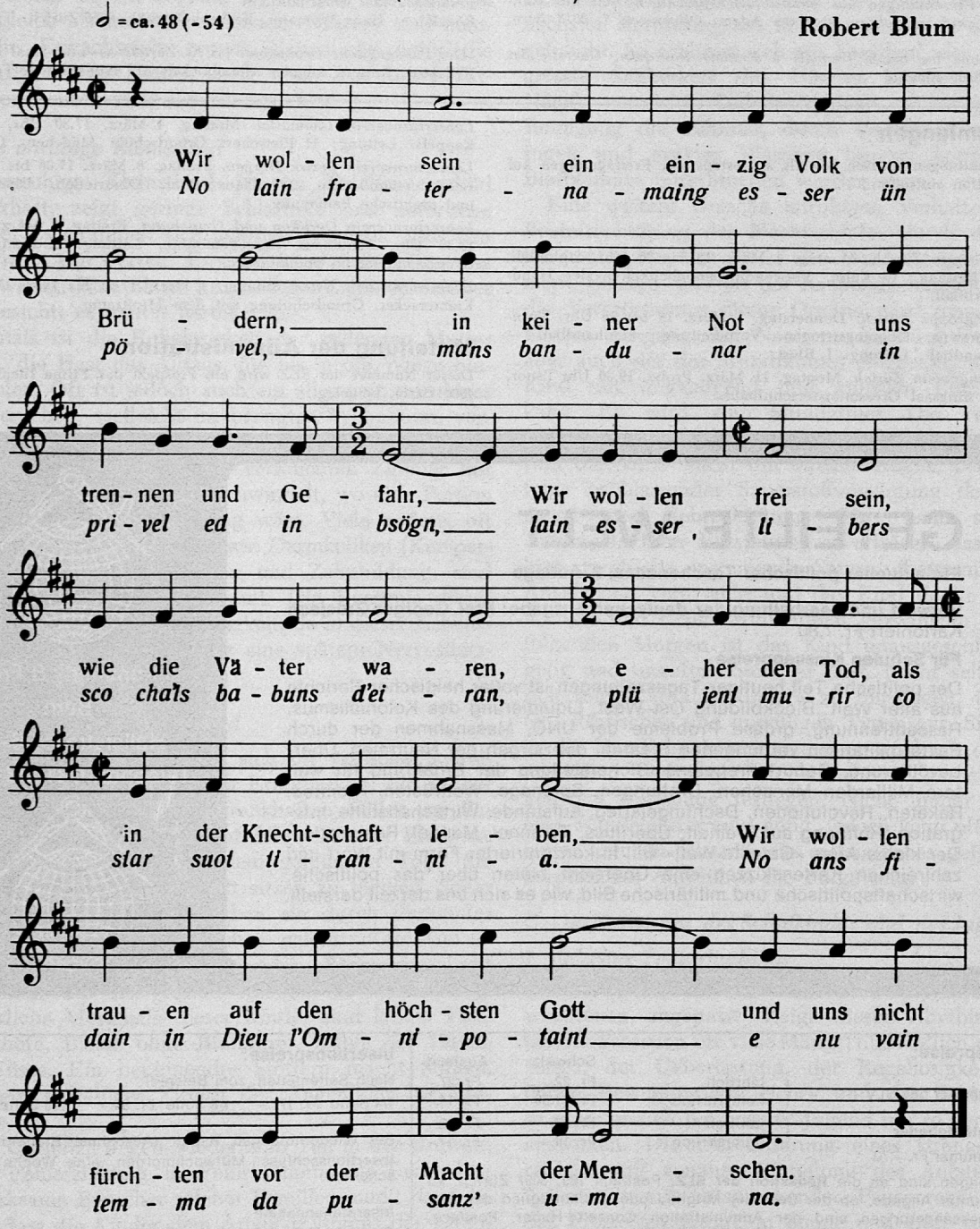
9

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins Zürich, 1. März 1968

Rütlischwur

(aus «Wilhelm Tell»)



Version française: Maurice Zermatten / Traduzione italiana: G. Calgari, Prof.
Rumantsch ladin dad: Andri Peer

Das Notenblatt erschien im Musikverlag Hug & Co., Zürich, und ist im Musikalienhandel erhältlich. – Abdruck mit freundlicher Erlaubnis des Verlages. (Siehe dazu Seite 290 und 291)

S C H W E I Z E R I S C H E L E H R E R Z E I T U N G

113. Jahrgang Erscheint freitags

Inhalt

Ueber die Nervosität von Kindern und Jugendlichen

Das Zusammenspiel der Schularten:
ein Testfall für das demokratische Bewusstsein der Beteiligten

Die Lehrerbildung in der Schweiz

Der Rütli-Schwur

«Dans un juste équilibre entre la terre et le ciel...»

Beilage: «Bücherbrett»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Freitagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 4. März, 18 bis 20 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Verwendungsmöglichkeiten der Handgeräte, Korbball.

Lehrersportgruppe Zürich. Donnerstag, 7. März, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen. Vorbereitung: Feldhandball — Kleinfeldhandball. Leitung: J. Blust.

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 11. März, Probe, 19.30 Uhr Tenor, 20.00 alle, Singsaal Grossmünsterschulhaus.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 4. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschule Mädchen, Circuit II.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 8. März, 17.30 bis 19.00 Uhr, Lehrschwimmbecken, Schulhaus Pünt, Oberrieden. Demonstration und praktische Benützung.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 8. März, 17.30 bis 18.30 Uhr, Schulhaus Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Grundschulung im Bodenturnen.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 4. März, 17.50 bis 19.40 Uhr, Uster, Krämeracker. Grundschulung mit dem Minitramp.

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer der SLZ wird ein Prospekt der Firma Idealheim AG, 4000 Basel, beigelegt.

GETEILTE WELT

Ein aktueller politischer Taschenatlas, 2. Auflage

Vorwort und Bearbeitung der deutschen Ausgabe: Prof. Georges Grosjean
Kartoniert Fr. 7.80

Für Schulen Klassenpreise

Der politische Teil heutiger Tageszeitungen ist voller hektischer Berichte aus aller Welt: Blockbildung Ost–West, Liquidierung des Kolonialismus, Rassentrennung, grosse Probleme der UNO, Massnahmen der durch Pakte militärisch verbundenen Staaten, die Sorgen der Neutralen, Überbevölkerung, Geburtenregelung, Sicherstellung der Ernährung für weitere Milliarden Menschen, Drohungen, Spionage, Wettrüsten, Atomtod, Raketen, Revolutionen, Dschungelkrieg, Aufstände, Wirtschaftshilfe, Integration, Hoffnung auf Freiheit; Überfluss, Tyrannei, Mangel, Resignation. Der kleine Atlas «Geteilte Welt» will in konzentrierter Form mit Wort und zahlreichen Kartenskizzen eine Übersicht bieten über das politische, wirtschaftspolitische und militärische Bild, wie es sich uns derzeit darstellt.

Kümmerly & Frey
Bern
Hallerstrasse 6–10
Telephon 031/23 36 68

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 22.–	Fr. 27.–
	halbjährlich	Fr. 11.50	Fr. 14.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 27.–	Fr. 32.–
	halbjährlich	Fr. 14.–	Fr. 17.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ**, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration 80 – 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 177.– 1/8 Seite Fr. 90.– 1/16 Seite Fr. 47.–

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).
Insertionsschluss: Mittwochmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme
Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich Tel. (051) 25 17 90

Ueber die Nervosität von Kindern und Jugendlichen

Diskussionsbeitrag eines Mediziners

Dr. Kurt Biener, Spezialarzt am Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich

Den pädagogischen Mitarbeitern werden in ihrer erziehungsberatenden Tätigkeit oftmals Kinder vorgestellt, die nervös sein sollen. Die gleiche Problematik wird dem Schularzt und der Jugendgesundheitsfürsorgerin vorgetragen.

Wir müssen mit der Definition des Wortes «nervös» vorsichtig sein. Der Begriff ist nicht eindeutig. Besonders in unserer tempogeladenen Zeit verwendet man ihn zu leichtfertig.

Unsere Kinder sind lebendig und immer tätig aus einem natürlichen Bewegungsdrang heraus. Es ist unnatürlich, Kinder stundenlang zum Stillsitzen zu zwingen. Fangen sie an, unruhig zu werden, darf man sie nicht gleich als nervös bezeichnen. Oftmals sind nämlich die Erwachsenen nervös, denen die natürliche Lebendigkeit des Kindes lästig wird. Aus dieser Tatsache erwachsen viele Erziehungsfehler.

A. Das unruhige Kleinstkind

Das unruhige Kleinstkind ist im Erscheinungsbild schreckhaft, zeigt geringe Schlaftiefe und notorische Unruhe. Es strampelt sich aus den Windeln, wirft den Kopf, reibt die Fersen. Es erbricht oft; die Fütterung ist schwierig. Eine Blässe huscht beim Erschrecken über sein Gesicht; es schreit hartnäckig.

Oftmals ist die Ruhelosigkeit der stillenden Mutter schuld, die Hast des Alltags, die bis in die Wiege hineinspielen. Oft ist jedoch auch ein allgemein unruhiges Familienleben, vielleicht im beengten Wohnraum, vorzufinden. Der Säugling braucht seinen Ruheplatz! Wie oft wird er im überhitzten, verrauchten Zimmer mit dem Schnuller zur Ruhe geschwindelt, wo eine Portion Frischluft des Rätsels Lösung wäre. Viele andere, oft rein medizinische Ursachen, wie Darmkoliken (Kneiperchen), Mittelohrentzündungen und Zahnbildung, sind unseren Müttern meist bekannt. Die Kenntnis dieser Erscheinungen ist von Wichtigkeit, da in dieser Lebensphase oftmals der Grund für eine spätere Nervositätssteigerung zu suchen ist.

B. Das unruhige Vorschulkind

Im Erscheinungsbild zeigen sich oft typische Schrei- und Wutanfälle bei abnormer Erregbarkeit; die Kinder werden in schweren, fast krankhaften Fällen zu Familientyrannen. Ihr Trotzkopf führt fast zur Ehekrise. Sie trinken eben nur aus dem geblümten Topf. Sie zwingen die Mutter, am Bett sitzen zu bleiben. Sogar ihren Brechmechanismus haben sie durch dauerndes Würgen willkürlich beherrschen gelernt. Kein Gehorchen geht ohne «Kuhhandel» oder «Bestechung» mit Schokolade ab. Die Kinder grollen oft stundenlang. Körperliche Merkmale dieser Kinder sind labiler Puls, Augenhöfe, Blässe ohne Blutarmut, Kühle der Hände und Füsse. Ein beginnendes Stottern macht Sorgen, auch ein auffälliges Zittern der Augenlider bei Lidschluss.

Die Ursachen liegen wieder zum Teil in der Umwelt, in der Fehlerziehung, im Fehlrhythmus des Tages. Der aufmerksame Besucher solcher Familien merkt dann jeweils, dass die Kinder dem Arbeitsrhythmus der Eltern angepasst sind; man nimmt abends gemeinsam die Hauptmahlzeit ein, die Kinder kommen zu spät ins Bett, haben keinen Mittagsschlaf, nicht genügend frische Luft, werden mit Familienaufregungen überlastet und sind zu sehr verwöhnter Mittelpunkt.

Oft sind Verwurmungen schuld. Die Säuglinge bleiben meist bis zu einem halben Jahr wurmfrei, ehe eine geringe Zahl von ihnen durch die Geschwister oder durch Erwachsene beim Spielen am Mund mit Wurmeiern «infiziert» wird. Bis zum 6. Lebensjahr beträgt die Gesamtverwurmung 50 Prozent, bis zum 16. Lebensjahr hingegen fast 100 Prozent. Fast jedes Kind hat einmal Bekanntschaft mit jenen Madenwürmern (Oxyuren) gemacht, die besonders am Abend lästiges Afterjucken hervorrufen und das Einschlafen beeinträchtigen. Durch Schürfen und Kratzen mit den Fingern werden die Wurmeier unter die Nägel und bei der nächsten Berührung des Mundes wieder in den Körper gebracht. So schliesst sich ein Kreislauf, der nur durch grösste Sauberkeit der Hände, Kurzschneiden der Nägel, peinliche Toilettenhygiene, durch gründliche Reinigung der Zimmer, durch Verkitten von Dielenfugen und exaktes Waschen unserer kopfgedüngten Blattgemüse unterbrochen werden kann.

Eine weitere Ursache unruhigen Verhaltens ist die Beeinträchtigung des Nachtschlafes durch die Tonsillarhypotrophie, das heisst die Wucherungen der Gaumen-, Rachen- und oft der Rachendachmandeln. Durch die Vergrösserung dieser Organe wird manchmal der hintere Ausgang des Nasenraumes zum Rachen hin, aber auch der des Mundraumes eingeengt, so dass das Kind nur ungenügend und mühsam Luft schöpfen kann. Es wird zum Mundatmer. Die verstrichene Nasenwangenfalte bildet sich aus. Das Kind wird blass, ruht die halbe Nacht mit offenen Augen, bekommt infolge nachlassender Sauerstoffversorgung des Gehirns Angst- und Schreckträume. Man kann sich diese Träume in ihrer Entstehung so erklären, dass das Gehirn durch die ansteigende Sauerstoffverarmung einen Angsttraum verursacht und das Kind damit zum Aufwachen und tiefen Mundatmen gezwungen wird. Am folgenden Morgen ist das Kind unausgeschlafen, nörgelig und unaufmerksam; es döst. Nicht selten bilden sich solche «Mandelkinder» zu unruhigen, übermüdeten, störrischen und unwilligen Typen aus. Sie gehören in die Hand des Jugendarztes; er wird mit den Eltern und dem pädagogischen Mitarbeiter gemeinsam die künftige Erziehung festlegen. Nicht immer ist gleich eine Mandelentfernung nötig, jedoch kann oftmals nach einem solchen Eingriff ein erstaunliches geistiges und körperliches Aufblühen die Folge sein.

C. Die Nervosität des Schulkindes und des Jugendlichen

1. Falscher Tagesrhythmus

Unsere Kinder werden meist dem Rhythmus der Erwachsenen angepasst. Zeigt dieser Rhythmus schon bei Erwachsenen oft viele Mängel hinsichtlich der Speisezeiten, der Ueberlastung, der Regellosigkeit körperlichen Bewegungsausgleiches und des Schlafmangels, so muss er sich bei unserer Jugend um so verderblicher auswirken. Die Durchführung eines strengen Tagesregimes mit genauer Einteilung des Aufstehens, der Arbeitszeit mit entsprechender Pausenregelung sowie der Freizeitgestaltung in Sonne und Luft ist die Vor-

aussetzung für eine gesunde Kindererziehung. Der Tag ist frühzeitig zu beginnen. Unnötig langes Liegen im Bett verweichlicht. Grössere Kinder, die abends zeitig ins Bett gegangen sind, haben durchschnittlich gegen 6.30 Uhr morgens ausgeschlafen. Man soll den Tag mit einer Trockenbürstenmassage oder einem kurzen lauwarmen Abreiben des Körpers im Zusammenhang mit der Morgentoilette einleiten. Einige Atmungs- und Lockerungsübungen am Fenster sind unerlässlich. Das Kind ist dazu anzuhalten, regelmässig etwa zehn Minuten nach dem Aufstehen zu Stuhle zu gehen. Ist ein kleiner Spaziergang in reiner Morgenluft möglich, soll er unbedingt durchgeführt werden. Das Morgenfrühstück mag – wie jede Mahlzeit – in bewusster, besonderer Ruhe am sauberen, geschmückten Tisch erfolgen. Die Bekömmlichkeit ist abhängig von geregelter Verdauungssaftproduktion, die im gesunden Organismus nur in harmonischer, ruhiger Umgebung optimal sein kann. Unsere Speisekultur ist durch das Tempo der Zeit gefährdet; daher sind die nervösen Magenleiden so beängstigend häufig.

Der nun beginnende Arbeitstag des Kindes muss in geregelte Intervalle gestuft werden. Wir haben anlässlich von Reihenuntersuchungen festgestellt, dass die unphysiologische einseitige geistige Ueberlastung bis zu täglich 16 Stunden sowohl schwere körperliche Entwicklungsschäden wie Haltungsverfall, Flachbrust, Bindegewebeschäden oder Kurzsichtigkeit, aber auch vegetative, nervale Ueberlastungen mit Bluthochdruck und kollapsartigen Dysfunktionen bringen kann. Eine weise Pausenregelung ist unerlässlich. Sie fördert die geistigen Leistungen. In diesen Pausen müssen körperliche Ausgleichsübungen vom Atmungstraining bis hin zur Fussgymmnastik nach genau geregeltem Plan erfolgen.

Das Mittagsmahl soll mit einem kleinen Rohkostvorgericht beginnen. Danach kann man sich fünf bis zehn Minuten unterhalten. Bei der folgenden Hauptmahlzeit ist möglichst Ruhe zu halten; gute Radiomusik in gedämpftem Ton ist nicht abzulehnen. Nach dem Essen besteht – ich möchte es so ausdrücken – die ärztlich gebotene Pflicht zur Mittagsruhe. Man kann zwar vorher noch einen kurzen Plauderrundgang durchführen, doch ist die Mittagsruhe unerlässlich. Als typisches Beispiel einer Erziehung bedingter Reflexe wird man sehen, wie sich das Kind nach einigen Tagen des Widerstandes zuerst an eine Liegeruhe mit Bilderanschauen gewöhnt. Allmählich wird sich von allein der wertvolle Mittagsschlaf einstellen. Beobachtungen haben gezeigt, wie sich die Kinder messbar durch diese Massnahme körperlich kräftigen. Ideal sind Liegekuren im Freien mit dosierter Sonneneinwirkung.

Der Nachmittag soll vorerst dem Spiel in der frischen Luft zugedacht sein. Das Kind muss sich jetzt einmal selbst gehören. Die Sonne soll ausgenutzt werden. Es müssen zur sinnvollen Freizeitgestaltung mehr Kleinstsportfelder, Kindersportparks mit Tennis- oder Federballplätzen, Eislaufflächen, Freiluftturnhallen und unfallgesicherte Klettergerüste geschaffen werden. Bereits vorhandene Spiel- und Sportmöglichkeiten werden noch zuwenig beansprucht.

Dann geht es an die Schularbeiten. Die Hausaufgabendauer von maximal etwa zwei Stunden am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag für zwölf- bis vierzehnjährige Schüler ist unbedingt einzuhalten. Nach einer Stunde geistiger Tätigkeit soll das Kind eine Zehnminutenpause mit körperlicher Betätigung einlegen. Es ist bei Liegemöglichkeiten in sonniger Freiluft aus pädagogischen und medizinischen Gründen oft besser, die Hausaufgaben, besonders im Sommer, anschliessend an die Mittagsruhe durchführen zu lassen und danach die Freizeit zu gewährleisten.

Am Abend wird zeitig gegessen. Das Mahl muss karger als die anderen Tagesmahlzeiten sein. Besonders ist das späte überreichliche Essen vor dem Schlafengehen als verschobene Mittagsmahlzeit abzulehnen, da die Kinder dann schlecht schlafen. Nach dem Abendessen kann das Kind basteln, seiner Lieblingsbeschäftigung nachgehen oder gute Bücher lesen. Zeitiges und regelmässiges Schlafengehen muss oberstes Gebot sein. Es ermöglicht ein zeitiges Aufstehen. Die Nachttischlampe am Kinderbett wird dann zum Problem, wenn sie zu stundenlangem, heimlichem Schmökern benutzt wird.

Es gibt viele Tabellen über Tageseinteilungen, über die Schlafdauer für verschiedene Lebensalter, über die Ermüdungskurven Jugendlicher. Tatsache ist, dass die Anerziehung geregelter bedingter Reflexe durch einen exakten Tagesrhythmus wesentlich zur Verhütung übereizter, nervöser Kinder beiträgt.

Ein fester, wiederkehrender Rhythmus in der Tageseinteilung gewöhnt die Kinder an Gleichmass und Ordnung. Nur wer in geregelter Weise erzogen wird, kann auch in geregelter Weise leben und denken.

2. Schulische Ueberlastung

Ein häufiges Symptom der Nervosität von Jugendlichen ist die schulische Ueberlastung, beispielsweise durch übermässige Hausaufgaben, Stoff-Fülle oder Nichtbeachten der wichtigen Erholungspausen.

Vergisst man nicht die kurzen Erholungspausen nach jeder halben Stunde und benutzt man die zeitige Morgenstunde für Vokabelwiederholungen, dann kann und darf es nicht geschehen, dass die Kinder oft verzweifelt bis um Mitternacht über ihren Aufgaben sitzen. Dreizehn- bis Vierzehnjährige sollen nie länger als eine Dreiviertelstunde ununterbrochen belastet sein, jüngere Kinder entsprechend kürzere Zeit.

3. Familiäre Ueberlastung

Oft ist das Kind oder der Jugendliche bewusst oder unbewusst in die Familiensorgen einbezogen. Entweder fehlt der Vater, oder die Mutter ist krank. Oftmals muss auch die bettlägerige Grossmutter versorgt werden. In diesen Fällen tut eine kluge Familienhilfe not.

Es ist auch nicht selten der Fall, dass reifere Kinder bereits Geld verdienen sollen oder wollen und dabei körperlich überlastet werden. Auf dem Land wird man in der Erntezeit oft eine Arbeitsüberlastung beobachten können, ebenso bei der Mithilfe im Handwerk des Vaters, zum Beispiel in der Backstube oder in der Schuhmacherei. Einzelfälle haben zu schweren körperlichen Reduktionen geführt.

4. Fehlernährung

Nicht nur in der Einteilung der Mahlzeiten, sondern auch in der Qualität unserer Speisen werden noch überholte, falsche Traditionen gepflegt, die sich zum Teil verhängnisvoll auswirken. Die Ernährung der Kinder wird meist zu früh der des Erwachsenen gleichgestellt. So ist die Vielzahl der Mangelerscheinungen bis hin zu nervösen Störungen gar nicht mehr verwunderlich. Wir beziehen unsere Nahrungsmittel immer mehr aus Konservenbüchsen. Künstlich gezüchtete und zu vorzeitiger

Reifung gezwungene Pflanzenprodukte herrschen vor. Das fette Schweinefleisch regiert die Küchenzettel, die Wurst unseren Speisealltag. Die Schnellkonserve ist Trumpf. Eine raffinierte Küche hat dem Gaumen, aber nicht der Gesundheit gedient.

Unsere Nahrung muss wieder natürlich werden! Besonders unseren Kindern müssen alle Vitamin- und Kalziumforderungen erfüllt werden durch Ganzkornschrotbrot, Weizenkeimschrotbreie, Hirse- und Buchweizengrützen, Nusskost, durch Bienenhonig statt des kariesfördernden, raffinierten sulfitgebleichten Weisszuckers. Besonders im Winter sind Rohkostspeisen, wie Weiss-Rotkrautgeraspel, Mayonnaisensauerkraut usw., sehr wertvoll. Milcheiweiss soll als Joghurt, Buttermilch, Milchbrei, als wenig gewürzte Käsesorten usw. gereicht werden.

Es ist unsere Pflicht, auch auf diese Möglichkeit gesundheitlicher Schädigungen hinzuweisen und so auf die richtige Familienernährung hinzuwirken. Da die Vitamine des B-Komplexes besonders für die Arbeit unseres Nervensystems wichtig sind, entstehen nicht wenige «Nervositäten» durch falsche Konservenkost.

5. *Ungeregelte Mahlzeiten*

Es ist gerade an einer genau eingehaltenen Speisezeit zu erkennen, wie ein bedingter Reflex arbeitet und wie sich der Körper dabei günstig entwickelt. Das Geheimnis einer guten Kur ist oft nur der geregelte Tagesablauf, besonders bezüglich der Mahlzeiten. Man muss streng darauf sehen, dass man besonders bei unruhigen Kindern die Mütter zu regelmässigen Kostzeiten und guter Tischkultur verpflichtet. Schleckereien wirken sich schädigend aus und sind zu verbieten. Die Schar der nervösen Unruhegastritiden ist auch im Jugendalter enorm angewachsen. Auch werden heute erschreckend häufig Magengeschwüre bei Jugendlichen festgestellt.

6. *Fehlende Frischluft*

Fehlende Frischluft wird nur zu oft zur Ursache von Ueberreizungen und Fehlreaktionen. Es ist immer wieder nachdrücklich darauf hinzuweisen, dass in verbrauchter Zimmerluft, besonders im Winter, Ermüdungserscheinungen entstehen, die sich beim Kind in Unruhe äussern. Ein müdes Kind schreit und zappelt. Vergessen wir nicht, den Müttern zu raten, regelmässig zweistündlich für Frischluft zu sorgen. Das Kind soll mittags und abends stets in einem gut gelüfteten Raum, eventuell überhaupt bei geöffnetem Fenster schlafen.

7. *Körperliche Unterbelastung, Sportmangel*

Der fehlende körperliche Ausgleich ist oft die Ursache für Gereiztheit und hochgradige Nervosität. Die Haltungsschäden haben derart zugenommen, dass man schon vom Haltungsverfall spricht. Man hat nachgewiesen, dass ein Schulkind nur neun Minuten in der obligaten Turnstunde aktiv tätig ist. Zwei Wochenstunden Turnunterricht sind deshalb völlig unzureichend. Wir erstreben die tägliche Bewegungshalbstunde. Auch die Entwicklung einer besseren Methodik und ausreichende Turn- und Spielmöglichkeiten sind erforderlich. Schon Virchow sah das Ideal der harmonischen Erziehung in geistiger Tätigkeit am Vormittag und körperlicher am Nachmittag.

Den Eltern ist dringend ein regelmässiges Spazierengehen und Wochenendwandern mit ihren Kindern zu raten.

Hüten wir uns ja vor Tabletten und Radikalkuren, wo nur der körperliche Ausgleich fehlt!

8. *Pubertät, Sexualhygiene, Onanie*

Das Eintreten der Geschlechtsreife ist auch für das Nervensystem des Kindes eine ganz bedeutsame Phase. Wir müssen wissen, dass verheimlichte Krisen, Pollutionen, erste Menstruationen, erstes erotisches Erschrecken, Schundfilme und -bücher, sexuelle Spielereien oder Notzuchtversuche Ursachen sexuell bedingter Nervosität sein können.

Eine häufige Ursache für nervöse Erscheinungen ist die Onanie. Sie ist unkontrollierbar so verbreitet – bei den Jungen mehr als bei den Mädchen –, dass wir weit mehr als die Hälfte aller Jugendlichen der Onanie verdächtigen. Halonierte Augen (Augenringe oder Augenschatten), Blässe, eine rüsselförmig ausgezogene Vorhaut, beziehungsweise gerötete, gezerrte Schamlippen lassen eine Vermutung aufkommen. Meist wissen die Eltern nichts davon. Oft wird das Symptom jedoch stark überbewertet.

Man soll dringend raten, keine enge, scheuernde Kleidung zu tragen. Langes Sitzen verursacht abdominelle Blutstauungen und verleitet unter Umständen zur Onanie. Langes Liegenbleiben in der Bettwärme, besonders sonntags, ist grundfalsch. Abwaschen des ganzen Körpers, kalte Fussbäder vor dem Schlafengehen, Reduktion übertriebener Milch-, Fleisch- und Eiernahrung sowie das Vermeiden gewürzter aufregender Kost (scharfe Wurst, Kaffee, Kakao am Abend) wirken entgegen. Strengste Sauberkeit ist erforderlich. Nach Oxyuren (Madenwürmer) ist zu fahnden. Reichlicher Sport und genügende Frischluft verhelfen zu einer gesunden Ermüdung.

9. *Schlafmangel, fehlende Mittagsruhe*

Eine Unruhe durch Schlafmangel ist nur zu bekannt. Die Kinder bleiben oft schon so stark unter ihrem Schlafsoll, dass energisch eingegriffen werden muss.

Es hat sich folgende Schlafdauer als günstig erwiesen:

Kinder von 6 bis 7 Jahren:
11 bis 12 Stunden nachts, 2½ mittags;
Kinder von 8 bis 10 Jahren:
10½ bis 11 Stunden nachts, 2 Stunden mittags;
Kinder von 11 bis 12 Jahren:
9½ bis 10 Stunden nachts, 1½ Stunden mittags;
Kinder von 12 bis 14 Jahren:
9 bis 9½ Stunden nachts, 1 Stunde mittags;
Jugendliche von 14 bis 18 Jahren:
8½ bis 9½ Stunden nachts, nach Möglichkeit am Mittag ½ Stunde Liegeruhe.

Wir hören oftmals, dass die Kinder schlecht einschlafen. Sie haben dann entweder zu spät oder zu reichlich Abendbrot gegessen, haben keine Frischluft im Zimmer, sind durch Aufregungen überreizt, lesen zu lange, sind übermüdet. Oft helfen dann kleine Wechselbäder der Beine (Kalt-Warm-Wechselbäder) oder kühle Fussabreibungen; auch eine kühle Ganzwaschung ist recht gut. Man kann mit dem Kind vor dem Schlafengehen noch einmal kurz spazierengehen. Im Notfall ist eine halbe Tasse kalt angesetzten Baldrianwurzeltees wertvoll, man lässt ihn etwa vier Stunden kalt ziehen, da durch Kochen die wirksamen ätherischen Oele verfliegen. Ein geordnetes Zubettgehen mit obligatorischem Zähneputzen, Gute-Nacht-Kuss und Teddybär fördert die unerlässliche Erziehung des Einschlafreflexes.

Schläft das Kind hingegen schlecht durch, das heisst, schreckt es nachts wiederholt auf, so sind neben verbrauchter Zimmerluft oder einem überladenen Magen oft vergrösserte Tonsillen (Rachen-Gaumen-Mandeln) als Ursache zu suchen. Auch Schnupfen und kleine Infekte stören den Schlaf durch Angstträume.

10. Verwöhnung

Nicht selten sind zumeist Einzelkinder verzogen. Hier ist die Gemeinschaftserziehung die beste Therapie. In unseren Jugendverbänden und Sportgemeinschaften gewöhnen sich die Kinder gegenseitig oft schneller ihre «Ticks» ab, als es mühsame Erziehungsversuche der Eltern vermögen.

11. Lärm

Es wird von ärztlicher Seite aus energisch gegen die rücksichtslose Lärmsteigerung angegangen. Eine Ueberlastung des vegetativen Nervensystems bei Menschen in jahrelanger verschiedenartiger Lärmumgebung führt zu Kopfschmerzen, Fehlregulationen und Kreislaufschäden. Wenn auch die Kinder noch mehr Lärm «vertragen» als Erwachsene, so soll doch die schöpferische Ruhe, die erst die rechte Konzentration und Erholung aufkommen lässt, viel bewusster und energischer erzwungen werden.

12. Körperpflege

Oft fehlen den allzu zappeligen Kindern Sonne und Luft. Man glaubt gar nicht, wie durch monatelange Sonnenentbehrung im Winter die Kinder in den Kalzium-Phosphor-Spiegeln des Knochenaufbaus, besonders auch in den Vitaminspiegeln, unerfüllt bleiben, die für die Ausbildung einer geordneten Gehirn- und Nervenphysiologie unentbehrlich sind. So müssen wir den Forderungen nach organisierten Luft- und Sonnenbädern auf den Schul- und Heimhöfen, in den Betriebspausen auf Liegewiesen genauso nachkommen wie einer exakt anerzogenen Körperpflege. Eine Trockenbürstemassage oder ein Wechselbad, eine Halbwaschung oder eine kurze Abendgymnastik sind stets die rechte Therapie für unsere unruhigen Menschen.

13. Unerzogenheit, Zerstreutheit

Und schliesslich – wir wollen ehrlich sein: Oftmals sind unsere Kinder eben einfach prächtige Rangen. Solange sie die Kirche im Dorf lassen, wollen wir zur anderen Seite sehen und eigene Rückschau halten, als damals die erste Fensterscheibe in Trümmer ging. Sobald diese Ungezogenheit aber einerseits zu Einschüchterungen Unterlegener und andererseits in eigenes Halbstarkentum hinauswächst, müssen wir eingreifen. – Im engeren Rahmen ist hier die Zerstreutheit zu nennen, die die Kindern an Nägeln und Federhaltern kauen lässt und dadurch die Hausaufgaben ungebührlich verlängert. Weg mit Spielzeug und Tieren bei der Schularbeit! Alles zu seiner Zeit, auch das Fernsehen und Radio!

14. Medizinisch-klinische Ursachen

Viele Fälle von Nervositätssteigerungen sind natürlich rein klinisch erklärbar. Man soll diese Kinder stets dem Jugendarzt zuweisen. Ueberhaupt muss die Zusammenarbeit der Jugendhilfe mit der Jugendgesundheitsfürsorge in diesen Fragen viel enger werden, zumal oft eine Kurverschickung den besten Ausweg bildet. Kommen auch organisch kränkelnde Kinder in ein anderes Milieu, bessern sich die Symptome meist rasch.

An medizinischen Ursachen haben wir die Verwurmung und die Tonsillenvergrösserung bereits genannt.

Ein typisches Beispiel für eine Fehlreflexbildung ist das nächtliche Bettnässen (Enuresis nocturna). Seine Therapie gehört in die Hand des Arztes. Bestimmte Bettnässerheime schaffen den nötigen Milieuwechsel für die Behandlung hartnäckiger Fälle.

Zuweilen sind auch ziehende Wetterfronten bei klimalabilen Kindern die Ursache von temporärer Nervosität.

Ein ungeregelter Stuhlgang durch ständig wechselnde Tagesrhythmen, durch Uebergehen des Stuhldranges führt zu Obstipationen (Verstopfungen), die rückwirkend wieder zu Kopfschmerzen und Gereiztheiten führen können. Umgekehrt ist eine Durchfälligkeit oft auf nervöser Basis zu erkennen, besonders bei psycholabilen Kindern in Prüfungs- und Lügenöten.

Auch die sogenannten Nabelkoliken werden oft reflektorisch bei Reizungen des vegetativen Nervensystems als Darmkrämpfe mit heftigen Schmerzattacken ausgelöst. Die schubweise Hilusdrüsentuberkulose macht die Kinder hingegen meist still; sie sind matt und blass, schweissfeucht und elend.

Die juvenile Struma (jugendlicher Kropf) ist besonders im Pubertätsalter als Uebererregbarkeitsursache oft nicht so entscheidend, wie meist geglaubt wird.

Chronisch-juckende Hauterkrankungen, wie wiederkehrende Nesselsucht, Krätzefälle, Pilzerkrankungen zwischen Fingern und Zehen, sind ebenso zu sanieren wie schlechte Gebisse, die weniger durch Zahnschmerzen als durch die Fokalinfektgefahr der Kinder gefährden.

Dass wir energisch dem Alkohol- und Nikotingenuss den Kampf angesagt haben und unsere Jugend immer mehr darin führen müssen, möglichst ganz darauf zu verzichten, soll nicht unbeabsichtigt am Ende dieses Artikels vermerkt sein.

Besondere Psychopathien, schizoide Zustände usw. sind Gegenstand der Nervenfacharztbehandlung. Man muss zugeben, dass die Uebergänge von Nervositätserscheinungen zu organischen oder psychischen Defekten besonders im Hilfsschulbereich und bei erziehungsschwierigen Kindern nicht immer leicht zu beurteilen sind.

Wir wollen uns bescheiden. Der Arzt kennt noch viele Zusammenhänge, die zur Klärung eines nervösen Komplexes gehören. In der erziehungsberatenden Tätigkeit muss jedoch immer daran gedacht werden, dass auch ein klinischer Schaden vorliegen kann.

Das Zusammenspiel der Schularten: ein Testfall für das demokratische Bewusstsein der Beteiligten

Von Dr. Heinrich Dietz, Tübingen

Bildungsplanung und Schulkoordination, Begabtenförderung und Erschliessung von Begabungsreserven sind Begriffe, denen wir seit einigen Jahren in jeder Zeitung begegnen. Durch den vielfachen, oft auch nur propagandistischen oder tendenziösen Gebrauch sind sie zu Schlagworten entwertet worden, die in ernsthaften Pädagogen Misstrauen wecken. Ungeduldige oder idealistische Reformer andererseits verzweifeln darob, dass das eifrige Gerede oder Geschreibe und der Einsatz zahlreicher Kommissionen bis jetzt so wenig am Bestehenden zu ändern vermochten.

Das liegt nicht nur an überlebten föderalistischen Formen. Vergessen wir nicht: Unser seit Jahrzehnten bestehendes «Schulchaos» hat immerhin vier Sprachgruppen und Kulturen befähigt, ein leidlich funktionierendes Staatswesen auszubauen, es hat während dreier Kriege die Sicherung der Grenzen, die Aufrechterhaltung von Ordnung und Wirtschaftsleben ermöglicht, und dieses gleiche Schulwesen hat die Grundlagen geschaffen für eine unvergleichliche Entwicklung von Technik und Industrie, zum Arbeitsfrieden und zur Hochkonjunktur. Dass der gehobene Lebensstandard, die grosse Zahl von schweizerischen Nobelpreisträgern und das hohe Ansehen, das eidgenössische Experten und Staatsmänner auf internationaler Ebene geniessen, eine Frucht effektvoller Bildungsarbeit sind, vergessen wir angesichts der als «Bildungsnotstand» ins Rampenlicht gestellten Mängel und Lücken unserer 25 Schulstrukturen allzu leicht. Es entspricht darum «gut schweizerischer Tradition», dass jede Schulreform gegen ernstzunehmende Widerstände – auch nicht ernstzunehmende Widerstände gibt es! – nur langsam und bruchstückweise verwirklicht werden kann. Wenn schon Legalität und Lethargie grundsätzliche Neuerungen zu behindern vermögen, dann bleibt doch der andere Weg: *die innere Evolution.*

Die meisten Schulpolitiker sind stolz auf unser freiheitliches Bildungswesen – und die Lehrer sind stolz darauf, Herr und Meister in ihrer eigenen Schulstube zu sein.

Diese *Freiheit verpflichtet!*

Und wir müssten uns ernsthaft überlegen, ob nicht jeder Erzieher in eigener Verantwortung und innerhalb seiner ihm übertragenen Kompetenz seinen Beitrag zur Schulkoordination, zur Förderung der Begabungen und zur Behebung von Milieuschäden leisten könnte.

Dr. H. Dietz, Obererziehungsdirektor in Tübingen, hat im Heft 7/1967 der *«Schulwarte»* eindrücklich auf die Möglichkeiten und Notwendigkeiten einer innern Reform hingewiesen. Wir danken der Landesanstalt für Erziehung und Unterricht in Stuttgart dafür, uns zu einem teilweisen Abdruck des Artikels berechtigt zu haben, und empfehlen ihn der Aufmerksamkeit unserer Leser. *Bi*

1. Nebeneinander oder Zueinander? Betonung der Grenzen oder dynamische Durchlässigkeit?

Der Schulentwicklungsplan geht um. Er wird besprochen und organisatorisch zu bewältigen gesucht. Lebt er, oder ist er vorläufig nur Schreibtischwerk? Wer ist bereit, ihn mit Leben zu erfüllen, ihn als persönlichen Anruf zu verstehen, eine eigene Dynamik von ihm abzuleiten?

Das Schicksal dieses Reformplans hängt von den Menschen ab. Nicht nur von den Lehrern, auch von den Eltern, von den Kommunen und ihren Vertretern. Dieser Plan bedarf der Phantasie, der grosszügigen Auslegung, der persönlichen Mit-Verantwortung, des standespolitischen Umdenkens, der gesunden Konkurrenz unter den Schularten und gleichzeitig des nachbarschaftlichen Zusammenwirkens: einer persönlichen und sozialen Dynamik besonderer Art. Wer kein «Gewissen für das Ganze» (Spranger) hat, steht dem Plan fremd und misstrauisch gegenüber. Das «Ganze» ist zunächst die Gesamtheit der Institutionen, die mit Bildungsaufgaben betraut sind. Ist dieses Gewissen für die Ganzheit des Bildungsauftrags nicht ein Test für das pädagogische Ethos des einzelnen und zugleich eine Probe auf das demokratische Bewusstsein überhaupt?

Nicht nur der Uebergang von der Grundschule in die weiterführenden Schulen, auch der spätere Uebergang und die Praxis der Durchlässigkeit zwischen den Schularten liefern den Beweis für die horizontale Verständigung und Zusammenarbeit, für das Vertrauen und die dynamische Auffassung von Gesellschaft und Bildung. Ist dieses Nehmen und Geben ein zähes und widerwilliges punktuelles Verfahren oder lebt hier Gesamtverantwortung? Ist der grosse Schub und der «Nachschub» in den späteren Jahren die Frucht vielfältiger Kontakte und Gespräche, vertrauensvoller Zusammenarbeit oder nur bürokratisch und punktuell, undynamisch und anonym «erledigt»?

Die vertikale Gliederung des Schulwesens bleibt. Jetzt kommt es auf die horizontalen Verzahnungen und die sinnvolle Zuordnung der Schultypen und Schularten an. Ohne dieses Zueinander wird die Gliederung steril und paradox. Wer die eigene Schulart mit Mauer und Graben umgibt, der verstärkt auch die sozialen Vorurteile in weiten Kreisen der Bevölkerung und schwächt das demokratische Bewusstsein von Kindern und Erwachsenen. Wer heute auf dem Lande das Thema «Einheit der Bildung» behandelt, der spürt, wie das Modell der Zusammenarbeit der Schularten das soziale Vertrauen stärkt und wie ein gut funktionierendes Lehrer-Team «zwischen den Schultypen» auch Hemmungen und Vorurteile allgemeiner Art beseitigen hilft, Vertrauen in die weiterführenden Schulen schafft und damit weit hinein wirkt in die Gesellschaft.

Es geht um dieses Vertrauen, das am Anfang steht und die Einsicht in die möglichen Bildungschancen ermöglicht oder erleichtert. Auf dem Lande vor allem ist der «Sprung in die Höhere Schule» ein dynamisches Geschehen: er bedeutet einen Ausbruch aus der Schwerkraft der sozialen Tradition, der Familientradition und der ländlichen Ueberlieferung. Zwar hat es immer wieder Lehrer und Pfarrer aus dörflichem Milieu gegeben. Hat es sich bei ihnen nicht um hervorragend Tüchtige gehandelt, bei denen jeder Zweifel an der Richtigkeit der Laufbahn wegfiel?

Auch der Lehrer in der weiterführenden Schule braucht eine neue dynamische Auffassung von seinem Auftrag, wenn er das Kind aus einer Einklassenschule «weiterführt», wenn er die Umstellungsschwierigkeiten in Rechnung stellt, die sprachliche Ausdrucksfähigkeit zu stärken sucht, Richtungsgefühle und Sicherheit, Kontinuität und Heimatgefühle ins Leben ruft, das Kind sich frei-schreiben, -sprechen, -agieren und -werken lässt, das Ausdruckstemperament und das Schulbewusstsein fördert, die Passivität und Verkrampfung aufhebt, Gewissheitsgefühle keimen lässt, Befreiungen einleitet und Entscheidungsbereitschaft weckt.

Der Aufstieg des Landkindes in den weiterführenden Schulen wirkt zurück auf die ländliche Gemeinde. Er ist es, der werbend – und auch in gewissem Sinne dynamisch – die Vor-Urteile beseitigen hilft, die dem Austritt aus der Bildungstradition einer Familie oder eines ganzen Ortes und dem Uebertritt in eine weiterführende Schule im Wege stehen.

2. Das soziale Verstehen als Grundlage der Eingewöhnung

Die soziale Phantasie der Menschen hat eine wichtige Schlüsselfunktion in der Vorbereitung, Beratung, Bejahung, Betreuung und Fundierung des Uebergangs. Soziale Phantasie sollten die Grundschullehrer als Berater, die Eltern in ihrer Entscheidung, die Kinder in ihrer Vorbereitung, beim Uebergang selbst und bei der Eingewöhnung, die Gymnasiallehrer in ihren ersten Kontakten, bei ihren «Lockerungsübungen», bei den Aufstiegsmotivationen, der ständigen Lernmotivation, im Verkehr mit den Eltern, im Kontakt mit dem Grund-

schullehrer und in der horizontalen Verbindung der Lehrer in der aufnehmenden Schule und in vielen Fragen wechselseitiger Resonanz zeigen.

Diese soziale Phantasie kann bei den Eltern auf dem Lande geweckt werden, schon wenn der Lehrer der Grundschule von seinem eigenen Beruf begeistert spricht, wenn er zeigt, wie das «Aufschwingen und Aufraffen» aus dem Herkömmlichen heraus in die Welt grösserer Verantwortung hineinführte, wenn er Anschauung gibt von seinem eigenen Berufsweg und von all den Wegen, die eine höhere Bildung voraussetzen. Bildungswege können ja nicht einfach von oben verordnet werden. Sie müssen in lebendiger Anschauung den Zaghaften näherkommen und von ihnen verstanden werden. Der Grundschullehrer muss den Mangel an Selbstvertrauen bei den Eltern, auch den Mangel an Information über die Bildungsziele in Rechnung stellen, wenn er aufklärt und für begabte Kinder den Weg frei machen will.

Dieser selbe Lehrer muss seine soziale Phantasie auch dem Kinde zuwenden, es in seinem Zweifel an der eigenen Leistung und in den Prüfungsnöten sehen, seine Zuversicht heben, das Selbstgefühl wecken, Anerkennung aussprechen und Mut machen.

Erst recht hat der Gymnasiallehrer soziale Phantasie nötig. Für ihn müsste ja die gesunde Mischung von Kindern aller Stände ein erstrebenswertes Ziel sein. Er sollte die Mitgift des Landkindes kennen und anerkennen und nicht nur das Fehlende und Nachzuholende in sein Bewusstsein aufnehmen. Er sollte das Kind auf seinem langen Schulweg sehen, er müsste es in der Küche seine Hausaufgaben machen, die Erschwerungen auf vielen Gebieten lebendig sehen und dann auch staunen können, dass die Energie und das Lerngewissen dieses Kindes doch noch so viel vermag. Im Verstandenwerden forme sich der Mensch, sagt Jules Romains im 13. Band seiner «Hommes de bonne Volonté[1]».

Wo trifft das mehr zu als beim Landkind, das in den ersten Wochen vom Verstandenwerden, von der bescheidenen Anerkennung und vom «Auftauchen» in der neuen Umgebung förmlich lebt und auflebt. Vielfach kommt es ja von der kleinen Dorfschule in die grosse Anstalt, wo es «seinen Namen» verliert, untertaucht und unsichtbar wird, den väterlichen Grundschullehrer vermisst und auf das Verstandenwerden angewiesen ist. «Er will verstanden sein, nicht aus Mitteilungsbedürfnis, sondern weil er im Verstandenwerden sich selber formt. Der Aeltere und Führende in einem solchen Verhältnis, das von dem pädagogischen Urerlebnis durchdrungen ist, sieht aus dem Jüngeren und Geführten die plastischen Umrisse seiner künftigen Form gleichsam heraus ... Der Suchende und seiner selbst noch nicht Gewisse andererseits fühlt sich in den Reiferen empor.» (Romains)

Diese soziale Phantasie des Lehrers in der Sexta (oder in der Realschule) sieht auch den Hintergrund der gymnasialen Laufbahn, er sieht lebendig die Szene im Dorfhaushalt, er weiss, wie seine Sprache dem Kind entgegenkommen muss, wie er vorsichtig tadeln und spontan loben muss, wie er das Ganze des Kindes – auch seine Geschicklichkeit auf manuellem Gebiet, sein schärferes Beobachtungsvermögen etwa, seine Liebe zu Tieren und Pflanzen – in seine Beurteilung einschliessen muss, damit er gerecht wird. Damit er vor allem dem psychologischen Status des Kindes gerecht wird!

Sprache des Lehrers und Tempo seiner Arbeitsweise sind von dieser sozialen Phantasie besonders beeinflusst. Der Faktor Zeit muss sorgsam beachtet werden, wo es um die Einbeziehung des Landkindes in den Rhythmus des Lernens an einer weiterführenden Schule geht. «Viel gutgemeinte Uebungsarbeit scheitert daran, dass der Lehrer zu sorglos mit der Zeit disponiert und zu hohe Anforderungen an Tempo und Dauer der Arbeitsgänge gestellt werden[2].»

Wer zu früh – auf Grund des Siebens und «Abrechnens», des dauernden Ueberprüfens und Scheidens der Geister – seinen Stab über einem Landkind bricht, der hat auch gymnasiale Grundsätze verletzt, die der Gesamtbeurteilung eines Menschen den Vorzug geben gegenüber allen fach-egoistischen Maßstäben. Theodor Wilhelm kann uns in dieser Grundsatzfrage unterstützen, wenn er schreibt: «Für die ersten drei oder vier Klassen der Höheren Schule ist die grundsätzliche Einstellung zur Aufgabe der weiterführenden Schulen entscheidend. Ist man der Meinung, dass es nicht darauf ankommt, möglichst viele abzuweisen, sondern möglichst viele zu erwecken, dann muss man daraus auch unerschrocken die Folgen ziehen. Sind die Kinder einmal zugelassen, so sollten sie zunächst als für ihre neue Schule geeignet angesehen und nicht sogleich einer neuen Auslese durch strenge Leistungsüberwachung unterworfen werden. Die sogenannte Nachauslese hemmt die freie Begabungsentwicklung. Eine Serie schroffer Anforderungen kann wohl eine Art ‚Scheidung der Geister' herbeiführen, aber es zeigt sich immer wieder, dass auf diese Weise manche nur deshalb scheitern, weil sie langsam oder nachdenklichen Geistes sind oder weil ihnen häusliche Hilfe versagt bleibt[3].»

Die Grundlagen für ein Schulbewusstsein müssen durch die Kontinuität ruhiger Arbeit (ohne die Peitsche der Leistungsprüfung), durch die Einbeziehung in soziale Gruppenarbeit, durch musische Lockerungsübungen, durch Spiel und Feier sorgsam aufgebaut und genutzt werden.

3. Lernmotivation, Richtungs- und Gewissheitsgefühle

«Die ersten beiden Klassen bilden die Eingangsstufe. Die Klassenstärke ist auf höchstens 30 Schüler zu begrenzen. Nur dadurch wird die individuelle Förderung jedes Schülers möglich. Die Eingangsstufe muss von einer eingehenden Elternberatung begleitet sein. Für diese Stufe gelten besondere didaktische und methodische Gesichtspunkte. Der Unterricht schliesst sachlich und methodisch zunächst an den der Grundschule an und leitet in behutsamer Vorbereitung auf die der Altersstufe angemessenen Formen der gymnasialen Arbeitsweise hin ... Zur besonderen Förderung der Schüler, die aus Gründen der Vorbildung und der Entwicklung oder milieubedingter Verhältnisse Umstellungsschwierigkeiten haben, wird in den Fächern Deutsch, Mathematik und Fremdsprachen Ergänzungsunterricht erteilt. Insbesondere ist ein verstärkter Deutschunterricht für diejenigen Kinder notwendig, deren sprachliche Ausdrucksfähigkeit noch nicht entsprechend entwickelt ist. Diese Kinder haben es oft sehr schwer, weil

[1] J. Romains, Les Hommes de bonne Volonté, Paris 1932—46, Bd. 13, S. 189.

[2] Otto Engelmayer, Psychologie für den schulischen Alltag, München 1960, S. 55.

[3] Th. Wilhelm, Pädagogik der Gegenwart, Stuttgart 1959, S. 289 f.

ihre mangelnde Ausdrucksfähigkeit die Art und den Grad ihrer Begabung verdeckt[4]...»

Lernmotivation und Anspruchsniveau stehen in einem gewissen Zusammenhang mit dem persönlichen Wachstumsbewusstsein und mit dem sozialen Klima. Eine Massenanstalt, in der das Kind unsichtbar wird, weckt und steigert das Anspruchsniveau und das Schulbewusstsein nur wenig, es schwächt auch die vom persönlichen Kontakt her mögliche Lernmotivation und das Lerngewissen, die Vielzahl der Fachlehrer in den Unterklassen mindert die sozialen Impulse.

Die soziale Resonanz in den Unterklassen, der persönliche Kontakt und der daraus entstehende Anspruch an die eigene Leistung stehen in einem gewissen Zusammenhang. Der Kontakt mit einem väterlichen Klassenlehrer, der breit mit seinen Fächern in den Unterklassen verankert ist, spielt eine entscheidende Rolle. Gruppenarbeit und Gruppenspiel lockern auf und überwinden soziale Isolierungen. Der Lernerfolg ist zum Teil wenigstens eine Folge sozialer Resonanz. Da ist der Lehrer, der das Lernen lehrt, der Technik und Methodik vermittelt, der Ordnungen und Gewohnheiten aufbaut, die besonders dem Landkind zugute kommen, der auflockert mit seiner Grundstimmung und seinem Wohlwollen, der bestätigt, Mut macht und Halt gibt, der den Eifer weckt, das Selbstgefühl und das Leistungsbewusstsein anregt, der Ziele setzt (und das vernünftig und nicht überfordernd), der Interessen anregt und die Liebe zu werterfülltem Leben in seinem eigenen Tun zeigt.

Richtungs- und Gewissheitsgefühle sollten dem Kinde zuwachsen. Sie sind unentbehrliche Begleiter der Schullaufbahn – vor allem für Land- und Arbeiterkind. Gewissheitsgefühle schafft der Lehrer, sie enstehen aber vor allem in der sozialen Gruppe. Das Landkind muss in die Mitte genommen werden, sein Lernerfolg ist mit der sozialen Resonanz verknüpft. Experimentelle Untersuchungen erweisen diese Tatsache allgemein und für die Kinder aus Arbeiter- und Bauernkreisen besonders. Das Lernen «in seiner konkreten Eingebettetheit in ein konkretes soziales und pädagogisches Spannungsfeld[5]» hat seinen eigenen Elan. Der Einzelgänger, der sich nicht verstanden fühle von seinen Mitschülern, werde verunsichert und sei in seinem Selbstvertrauen angeschlagen. Die Frage der selbsttätigen Aneignung des Lehrstoffes hänge aber aufs engste damit zusammen, was sich ein Schüler zutraue, was er beherzt angehe und ob er sich überhaupt aus seiner sozialen Isolierung innerlich zu lösen, freizuspielen und produktiv zu werden wisse.

4. Sprache und soziale Integration

Im Zweifel an der Richtigkeit der eigenen Antwort und im Zögern bei der Formulierung von Frage und Antwort wirkt sich ein sozialer Komplex aus, den wir nicht übersehen dürfen. Die Sicherheit einer Frage, der Mut zu einer Antwort stehen in Abhängigkeit eigener Gewissheitsgefühle und natürlich auch in Relation zur Gewandtheit in den Ausdrucksformen überhaupt. Sprachliche Schmalspur im geistigen Umgang blockiert die notwendige Anbahnung von Kommunikation, die ihrerseits wieder die Zunge lösen könnte. Aufgeschlossenheit und Selbstvertrauen hängen auch vom Ausdruckstemperament ab.

Neben dem Sprechen ist das Schreiben, das Agieren in einer dramatischen Szene, das musische Tun, das Singen, auch das Werken befreiend. Nicht nur die Person des Lehrers, sondern die ganze Klassengemeinschaft ist als Gegenüber im Sprechen und Tun bedeutsam. Das Mitziehen des sprachlich «Schmalspurigen», die Einbeziehung in vielfältige Gesprächssituationen, die Ermunterung zum Fragen und Antworten, die vorsichtige und umsichtige Korrektur noch unklarer und unvollständiger Aeusserungen spielen in diesem sozialpädagogischen Spannungsfeld eine gewisse Rolle. Hier müssen die Reaktionen fühlsam beobachtet und gelenkt, die Schülerbeziehungen auch durch ausserschulische Kontakte erweitert, durch die mannigfachen Möglichkeiten der Ausdrucksbewährung gefördert werden.

Unsere Schule ist weitgehend eine Sprachschule – zunächst in dem Sinne, dass nahezu alles Wissen in sprachlicher Form dargeboten wird und vom Schüler sprachlich bewältigt werden muss, und zwar sowohl im Lernprozess als auch bei der Reproduktion des Gelernten. Die weiterführende Schule ist Sprachschule zweitens in dem engeren Sinne, dass dem Erlernen der Muttersprache und der Fremdsprachen mehr Zeit gewidmet wird als jedem anderen Wissensgebiet und dass ihm als Kriterium des Schulerfolgs ein ungleich grösseres Gewicht beigemessen wird als diesen. Nur die Mathematik hat eine vergleichbare Bedeutung.

Gegenständliches und Begriffliches werden ungleich bewältigt von Stadt- und Landkindern: das Leben des Landkindes mache das gegenständliche Moment in der konkreten Wirklichkeit zum ausschlaggebenden Faktor. Das Stadtkind dagegen lebe in viel stärkerem Ausmass in einer sich ändernden Welt. Tausend Eindrücke stürmen auf es ein, die es ordnen müsse, zu denen es Stellung zu nehmen habe. Es sei darum gezwungen, zu abstrahieren, um klassifizieren zu können. Dies zwinge zu fortgesetzten Beobachtungen, Herausstellung der Beziehungen und Abhängigkeiten der Gegenstände untereinander[6].

Die sprachliche Entwicklung hängt von vielen Faktoren ab. Die Konsequenzen dieser zögernden Entwicklung spiegeln sich in Interesse, Neugier und Aufnahmefähigkeit wider. Häufigkeit und Art der Zuwendung des Lehrers bedingen nicht nur die sprachliche Entwicklung, sondern die geistige Entwicklung überhaupt. Diese Zuwendung ist beim Landkind in der Familie gering, sie wird wohl heute auch in der Stadt abnehmen.

Alles hängt hier also vom Lehrer ab, der einen starken Pol für die Kommunikation darstellen muss. Dieser Lehrer sieht es so: Der Deutschlehrer einer solchen Klasse steht vor einer nahezu unlösbaren Aufgabe: er hat nicht die Zeit und die Kraft, um als umfassender Gesprächspartner für die vielen, von Fragen oder dem Bedürfnis, sich mitzuteilen, bewegten Schüler immer dann bereit zu sein, wann solche Begegnung fruchtbar wäre.

5. Befreiender Kontakt und Lockerungsübungen

Sprachgemeinschaft und Erlebnisgemeinschaft bedingen sich wechselseitig: Vor allem wird er bemüht sein, die durch blosse Gewöhnung allein schon sich bildende Erlebnis- und Sprachgemeinschaft der einzelnen Klasse

[4] Bildung und Schule. Ein Beitrag des Deutschen Philologenverbandes zur bildungspolitischen Diskussion, Düsseldorf 1965, S. 35.

[5] Kurt Aurin, Die sozialpädagogische und -psychologische Bedingtheit des Lernerfolgs, aufgewiesen am mathematischen Unterricht, in: «Die Deutsche Schule», 1965, H. 10, S. 513.

[6] Wilhelm Neuhaus, Der Aufbau der geistigen Welt des Kindes, München, Basel 1955, S. 50.

wie der Schule aus ihrem Trott und Jargon, aus der Erstarrung und Verflachung, der meist negativen Angleichung ihres Denkens und Redens zu lösen, also der Gemeinschaft Stoff zu geben, der reizvoll und anspruchsvoll genug ist, um genügend Schüler anzuspornen, übers Alltagsniveau im Denken, Reden, Sichanspannen hinauszugehen.

Das Anspruchsniveau des jungen Menschen steigert sich mit dem Aufstieg der Ausdrucksfähigkeit. Sicher spielen auch andere Wachstumschancen eine Rolle (manuelle u. a.), wichtig ist, dass die Bewährungsmöglichkeiten breit gestreut sind. Wir denken vor allem auch an die arbeitserzieherische Funktion der Hand (Engelmayer). Geistiges Wachstum geht ja auch Hand in Hand mit der Uebung und Vervollkommnung der Handtätigkeit[7].

Aber das Anspruchsniveau ist mit jedem gelungenen Aufsatz, mit jeder aktiven Teilnahme an einem Gespräch, an einer Aufführung präsent. Die gewohnte Höhe des Anspruchsniveaus hängt von erlebten Erfolgen bzw. Misserfolgen ab. Nach Erfolgen kommt es regelmässig zu einer stufenweisen Erhöhung, nach Misserfolgen unter bestimmten Umständen zum Absinken.

Wo wir den jungen Menschen durch seinen Aufstieg in den Ausdrucksformen der deutschen Sprache freier und selbstbewusster machen, helfen wir ihm auch, das Leben ausserhalb seiner Umwelt in den Griff zu bekommen. Er muss sich auch im Aufsatz frei-schreiben können; dazu bedarf es eines Themas, das ihn als Experten ausweist. Wer als Lehrer eine Schar von echt Erregten – über alle sozialen Schichten hinweg – um ein Thema sammelt, der hat neben dem Vordergründigen der Auseinandersetzung auch einen durch die Sprache bewirkten Befreiungsakt eingeleitet. Wo sich der junge Mensch als Mitteilhaber, Mitkämpfer, Mitentscheidender voll genommen sieht, hebt sich sein Wachstumsbewusstsein.

Wer selbst innere Elastizität besitzt, dem ist diese Elastizität des sprachlich Gehemmten ein wesentliches Bildungsziel: «Und die Haltung wird deutlich, ohne die es keine echte Erziehung gibt. In ihr nimmt der Erzieher seinen Partner ernst. Nicht nur methodisch, mit Bemühung, gar mit Herablassung, sondern ehrlich, unwillkürlich, so, dass er ohne weiteres jede noch so unzulängliche Aeusserung drüben als echte Stellungnahme empfindet und mit ihr in eine echte Auseinandersetzung tritt. Das ist aber nur möglich, wenn eine innere Elastizität bereit ist, in den jeweils sich bildenden persönlichen Bezug einzuschwingen[8].»

Will die Höhere Schule den jungen Menschen vom Lande recht fördern und ihn für den akademischen Weg bereitmachen, dann muss sie ihm helfen, auch den raschen Wechsel und Wandel der Dinge zu bewältigen, dann soll sie ihn auch für das geistige Wagnis und das Risiko neuer Entwürfe vorbereiten.

6. Das Zusammenspiel der Schularten braucht Phantasie

Die Beziehungen zwischen den Schularten müssen sich wandeln. Dazu bedarf es der Einfühlung und Phantasie. Wir müssen unsere (Haupt-, Grund-, Real-, Höhere) Schule neu entdecken[9], damit wir ihre neuen Voraussetzungen begreifen.

Diese Aufgabe lockt. Sie ist erregend in mancherlei Hinsicht. Der Kontakt der Schulen untereinander bereichert jeden Sektor, vor allem die soziale Seite des Unterrichtens und Erziehens. Tatsache ist, dass in der Höheren Schule manches brachliegt, was neu bestellt werden sollte. Wenn wir einen reibungslosen Uebergang des Arbeiter- und des Landkindes in die Höhere Schule wünschen, dann müssen wir den vertrauensvollen Kontakt mit dem Grundschullehrer suchen. Was bedeutet doch dieses Gespräch für das Kind selbst! Es weiss, dass seine Lebensgeschichte und seine Schwierigkeiten, die den Grundschullehrer in seiner väterlichen Haltung und Rücksicht bestärkten, auch dem neuen Lehrer bekannt sind.

Wenn wir alle Umstände sorgfältig ins Auge fassen und unsere erzieherische Phantasie mitbeteiligen an der lebendigen Erfüllung des Schulentwicklungsplanes, dann werden die Weichen richtig gestellt. Das Papier der Erlasse ist geduldig, es bürgt nicht für den tatsächlichen Ausgang des Unternehmens. Entscheidend ist der Mensch.

[7] Otto Engelmayer, Psychologie für den schulischen Alltag, München 1960, S. 57.

[8] Romano Guardini, Der Tod des Sokrates, Rowohlt, S. 142.

[9] H. Dietz, Erziehung braucht Phantasie, München 1965.

Die Lehrerbildung in der Schweiz

Von Leo Erne, Döttingen

Die beiliegenden Blätter stellen einen Auszug aus der Hausaufgabe im Rahmen des Lehrganges zur Einführung in die Berufsberatung dar. Auf ihnen ist der Hauptteil der Umfragen zusammengetragen:

1. Zusammenstellung der Lehrerseminarien der Deutschschweiz,
2. Liste der Ausbildungsgänge für Maturanden und Berufsleute,
3. Studienmöglichkeiten für Inhaber des Lehrerpatentes.

Die Angaben wurden bei den kantonalen Erziehungsdepartementen sowie bei den Rektoraten der Universitäten eingeholt.

Kanton	Seminarien		Ausbildungsweg	Organisation	Dauer	Vorbildung
	a) staatlich b) privat c) städtisch	gem. Kn. Mä.	Unterseminar, Oberseminar, einteilig usw.	Internat, Externat, Kosthütte usw.	in Jahren	Klassen der Volksschule
AG	a) Aarau	gem.	einteilig	Mädchenheime	alle:	alle:
	Wettingen	gem.	einteilig	Internat u. Externat	4 Jahre	5 J. Primarschule
	Zofingen	gem.	einteilig	Externat	5. Jahr	4 J. Bez.schule
	Wohlen	gem.	einteilig	Externat	beschlossen	

Kanton	Seminarien		Ausbildungsweg	Organisation	Dauer	Vorbildung
AR	a) kein eigenes, Kreuzlingen ist Vertragsseminar					
AI	a) kein eigenes, Konkordat mit Rickenbach-Schwyz					
BL	a) Liestal	gem.	Liestal Mus. Gym. Typ. D	Externat	3½	5 J. Primarschule 4 J. Realschule oder Progymnasium
			Münchenstein			
			Liestal Seminar (Für den Eintritt ins Seminar Liestal wird Typus A, B und C anerkannt.)	Externat	1½	
BS	a) Basel	gem.	Kant. Lehrerseminar (KLS)/Universität	Externat	2	Maturitätszeugnis ferner: Abschluss der Mädchenoberschule und Handelsdiplom
BE	a) Bern-Hofwil	Kn.	Hofwil-Unterseminar Bern-Oberseminar	Hofwil-Internat	je 2	alle: 4 J. Primarschule 5 J. Sek.schule in Bern-Hofwil werden spezielle Vorbereitungsklassen geführt
	Thun	Mä.	einteilig	Externat	4	
	Biel (dt. u. fr.)	Mä.	einteilig	Externat	4	
	Langenthal	gem.	einteilig	Externat	4	
	Porrentruy	Kn.	einteilig	Externat	4	
	Delémont	Mä.	einteilig	Externat	4	
	Biel (franz.)	gem.	einteilig	Externat	4	
	b) Bern-Muristalden	Kn.	einteilig	Internat	4	
	Bern, Neue Mädchenschule	Mä.	einteilig	Externat	4	
	c) Bern-Marzili	Mä.	einteilig	Externat	4	
GL	a) Glarus, Kantonsschule	gem.	Unterseminar	Externat	3½	6 J. Primarschule 3 J. Sek.schule
			Oberseminar: Vereinbarung mit Schaffhausen	Externat	1	
			und Rickenbach	Externat	1½	
GR	a) Chur	gem.	Unterseminar	Externat u. Internat	3	für alle: 6. Prim. u. 3. Sek. 7 Prim. u. 2 Sek. 6 Prim. u. 3 Mittelschule In Schiers zusätzliche Vorbereitungsklasse im Rahmen des 9. Schuljahres
			Oberseminar	für 100 Knaben	2	
	b) Seminarabteilung der Evang. Mittelschule Schiers	gem.	einteilig	Internat	5	
LU	a) Hitzkirch	Kn. Mä. (Umg.)	alle: Unter- und Oberseminar	grundsätzlich Internat für Knaben	alle: 5 Unters.: 3 Obers.: 2	alle: 6 J. Primarschule 2–3 Sek.schule
	b) Luzern-Kanton	gem.		Externat		
	c) Luzern-Stadt	gem.		Externat		
	d) Baldegg	Mä.		grundsätzlich Internat		
NW	a) kein eigenes, Konkordat mit Rickenbach-Schwyz					
OW	a) kein eigenes, Konkordat mit Rickenbach-Schwyz					
SG	a) Rorschach	gem.	einteilig, nach der 3. Klasse Prüfung der allgemeinen Fächer, dann 1 Jahr Berufsbildung und Abschlussprüfung nur 1.–3. Klasse	Internat (für Knaben der 1. und 2. Klasse) und Externat	4 (5. Jahr in Planung)	6 J. Primarschule 3 J. Sek.schule
	Zweigschule in Sargans (Kantonsschule)	gem.		Neubau für alle in Planung Externat		
SH	a) Seminarabteilung der Kantonsschule	gem.	Unterseminar	Externat	3½	5–6 J. Pr.schule
			Oberseminar	Externat	1	2 J. Sek.schule 2 J. Kt.schule
SO	a) Solothurn Olten (Zweigsem.)	gem.	einteilig nur 1. u. 2. Klasse	Internat u. Externat	4	6 J. Primarschule 3 J. Bez.schule

Kanton	Seminarien		Ausbildungsweg	Organisation	Dauer	Vorbildung
SZ	a) Rickenbach	Kn.	beide: Unterseminar und Oberseminar	beide: Internat u. Externat	3	für beide: 6–7 J. Pr.schule 3 J. Sek.schule
	b) Ingenbohl	Mä.			2	
TG	a) Kreuzlingen	gem.	einteilig (nach 3 Jahren 1 Jahr Praktikum in Landschule, dann folgt die 4. Klasse)	Knaben im Konvikt Mädchen extern (für Mädchen Konvikt in Planung)	4	6 J. Primarschule 3 J. Sek.schule
UR	a) kein eigenes, Konkordat mit Rickenbach-Schwyz, welches in Altdorf die zwei untersten Klassen führt					
VS	a) Sitten (dt. u. frz.)	Kn.	einteilig	Internat u. Externat	5	für alle: 6 J. Primarschule 2 J. Sek.schule
	Sitten (frz.)	Mä.	einteilig	Internat u. Externat	5	
	Brig (deutsch)	Mä.	einteilig	Internat u. Externat	5	
ZG	b) Zug	Kn.	einteilig	Externat u. Internat	4	alle: 6 J. Primarschule 3 J. Sek.schule
	Cham	Mä.	einteilig	Externat u. Internat	4	
	Menzingen	Mä.	einteilig	Externat u. Internat	5 (je nach Vorb.)	
	a) Konkordat mit Zug und Zürich-Unterstrass, wo beiderorts eine bestimmte Zahl von Studienplätze garantiert ist					
ZH	a) Küsnacht	gem.	Unterseminar	Externat	4	für alle: 6 J. Primarschule 2–3 J. Sek.schule (Bei den Kantonsschulen Eintritt nach 2. Sek.schule möglich)
	Filiale in Oerlikon	Kn.	Unterseminar	Externat	4	
	Lehramtsabteilung an Kantonsschulen:					
	Winterthur	gem.	Unterseminar	Externat	4½	
	Wetzikon	gem.	Unterseminar	Externat	4½	
	Zürich	gem.	Zentrales Oberseminar	Externat	1–1½ (1 Jahr für Unterseminar)	Unterseminar oder Matur
	b) Zürich-Unterstrass (Evang. Lehrerseminar)	gem.	Unterseminar und Oberseminar	Internat u. Externat	4 1	
	c) Töchterschule Zürich	Mä.	Unterseminar	Externat	4	

Ergebnisse der Rundfrage vom 12. Februar 1967

Kontrolliert durch:
Zentrale Informationsstelle für Fragen des Schul- und Erziehungswesens (Dr. Egger), Genf

Ausbildungsgänge für Berufsleute und Maturanden

Nachdem sich unsere Aufmerksamkeit ganz der Lehrerausbildung auf «normalem» Weg zugewandt hat, wollen wir darauf hinweisen, dass in einigen Kantonen vor allem aus Gründen des Lehrermangels seit rund zehn Jahren spezielle Ausbildungsgänge für Berufsleute und Maturanden durchgeführt werden, die zum Teil unterdessen wieder aufgegeben wurden, an andern Orten aber konstant weiterlaufen.

Kanton	*Kurse für Maturanden* *Dauer*	*Anzahl*	*Kurse für Berufsleute* *Dauer*	*Anzahl*
AG	1 Jahr	seit 1956	2 Jahre	3 Kurse abgeschl. 1 Doppelkurs in Durchführung 1 Doppelkurs ab Herbst 1967
BL	1½ Jahre	Aufnahme ins Seminar	3 Jahre	1 Kurs abgeschl. (1962–1965)
BS	2 Jahre	Voraussetzung für direkten Seminareintritt!		1 Kurs abgeschl. 1 Kurs in Durchführung
BE	1½	3 Kurse abgeschl. Seit 1966 keine mehr	2½ Jahre	11 Kurse abgeschl. Seit 1966 keine mehr
GR	1 Jahr	Aufnahme (mit Prüfung) in OS		
LU			2½ Jahre	4 Kurse abgeschl. 1 Kurs in Durchführung 1 Kurs ab Herbst 1967
SG	9 Monate Januar bis Oktober	seit 1955		
SH	1 Jahr	Eintritt in OS		
SO	½ Jahr	4 Kurse abgeschl. 1 Kurs ab Herbst 1967	2½ Jahre	2 Kurse abgeschl. 1 Kurs in Durchführung

Kanton	Kurse für Maturanden Dauer	Anzahl	Kurse für Berufsleute Dauer	Anzahl
TG	1 Jahr	Eintritt in 4. Kl. im Seminar Kreuzlingen	2 Jahre	1 Kurs abgeschl. 1 Kurs in Durchführung
VS			1 Jahr	1 Kurs abgeschl. (1963/64 für französischen Kantonsteil)
ZH	1½ Jahre	Eintritt in OS	2 Jahre	5 Kurse abgeschl.

Die Kantone Appenzell-Innerrhoden, Appenzell-Ausserrhoden, Glarus, Nidwalden, Obwalden, Schwyz, Uri und Zug führten bis jetzt nie Kurse für Maturanden oder Berufsleute durch.

Ergebnisse einer Rundfrage im Februar 1967

STUDIENMÖGLICHKEITEN

an Deutschschweizer Universitäten und Hochschulen für Inhaber des Lehrerdiploms

1. Universität Freiburg (Schweiz)

Philosophische Fakultät: Die Inhaber eines Lehrerpatentes werden für das Studium des *Sekundarlehrers* ohne Zusatzprüfungen aufgenommen. Sie werden mit Dispens immatrikuliert (d. h.: sie können nichts anderes studieren). Die Fakultät verlangt als Voraussetzung, dass das Patent mit der Durchschnittsnote von mindestens 4,5 bestanden wurde. Zudem müssen sie in den Fächern Deutsch, Französisch und Geschichte je mindestens die Note 4,5 aufweisen.

Für die Zulassung für das *Lizentiat* oder zur Erwerbung des *Diploms für höhere Mittelschulen* müssen die obgenannten Noten mindestens 5 betragen. Es kommt das Komplementärexamen in Latein hinzu. Für diese Kandidaten beträgt das Studium zwei Semester mehr als für jene mit Matura.

Naturwissenschaftliche Fakultät: Studium des *Sekundarlehrers* ohne Zusatzprüfungen möglich. Es handelt sich ebenfalls um eine Immatrikulation mit Dispens.

Falls ein Kandidat hingegen das *Lizentiat* oder das *Diplom für höhere Mittelschulen* erwerben will, werden ihm von der Fakultät zwei Kompensationsexamina auferlegt. Die Immatrikulationskommission legt von Fall zu Fall die Fächer fest.

2. Universität Basel

Studienmöglichkeiten für Inhaber des Lehrerpatents des eigenen Kantons: Das Lehrerpatent spielt keine Rolle, da im Kanton Basel-Stadt die Vorschrift besteht, dass die Lehramtskandidaten für alle Lehrerkategorien Inhaber eines Maturitätsausweises sein müssen. Die Immatrikulation erfolgt demzufolge auf Grund des Maturitätszeugnisses und nicht auf Grund des baselstädtischen Patentes.

Die Lehrerpatente aller schweizerischen Kantone genügen für die Immatrikulation an der *Juristischen, Philosophisch-Historischen* und *Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät* unter der Voraussetzung, dass das Patent Noten über zwei Fremdsprachen belegt. Dabei gilt für das Studium der Rechtswissenschaften und an der Philosophisch-Historischen Fakultät, dass im Laufe des Studiums eine Ergänzungsprüfung in Latein abgelegt wird. Für das Studium an der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät gilt im besonderen, dass eine der beiden Fremdsprachen Englisch sein muss; eine Lateinergänzungsprüfung ist nicht erforderlich.

3. Universität Bern

Nationalökonomie: Ein Studium in Nationalökonomie ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Fakultät möglich.

Geisteswissenschaften: Auch hier ist eine schriftliche Zulassungsbewilligung der Fakultät zu erbringen; ausserdem muss die Lateinprüfung nachgeholt werden.

Naturwissenschaften: Die Möglichkeit zum Studium besteht wiederum nur mit dem Einverständnis der Fakultät.

Sekundarlehrerstudium: Es muss ein Aufnahmegesuch an den Direktor der Lehramtsschule, Herrn Dr. F. Hasler, Fellenbergstrasse 5, 3000 Bern, gerichtet werden.

Allgemeines: Jedem Gesuch an die einzelnen Fakultäten sind das Primarlehrerpatent sowie die Seminarzeugnisse beizulegen.

Die Universität Bern macht ***keine Unterschiede, ob das Lehrerpatent in ihrem Kanton oder in einem andern der Deutschschweiz erworben wurde.***

4. Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften St. Gallen

Inhaber eines staatlichen oder staatlich anerkannten Lehrerpatentes eines schweizerischen Lehrerseminars, welche nicht im Besitze eines Maturitätszeugnisses sind und welche in den Noten für die Muttersprache, die erste Fremdsprache, Geschichte und Staatskunde, Geographie, die naturwissenschaftlichen Fächer sowie die mathematischen Fächer im Durchschnitt mindestens den Wert der zweitbesten Note (z. B. 5) erreicht haben, können auf Grund einer *Ergänzungsprüfung* ihre Hochschulreife nachweisen.

Falls diese Bewerber die Voraussetzungen in bezug auf den erwähnten Notendurchschnitt nicht erfüllen oder ihr Lehrpatent auf Grund eines abgekürzten Ausbildungsganges erhalten haben, können sie an der Handelshochschule nur zum Studium zugelassen werden, wenn sie die *ordentliche Aufnahmeprüfung* für die Immatrikulation (Handelsmaturitätsprüfung) bestanden haben.

Die ordentliche Aufnahmeprüfung haben auch die Inhaber ausländischer oder staatlich nicht anerkannter Lehrpatente, die nicht im Besitz eines Maturitätszeugnisses sind, zu bestehen.

5. Eidgenössische Technische Hochschule Zürich

Es werden alle Lehrerpatente gleich behandelt. Für den Eintritt in eine Fachabteilung muss eine *Aufnahmeprüfung* in folgenden Fächern abgelegt werden: Mathematik 1. Teil, Mathematik 2. Teil (Darstellende Geometrie), Physik und Chemie.

Sonderfälle: Die Kandidaten, welche in die Abteilung für *Landwirtschaft* einzutreten wünschen, sind von der Prüfung im Fache Mathematik 2. Teil dispensiert; diejenigen, die das Studium der *Chemie, Forstwirtschaft* oder *Naturwissenschaften* ergreifen wollen, können die Prüfung in Mathematik 2. Teil durch Biologie ersetzen.

Aufnahmeprüfungen im September und März (Anmeldung je ein Monat vorher), Studienbeginn ist jedoch nur im Herbst möglich.

6. Universität Zürich

Alle schweizerischen Primarlehrerpatente berechtigen heute noch für die prüfungsfreie Immatrikulation an der *Theologischen* sowie an den *Philosophischen Fakultäten I und II.* Das Primarlehrerpatent des Kantons Zürich berechtigt ausserdem zur Immatrikulation an der *Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät.*

Studierende der Theologie haben die Prüfungen in den alten Sprachen nachzuholen; die Studierenden der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät (nur die Studierenden beider Rechte) die Lateinmaturität und die Studierenden der Philosophischen Fakultät I das kleine Latinum oder die Lateinmaturität.

Mit Wirkung auf das Wintersemester 1969/1970 werden nur noch solche Primarlehrerpatente für die Immatrikulation an den erwähnten Fakultäten anerkannt, welche dem zürcherischen Patent gleichwertig sind. Welche Patente schliesslich nach dem Inkrafttreten der Neuregelung anerkannt werden, ist heute noch nicht bekannt. Entsprechende Vorarbeiten sind im Gange.

Ergebnisse einer Rundfrage im März/April 1967

Zum «Rütlischwur» von Robert Blum[1]

Der in Bellikon (AG) wohnhafte und in Baden seit Jahrzehnten als Dirigent tätige *Robert Blum* gehört zu den «bedeutendsten, profiliertesten unter den lebenden Komponisten unseres Landes». Sein «Rütlischwur» wurde an der Expo 67 in Montreal am 1. August anlässlich des offiziellen Schweizer Tages, als Abschluss einer grossen folkloristischen Festaufführung, *uraufgeführt*. Seither hat er sich bei den verschiedensten Gelegenheiten bewährt, wie z. B. bei Festen und Feiern von Vereinen, in Primar- und Mittelschulen bei Schulfeiern. *Gerold Fierz*[2], der namhafte Zürcher Musikkritiker, schreibt zum «Rütlischwur»: «Robert Blum hat ihn einstimmig vertont... Die Musik ist von feierlicher, aber unpathetischer Art. Zwar steht sie in hellem D-dur, aber es schwingen die alten Kirchentonarten mit. Die Melodie hat die Art eines Chorals. Sie bedarf nicht der Stütze des mehrstimmigen Satzes. Sie hat Saft und Kraft auch ohne instrumentale Begleitung. Sie überschreitet nicht den Umfang einer Oktave (d bis d'), steigt weder in zu hohe Höhen noch in zu tiefe Tiefen. Sie ist leicht zu singen... sie erschliesst sich auch dem Ungeübten. – An der Uraufführung in Montreal wurde er bereits *in allen vier Landessprachen* gesungen: von Maurice Zermatten stammt die französische, von Guido Calgari die italienische, von Andri Peer die rätoromanische Uebersetzung. Und bereits liegt auch ein sehr einfacher, aber gut klingender Begleitsatz für Blasmusik vor – von einem sehr kleinen Blasorchester leicht zu bewältigen.»

Mit freundlicher Erlaubnis des Komponisten veröffentlichen wir hier erstmals den inzwischen von Robert Blum geschaffenen Begleitsatz für Klavier bzw. Orgel.

Möge diese schlichte, eindrückliche Melodie den Weg durch die Schulen unseres Landes finden. *Ernst Klug*

♩ = ca. 48 (-54)

Robert Blum

Nous vou - lons être un peu - ple u - ni de
Noi vo - gliam fa - re un po - pol di fra -

frè - res que le dan - ger trou -
tel - li per semp - re u - ni - ti in

ve fer - me à ja - mais. La li - ber - té qui
buo-na ein ma - la - sor - te. Vo - gliam la li - ber -

nous vient de nos Pè - res nous sa - vons l'ai - mer
ta dei no - stri pa - dri più - to - sto que ser -

tout au - tant qu'ils l'ai - maient. Si le Dieu
vir sce - gliam la mor - te. Fi - den - ti

Tout - Puis - sant nous garde en sa main nous ne crain -
sia - mo nel - la pro - vi - den - za e non te -

drons per - sonne au - jour d'hui ni de - main.
miam dei Re la pre - po - ten - za.

[1] Alle Angaben und Zitate stammen aus den Artikeln von Gerold Fierz in der «Zürcher Woche» sowie in «Neues Winterthurer Tagblatt und Weinländer Nachrichten».

[2] Von Gerold Fierz stammt auch eine Schrift über «Robert Blum — Leben und Werk», erschienen im Kommissionsverlag Hug & Co., Zürich.

Der „Rütli-Schwur"

(Aus „Wilhelm Tell" von Friedrich Schiller)

Musik von Robert Blum.

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brü — dern, in keiner Not uns trennen und ge — fahr. Wir wollen frei sein wie die Väter wa — ren, e — her den Tod als in der Knechtschaft le — ben. — Wir wollen trauen auf den höchsten Gott ——, und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

Faksimiledruck des Klaviersatzes

«Dans un juste équilibre entre la terre et le ciel...»

Par *Pierre Olivier Walzer*, Berne

La Vision du Divin

C'est à *Albert Béguin* que s'adresse *Robert Junod* dans cette suite de lettres*, qui portent d'abord sur le problème de la conversion pour embrasser bientôt tous les grands problèmes de l'homme, de la société, de Dieu.

Junod croit à un au-delà, comme Béguin, mais ne comprend pas qu'on s'inféode aux dogmes d'une Eglise «peut-être la plus autoritaire de toutes». *L'Ame romantique et le Rêve*, l'ouvrage essentiel de Béguin, découvrait une âme en communion avec d'autres et sous-entendait Dieu comme principe de cette communion. Junod pouvait se sentir à l'aise dans cette perspective, mais la conversion ne lui paraît pas défendable, qui ramène Dieu aux limites d'un Dieu romain.

«Ce dont j'ai besoin, c'est du pardon de Dieu», écrit Béguin. Un Dieu qui pardonne, qui fait grâce, c'est un principe pascalien. «L'âme réclame autre chose», dit Junod, et il essaie d'opposer sa vision de la divinité à celle de Béguin. La religion de Béguin, c'est «la religion de papa»; mais le paternalisme a fait son temps, car «la religion du Père maintient l'humanité dans une situation infantile». Junod rêve de substituer à cette croyance un idéal de communion de tous les êtres – «une manière de fraternité sans père» – le «Père éternel» se fondant dans la «société éternelle».

Sur la notion de péché, Junod encore se refuse à suivre Béguin, qui était torturé par la crainte de n'être pas pardonné. Mais comment accepter «la croyance barbare en la damnation»? Il admire Béguin d'avoir tremblé dans la crainte de «l'emprisonnement derrière les fils de fer électrifiés d'un univers concentrationnaire qui n'aura pas de fin: la séparation absolue». Mais le rôle de bourreau que la religion pascalienne fait jouer à Dieu répugne profondément à Junod, qui voudrait que l'on réconciliât l'homme et Dieu.

Dans le témoignage de l'abbé Pézeril, qui a le mieux connu le Béguin nocturne, on saisit le martyre par l'espérance. Car «le christianisme a deux faces, la communion et la séparation. Or elles ne peuvent se concilier parfaitement... il reste une lie manichéenne au fond de la coupe chrétienne.» Pour échapper à ce manichéisme, il faut relire la Genèse avec des yeux neufs, échapper au péché originel. La désobéissance de l'homme fut son premier acte de liberté. «Elle l'a projeté hors du paradis de son enfance, dans l'âge douloureux mais enfin digne de lui.»

Il ne faut pas aimer dans les autres l'image de Dieu, mais les aimer pour eux-mêmes. Le chemin qui conduit au ciel passe nécessairement et d'abord par la terre. «*L'homme premier servy* pour que Dieu finisse par l'être totalement.» Junod renverse donc l'ordre des commandements évangéliques: «Commence par aimer ton prochain, et tu aimeras le Seigneur ton Dieu.» A quoi Béguin pourra rétorquer que Dieu, ainsi conçu, n'a plus rien d'une personne. Et Junod de montrer au successeur de Mounier, au chef des personnalistes, tout ce que ce mot recèle de brume et de malentendus. Ce qui compte, c'est la «présence réelle des hommes»: «Personne et Communauté ne font qu'un.» Mais les personnalistes chrétiens sont obligés par le dogme de faire de Dieu un individu distinct, de sorte que la communion à travers lui n'aboutit jamais à l'unité.

(Cependant la notion de survie, telle que Junod la précise, me semble s'achopper à des apories du même genre: «Le paradoxe de la société divine veut que le «je» y soit non seulement «un autre»..., mais tous les autres, et que pourtant il se différencie essentiellement. Cette société exige la différence mais prohibe la séparation.»)

Au reste, toutes ces difficultés sont théoriques. Dès que «j'ouvre la porte pour laisser entrer les flots de l'existence», tout se fait simple. «On n'apprend à aimer qu'en aimant.»

La Vision et la Visée

Pour Junod, nous sommes engagés dans l'histoire, et cette histoire a un sens, elle mène quelque part. Le devenir *devient*, c'est-à-dire parvient à un but. Tous les hommes, et la nature qui les contient, sont faits pour suivre la leçon de Pindare: «Deviens ce que tu es.» Le monde ne va pas à vau-l'eau (Sartre, Beckett, etc.), mais au contraire est engagé dans un devenir en dérive vers le divin (Teilhard).

Le dogme de l'Incarnation (Péguy, Béguin...) a le tort d'introduire une scission entre l'esprit et la chair. D'où un dualisme insurmontable, malgré toutes les finesses déployées par les théologiens pour l'abolir. Le vrai sentiment religieux cherche et réalise l'union. Mais, disent les orthodoxes, l'Incarnation est motivée par le péché, dont elle apporte la rédemption. Seulement le péché nous introduit dans un cycle révolte-remords qui se poursuit indéfiniment et dans lequel tous les chrétiens se trouvent prisonniers. Pour en sortir, il faut supposer que le péché joue un rôle *constructif* dans la marche vers l'amour-communion (Béguin définit le péché: «un ferment qui empêche la mortelle habitude de figer les âmes...»).

Junod examine ensuite la «mystique de la douleur», ou l'angoisse de Béguin, qui craint de ne jamais être suffisamment en communion avec Jésus, l'Homme de Douleur, qui sera «en agonie jusqu'à la fin du monde». Comme Pascal, comme Bloy. N'y a-t-il pas quelque masochisme dans pareille attitude? Junod est gêné par le symbolisme de l'Homme en croix – «affiche à sensation» – dont «l'érotisme n'est pas absent, comme de toute sensation». La Croix devrait signifier seulement que l'amour a besoin de la souffrance pour se manifester (ce qui est une leçon orthodoxe), et non que la souffrance est une punition qui entraîne la vengeance de Dieu, puis le sacrifice du Fils («Je puis te confier que cette vision du Dieu déicide me fait horreur»). C'est pourquoi le mysticisme de la douleur, dans le style Léon Bloy, paraît à bon droit éminemment suspect aux yeux du rationaliste (qui croit à la mesure même dans la démesure).

Suivent quelques lettres spécialement intéressantes sur Teilhard de Chardin, pour qui Junod nourrit une profonde admiration («Si jamais il y a eu une révolution copernicienne de la pensée humaine, c'est bien celle-là»). Car le sens cosmique qui oriente toute la pensée teilhardienne peut coïncider assez aisément avec ce que lui-même appelle la *Réalisation:* le mouvement qui mène l'humanité vers son éclosion totale sous le signe de l'Amour. Toutes les sectes, tous les penseurs sont concernés par le message de l'illustre Jésuite:

* Robert Junod: *La Vision du Divin*. (Lettres à un ami défunt.) Postface de Marcel Raymond. (Editions de La Baconnière, Neuchâtel.)

«Sommes-nous, oui ou non, embarqués dans une aventure qui, avec notre participation, doit réussir, et réussir pour toujours?» On jugera, par un passage, de l'originalité et de l'indépendance de la pensée de Junod sur ces grandes questions:

Dans le cœur des hommes, aujourd'hui déjà, à l'avenir toujours plus, Dieu le Père est mort, la Trinité ne reprendra plus racine. Vatican II et l'œcuménisme de Stockholm, d'Amsterdam, de la Nouvelle Delhi ont quelque chose de moins stérile à faire qu'à élaborer à l'usage des gentils une dogmatique, même simplifiée à l'extrême, où subsisteront le péché originel et le Jugement dernier. Une chose est sûre: les athées sérieux, parmi lesquels... les marxistes, ne reviendront jamais en arrière, c'est-à-dire au stade où les mythes, nécessaires à la pensée et à la respiration humaine, sont tenus pour des réalités. Ce stade, les Chrétiens ne l'ont pas encore dépassé. Quand ce sera chose faite, alors seulement ils pourront apporter aux marxistes ce qui leur manque, réveiller chez eux le sens de l'amour et la vision de l'immortalité...

Cité des hommes, cité divine

Passant au plan politique, Junod, après avoir observé que les chrétiens personnalistes ont vainement tenté d'ouvrir de nouvelles voies à une «politique divine», part du principe que Religion et Politique sont inséparables. Bernanos, Sartre, Camus, Malraux ont tous insisté sur la fraternité humaine, mais sans trop y croire. Béguin aussi. Or, pour entreprendre quelque chose, il faut croire au succès absolu. Un tireur à la cible vise dans le mille.

Le Contrat social est à reviser. La démocratie de l'avenir sera communautaire (et non grégaire), visionnaire (se référant à une fin surnaturelle) et planétaire («Combien de temps faudra-t-il encore pour que les hommes se sentent enfants de la planète?»); et ce projet impose à nos manières «patriotiques» de penser une transformation radicale. Ces réformes nécessaires sont condensées par Junod en une phrase, qui risque de le faire passer pour un doux rêveur: «Les humanités de l'école démocratique à venir enseigneront à l'enfant la fraternité des hommes, le goût de la recherche, l'art du dialogue constructif. Elles seront suivies, non plus du service militaire, tombé en quenouille, devenu aussi désuet que la magie ou l'astrologie antiques, mais du service actif, à la fois national et international, que l'on doit attendre d'un jeune citoyen de la planète-terre.» Sans compter le passage d'une économie capitaliste à une économie collectiviste.

Les conflits armés devront faire place à un supermilitarisme, qui est un art du dialogue. «La volonté lucide, inventive, tenace et courageuse dont on doit faire preuve pour dialoguer surclasse l'héroïsme du combattant.» Seuls sont d'authentiques démocrates ceux qui placent l'intérêt commun des hommes au-dessus de leurs intérêts particuliers (parti, peuple, patrie, Eglise, etc.).

Belles vues sur une humanité, hélas! encore bien lointaine: «Le rôle des Etats, désormais, à côté de leurs tâches économiques, hygiéniques, juridiques et autres, devrait être de susciter une immense moisson d'éducateurs et de moniteurs pour former une jeunesse qu'ont dégoûtée et débilitée les perspectives catastrophiques de la politique mondiale. Le premier souci de l'homme serait normalement de former des hommes, d'ennoblir et d'embellir une espèce encore bâtarde.»

Le grand tournant du Rhône à la Tête d'Or, à Lyon, lui est le symbole de ce que doit être la conversion de l'homme vers la mer, vers l'amour, conversion universelle de tous. Et les lettres se terminent sur l'évocation d'une marche de Pâques contre l'armement atomique, entre Lausanne et Genève, marche encore incertaine, mais sympathique en ce qu'elle préfigure une foi communautaire internationale.

Au total, un bon et beau livre, qui tente de répondre rationnellement aux grands problèmes de notre temps. Sans tricher et sans éluder les difficultés. Au reste, l'auteur n'est ni un philosophe ni un mystique, et il ne vise aucunement à substituer un système ou une idéologie à un autre système ou à une autre idéologie. Ni un prophète non plus, ni «illuminé», ni «fondateur de secte au pays des Mormons»: «J'aimerais bien éviter ce ridicule, écrit Junod. J'aimerais réussir à parler simplement de ce qui est simple par excellence...» On le trouvera simple, trop simple, ou courageusement révolutionnaire, selon les humeurs et les options. Mais on n'évitera pas le dialogue qu'il nous propose, avec lucidité, avec insistance, avec humour aussi, ce qui n'est pas désagréable chez un moraliste («L'amour offert – par Dieu au pécheur – cela ressemble par trop à la Charte accordée par Louis XVIII... Après le péché républicain, le Roi passe l'éponge.» – «Les outrances de Bloy m'endorment.» – «Pour les enfants de cent patries, et davantage, le jour de gloire est toujours en train d'arriver.») On lui tiendra compte essentiellement d'une généreuse bonne volonté qu'émeut la perdition contemporaine et qui, constatant que notre monde est déboussolé, vise seulement et honnêtement à lui montrer une *orientation* possible, une orientation nécessaire si l'on estime indispensable de maintenir l'humanité dans un juste équilibre entre la terre et le ciel.

Quelques notes sur l'éducation permanente

Par *James Schwaar*, Lausanne

On parle beaucoup, actuellement et dans tous les milieux, d'éducation permanente. Dans la plupart des pays d'Europe, on s'en préoccupe – notamment dans notre pays, où l'on estime qu'il est nécessaire de promouvoir une formation permanente parce que nous vivons un siècle de mutation.

L'idée de cette éducation continue est née aux Etats-Unis. C'est là qu'elle s'est développée rapidement et a pris tout de suite une très large extension. Une enquête, faite il y a quelques années, montre que la moitié des adultes qui suivent des cours de perfectionnement dans un domaine quelconque du savoir humain ont de 30 à 44 ans, la moitié des autres étant répartie également entre les classes d'âge de 20 à 29 ans et de 45 à 59 ans. Plus des deux tiers, au total, ont moins de 45 ans. Les professions techniques et commerciales apparaissent en premier rang; cependant, l'éducation générale – qu'elle soit culturelle, civique, politique ou familiale – occupe aussi une large place*.

En URSS, on attache également (et ce fut le cas dès le début de la révolution) une importance très grande à l'éducation permanente, qui doit être un perfectionnement non seulement professionnel, c'est-à-dire uniquement technique,

* En complément de ces remarques, on lira avec intérêt, dans *Constellation* de janvier 1968, pages 200 et suivantes, une étude de Jacqueline Jourdan sur une forme particulière d'éducation continue, «Les cours par correspondance». Précisons que cette étude se fonde sur les données de la situation en France dans ce domaine.

Par ailleurs, il faut signaler ici la très intéressante et vivante revue *Pourquoi?* éditée par la Ligue française de l'enseignement et de l'éducation permanente (3, rue Récamier; Paris VIIe). (N. d. l. R.)

mais aussi moral, et embrasser un programme de culture générale et même d'éducation physique.

La France, la Belgique, l'Allemagne, bref la plupart des pays occidentaux, créent des institutions, essaient de mettre sur pied des programmes d'études destinés aux adultes, parce que cela correspond à une nécessité de notre époque. Les progrès de la science, d'où découle un développement de la technique, sont tellement rapides qu'il est indispensable de suivre le mouvement pour ne pas se trouver tout à coup dépassé. Le monde est en perpétuelle évolution. L'homme doit pouvoir s'adapter à chaque instant à des changements imprévus et mettre à jour constamment ses connaissances de base. Il n'y a pas si longtemps encore, celui qui avait fait l'apprentissage d'un métier déterminé était sûr de l'exercer toute sa vie. Aujourd'hui, c'est différent, à cause des inventions incessantes et des progrès techniques. Les professions évoluent rapidement, les unes disparaissent, d'autres se modifient profondément, si bien que beaucoup de travailleurs sont obligés, au cours de leur existence, de s'adapter à de nouvelles activités.

En Suisse, il existe déjà des institutions qui s'occupent de l'éducation des adultes. Diverses entreprises commerciales organisent toute l'année des cours très peu coûteux, à la portée de toutes les bourses. Il est possible de suivre des leçons de philosophie, de langues, comme il est facile de s'adonner à divers travaux manuels: céramique, reliure, modelage, peinture, etc. On peut aussi, si le cœur vous en dit, suivre des cours de danse, de ski ou d'équitation. Les universités populaires, créées il y a juste 20 ans, permettent à tous de s'instruire sans grands frais.

Toutefois, ces méthodes d'éducation sont plutôt propres à meubler les loisirs. Ce qui est déjà hautement favorable, nous en sommes conscient. Mais nous pensons que cette forme d'instruction ne constitue pas l'éducation permanente telle qu'on pourrait la concevoir une fois que les adolescents ont quitté l'école.

Les associations professionnelles organisent, dans presque tous les métiers, des cours en vue d'un examen pour l'obtention du diplôme de maîtrise. Bon nombre de jeunes ouvriers intelligents font l'effort nécessaire pour s'élever dans leur profession, surtout depuis que la nouvelle loi fédérale sur la formation professionnelle prévoit deux genres de diplômes de maîtrise: l'un, qui oblige les candidats à connaître, non seulement une technique poussée propre à leur métier, mais encore des notions de droit, de commerce, de comptabilité, etc.; l'autre, décerné après la réussite d'un examen plus restreint, composé d'épreuves surtout techniques. (Après quelques années d'étude, tout jeune homme travailleur peut obtenir ce dernier diplôme.)

Mais, quand on parle d'éducation permanente, à mon sens, il ne s'agit pas uniquement d'intéresser des personnes désireuses de s'occuper pendant des moments de liberté. D'autre part, une éducation permanente doit s'adresser à toute la population et non seulement à des travailleurs manuels.

On pourrait prévoir des centres de culture travaillant sous les auspices d'associations professionnelles ou d'œuvres d'utilité publique, avec un appui des autorités. Ces centres organiseraient non seulement des cours techniques nécessaires aux gens de métier, mais aussi des cours de culture générale (histoire, civisme, langues, etc.), et cela sous la forme de séminaires dirigés par un animateur. Il est de toute importance que les participants puissent s'exprimer, faire part de leurs expériences, bref être actifs dans ces rencontres. Après chaque leçon, un petit résumé des débats serait établi et remis à chaque participant.

Un grave problème subsiste cependant: celui de trouver des animateurs compétents, afin que le travail effectué dans ces centres ne devienne pas du travail d'amateurs. Précisément pour éviter un tel amateurisme, il serait souhaitable de créer des postes de chefs animateurs.

Enfin, de toute façon, l'intérêt pour la continuité de l'instruction devrait être éveillé déjà à l'âge scolaire...

Unterricht

Einige Gedanken zum Thema Werken

Von H. P. Biasio, Seuzach

Warum hat eigentlich das Wort «basteln» heute eine abschätzige Bedeutung? Ich glaube, dies zu wissen! Und ausserdem befürchte ich, dass die Bezeichnung «werken» in kurzer Zeit die gleiche Wandlung durchmachen könnte. Es gibt leider, wie ich aus eigener Erfahrung weiss, nicht wenige Lehrer, die diese Art Betätigung in der Schule bei Kollegen, Abwärten und Schulpflegen in Verruf bringen. Lassen Sie mich noch rasch sagen, dass ich alles andere als ein Gegner der handwerklichen Arbeit bin. Ich habe den Sprung an die reorganisierte Oberstufe gewagt, weil hier der handwerkliche Unterricht eine grosse Rolle spielt.

Ich möchte nun kurz ausführen, wie es manchem – vielleicht wohlmeinendem – Lehrer gelingt, sich und die Klasse unbeliebt zu machen. Wichtig scheint ihm nur zu sein, *was* hergestellt wird und wie gut die Ausstellungsstücke präsentieren. Mir scheint aber das «*Wie*» gerade so wichtig zu sein. *Wie* etwas hergestellt wird. Und hier wird viel gesündigt. In manchen Fällen mag die ungenügende Ausbildung entschuldigen. In anderen ist es lediglich Schlamperei und Gleichgültigkeit. Oder wie liessen sich folgende elementarste Verstösse gegen den handwerklichen Brauch sonst erklären?

Mit den Papierscheren wird Blech geschnitten. Haben die Scheren eingetrocknete Leimspuren, so wird mit Glaspapier Leim und Schliff der Schere entfernt! Mit den empfindlichen Papiermessern wird modelliert und eingetrockneter Lehm abgekratzt. Die Blechwannen werden mit Oelfarbe verschmiert, zerkratzt und feucht versorgt, so dass sie rosten. An der Hebelschere wird harter Stahldraht geschnitten. Mit Kunstharz verschmierte Pinsel werden liegengelassen. Steinhart sind sie am nächsten Tag, unbrauchbar für immer. Die Leimbüchse steht offen herum. Einige Tage später ist der Inhalt verdorben. Oelfarbe, Kunstharz, Lack und Bronze verderben in offenstehenden Büchsen. Von Pinselreinigungsmitteln haben die gleichen Kollegen scheinbar auch noch nie etwas gehört. Papierbogen, ungeeignet aufbewahrt, das Stück zu 50 Rappen, zerknittern und werden in grossen Mengen unbrauchbar. Vielleicht können Sie die Liste selber noch verlängern.

Am Schluss des Werkens finden dann offenbar diese Lehrer, sie hätten nun doch ein wenig viel Zeit verbraucht, und fürs Ordnungmachen bleibt keine mehr übrig. Stroh, Sand, Fetzen, Leimreste, Lehm und Farbreste werden dem nächsten Kollegen oder dem Abwart überlassen.

Ich möchte noch einmal versichern, dass ich sehr für jede Art handwerklicher Arbeit eintrete. Aber eben, *wie* gearbeitet wird, ist wichtig! Wir leisten den Schülern sicher keinen guten Dienst, wenn wir falsche Handhabung der Werkzeuge, Materialverschwendung und Unordentlichkeit dulden oder sogar vormachen.

Kämen die obenerwähnten Verstösse nicht vor, so wären wohl die Behörden manchmal eher bereit, Kredite für Material, Werkzeuge und Werkstätten zu bewilligen.

Schreibunterricht muss sein!

Von Toni Nigg, Chur

Eine Antwort auf den lesenswerten Artikel von Hans Münstermann «Muss Schreibunterricht sein? Ein bescheidener Vorschlag!» (SLZ Nr. 4, 26. 1. 1968)

Was Kollege Münstermann schreibt, verdient volle Beachtung. Sinnvolle Schriftpflege ist auf allen Schulstufen notwendig (Primar-, Sekundar- und Mittelschule, im Seminar ganz besonders). Schrift brauchen wir in jeder Schule, tagtäglich. Ohne sie kommen wir einfach nicht aus. Die Schrift dient der Allgemeinheit nur dann, wenn sie leserlich ist,

d. h. die allgemein vereinbarten Spielregeln beachtet. Werden die «verpflichtenden» Formen aus Unwissenheit oder Bequemlichkeit verzerrt oder zertrümmert, hat die Schrift ihren praktischen Wert verloren. Schlechte, unleserliche Formen sind wie eine falsche Rechnung, wertlos. Das hat mit Fanatismus nichts zu tun. Das sind einfache Tatsachen. Jeder Mensch hat ungefähr drei «Schriften» zur Verfügung: eine schöne und sehr gut leserliche, wenn er sich Zeit und Mühe nimmt, vorausgesetzt, dass die nötigen Kenntnisse vorhanden sind. Ferner eine noch leserliche Gebrauchsschrift, damit der Brief richtig spediert wird, und dann eine persönliche Hieroglyphe, ein sogenannter «Sudel», den man mit einiger Anstrengung noch selber entziffern kann. Die Aufgabe des Schreibunterrichts wird sein, dem Schüler das Verständnis für klare, eindeutige Einzelzeichen zu vermitteln, in steter, sinnvoller Art die Schreibgeläufigkeit zu festigen. Das «unangenehme Müssen» wird in jedem Fach sein unpopuläres Spiel treiben. Das ist im Leben nun einmal so. Erziehen wir den jungen Menschen zu einer positiven Arbeitshaltung, damit er lernt, Schwierigkeiten humorvoll und herzhaft anzupacken und zu überwinden, statt den bequemen Ausweichslalom zu suchen. Die Schülerschrift steht oder fällt mit der *Lehrer*schrift. Achtet das «Beispiel» im Heft wie an der Tafel auf eine gute Schriftgestaltung, wird sich auch der Schüler bemühen, Schrift 1 oder 2 zu liefern! Man muss sie aber fordern, jeden Tag und in *jedem* Fach!

Walter Guyer war unser Pädagogiklehrer am Seminar. Er veranlasste uns, das bescheidene Reclam-Büchlein Nr. 2450, 2450a, Chr. G. Salzmann, «Ameisenbüchlein», zu studieren. Auf Seite 15 ist zu lesen:

«Von allen Fehlern und Untugenden seiner Zöglinge muss der Erzieher den Grund in sich selber suchen!» Das gilt besonders für die Schulschrift. Sie *muss* geführt und gepflegt werden. In der Schweiz sind die Bestrebungen für eine einheitliche Schulschrift erfreulich fortgeschritten. Im Auftrag der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren bearbeiteten die bekannten Schriftpädagogen Karl Eigenmann, Lehrer in St. Gallen, und Eugen Kuhn, Lehrer in Zofingen, «Das Schreiben», eine Wegleitung für den Unterricht nach den Richtlinien der «Schweizerischen Studienkommission für Schrift und Schreiben», Verlag Ingold, Herzogenbuchsee. Auf 32 Seiten ist alles zusammengefasst, was der Lehrer als eiserne Ration braucht. Es sind Erfahrungen aus der Praxis für die Praxis zusammengestellt. In den Schlussbemerkungen auf Seite 32 heisst es:

«*Nur eine Zusammenarbeit in der Schrifterziehung auf allen Schulstufen gewährleistet den wünschbaren Erfolg.* Nicht bloss in allen Klassen der Volksschule, auch in den Sekundar-, Mittel- und Berufsschulen muss der *Schriftpflege* im allgemeinen und der *Bewegungsschulung* im besonderen *volle Aufmerksamkeit* geschenkt werden, wenn wieder mehr leserliche, geläufige und flotte Handschriften erzielt werden sollen. *Verantwortlich* für den Stand der Schülerschriften sind *alle Lehrkräfte,* die mit dem Schreiben und mit der Entgegennahme von schriftlichen Arbeiten zu tun haben!

Da die Schrift des Schülers erst in der Ausbildung begriffen ist, muss sie *ständig überwacht* werden. Alle schriftlichen Arbeiten sind so auszuführen, dass die Schrift ihre Aufgabe als *Sprach-Darstellungsmittel* erfüllt: *leserlich und sauber! Ungenügende Arbeiten sind zurückzuweisen!* Bei Diktaten das Tempo nicht übersetzen, an sich selber ausprobieren und dem Schüler zur Erfüllung seiner schriftlichen Aufgaben die nötige Zeit einräumen!)

Schrift ist Handwerk, ist Ausdruck inneren Wesens, ist Charakter und Geschmacksschulung zugleich. Ihre sichere Beherrschung in Form, Bewegung und persönlichem Ausdruck erreicht der Schreiber nur bei ständiger Bemühung um das Vollkommene.

Lehrkräfte, die sich im Schreiben weiter ausbilden wollen, schliessen sich mit Vorteil der WSS (Werkgemeinschaft für Schrift und Schreiben) an.» Momentaner Präsident: Richard Jeck, Gartendörfli 18, Gontenbach, Langnau a. A., Telephon (051) 92 34 35.

Sprachecke

Was ist ein Ereignis?

Ernst Jünger fragt einmal («Standflächen»): «Kann man ein Gefolge vorausschicken?» Und er antwortet: «In der Tat wohl, und in der Prosa auch. Doch kann es nichts schaden, wenn man dergleichen überlegt.» – Ueberlegungen dieser Art sollten wir tatsächlich von Zeit zu Zeit – lieber noch: oft und immer wieder – anstellen, die Sprache würde dann ein gutes Stück Leben zurückgewinnen.

Ein Wort unter vielen: das Ereignis. Was ist es? – Nun, nicht wahr, so schlank und allgemein lässt sich darauf nicht antworten; einem Kind kann schon eine recht alltägliche Begebenheit zum Ereignis werden, der Erwachsene, verwöhnt, abgebrüht, «gewest», braucht erregendere Vorkommnisse, wenn er von Ereignissen sprechen soll.

Eine andere Antwort auf unsere Frage «Was ist ein Ereignis?» gibt die Sprachgeschichte. Von ihrer Warte aus sind alle, auch allergewöhnlichste Dinge, die sich vor unsern Augen zutragen, Ereignisse – weil nämlich das Wort «Eräugnis» heissen sollte und weil dieses Dingwort sich von einem alten deutschen Verb, «irougen» – «vor Augen stellen» – herleitet. Zu Unrecht (wie das in den vielen Fällen geschah, die wir unter den Begriff der «Volksetymologie» zusammenfassen) erfolgte die Anlehnung an «eignen» und damit an die Wörter «eigen», «Eigentum» usw., wodurch das Wort sein ursprünglich klares Bild verlor.

Noch im 17. Jahrhundert brauchte man in unsern Landen die Form «eräugen». Ein konolfingischer Ehe- und Teilungsvertrag enthält die Stelle: damit sich «nach des eint und anderen absterben kein streit eräugen und hervorthun möchte». Dann drängte sich das n in die Wortform. Am 22. Wintermonat des Jahres 1784 wandte sich die bernische Obrigkeit gegen das «sträfliche Vergehen des Messerzuckens bey sich eräugnenden Schlägereyen». Auch der berühmte «Arme Mann aus dem Tockenburg» Ueli Bräker (1735 bis 1798) braucht in seiner Lebensbeschreibung noch die nicht entrundete, an «Auge» erinnernde Form: «Dann eräugnete sich wieder manches, das meine Hoffnung stärkte.»

Gewiss wird man heute auch etwas bloss Hörbares als ein Ereignis bezeichnen dürfen – «Usus est tyrannus»; aber es kann wirklich «nichts schaden», wenn man sich die Frage Ernst Jüngers auch in diesem Falle vorlegt. Oder wäre es nicht ein Gewinn und Genuss zugleich, wenn uns die «Eräug(n)isse»/Ereignisse fortan deutlicher daran erinnern, wie sehr wir Menschen «zum Sehen geboren / zum Schauen bestellt» sind, wie stark unser Daseinsglück abhängt von den «lieben Fensterlein», die «freundlich Bild um Bild herein»lassen und «holden Schein» geben? *Hans Sommer*

Praktische Hinweise

Internationaler Amateurfilm-Wettbewerb für Jugendliche 1968

Concours de la Xe Muse du «Centre international du film pour la jeunesse», Bruxelles 1968

Bedingungen

Teilnahmeberechtigt sind drei Gruppen von Jugendlichen:
a) geboren nach dem 1. Januar 1953,
b) geboren zwischen 1. Januar 1949 und 31. Dezember 1952,
c) Absolventen von Lehrerbildungsanstalten, Seminarien usw. ohne Altersgrenze.

Es können Filme 8 mm und 16 mm, schwarz-weiss oder in Farben, stumm oder vertont eingereicht werden.
Unter «Ton» wird nur Musik und/oder Geräusche verstanden (keine Dialoge oder Kommentare).
Die Tonspur muss sich auf dem Filmstreifen befinden; separate Tonbänder werden nicht angenommen.

Aufnahmegeschwindigkeit: 8-mm-Film mit 18 Bildern pro Sekunde, 16-mm-Film mit 24 Bildern pro Sekunde.
Dauer des Films: maximal 15 Minuten.

Thema

Gruppe a: «Die andern und ich» («Les autres et moi»).
Gruppen b und c: Thema nach freier Wahl, jedoch mit der Verpflichtung, ihren Lebensabschnitt oder ihre Beziehung zur Umwelt künstlerisch darzustellen.
Jedem Film soll ein Blatt mit den technischen Angaben beigelegt sein. Das auszufüllende Schema erhalten Sie beim Sekretariat der AJF.
Die Wettbewerbsfilme sind *bis spätestens 20. August 1968* an die *Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film Zürich* einzusenden (in Blech- oder Kunststoffdosen).

Die Preise

Je ein erster und zweiter Preis für alle vier Filmkategorien der Gruppen a und b.
Für den besten Film der Gruppe c wird ein Spezialpreis ausgesetzt.
Ein «Grand Prix» (Prix de la Xe Muse) wird dem besten Film aller Gruppen und Kategorien verliehen.
Die AJF behält sich vor, den besten der ihr eingereichten Wettbewerbsfilme ebenfalls mit einem Preis auszuzeichnen.

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film

Für Wettbewerbsteilnehmer aus Basel-Land

Der Lehrerverein Basel-Land hat der Kantonalen Film- und Fernsehkommission den Betrag von Fr. 500.– zur Verfügung gestellt, um eingehende Arbeiten jugendlicher Amateure aus Basel-Land prämiieren zu können. Der Vorstand des Lehrervereins hofft damit, dem neuen Unterrichtsfach über die «Massenmedien» einen guten Start zu verschaffen. *E. M.*

Ueberfremdung — von der anderen Seite gesehen

Sicher könnte uns unsere Mehrsprachigkeit bei der Lösung des Problems der Schulung der Italienerkinder helfen. Im Thurgau haben, infolge des Lehrermangels, schon österreichische Lehrkräfte unterrichtet, im Tessin schon italienische. Wie wäre es, wenn jede Gemeinde mit viel schulpflichtigen Italienerkindern eine italienische Lehrkraft anstellen würde? Diese könnte die Kinder nach dem Lehrplan des Kantons Tessin und anhand jener Bücher, die in den Tessiner Schulen verwendet werden, unterrichten (ausgenommen Geographie und Geschichte). Mehrkosten würden keine entstehen, denn die andern Lehrkräfte wären durch die Nichtaufnahme oder eventuelle Herausnahme der italienischen Schüler aus ihren Klassen entlastet. Sie könnten andere Schüler aufnehmen, und so würde die Schaffung einer neuen Lehrstelle hinausgeschoben. Indirekt würde dadurch auch der Lehrermangel vermindert. Vor allem aber wäre den vielen Tausend Italienerkindern, die während der Schulzeit wieder nach Italien ziehen müssen, geholfen.

T. H.

Schweizerischer Lehrerverein

Stellenausschreibung für Schweizerschulen im Ausland

Leider kommt es vor, dass Kolleginnen oder Kollegen sich auf Grund mündlicher Abmachungen für Stellen am SSA zur Verfügung stellen und ohne einwandfreie vertragliche Vereinbarungen ins Ausland abreisen. Bei Enttäuschungen berufen sie sich auf die Tatsache der Ausschreibung in unserem Vereinsblatt.

Wir empfehlen daher allen Interessenten für Stellen an Schweizerschulen im Ausland dringend, sich nicht mit mündlichen Versprechungen abzufinden, sich vielmehr von Experten der «Studienkommission der Schweizerischen Lehrervereine für die Betreuung der SSA» beraten zu lassen.

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins

Aus den Sektionen

Kurzgefasste Sektionsberichte bitte frühzeitig an Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen

Luzern

Am 20. Januar 1968 tagten in Luzern der Vorstand und die Bezirksdelegierten, um die statutarischen Geschäfte der Vorkonferenz zu behandeln und sich über standespolitische Fragen auszusprechen. Sektionspräsident Hans Frei, Rektor, konnte Vertreter aus allen Teilen des Kantons begrüssen. Ein besonderes Kränzchen erntete Kassier Roman Sommerhalder für die vorbildliche Rechnungsführung. Der Lehrerwaisenstiftung konnte wiederum ein namhafter Betrag überwiesen werden, und die vielen freiwilligen Spenden seien auch an dieser Stelle bestens verdankt.

Die Jahresversammlung wurde auf Samstag, 6. April, anberaumt. Als Referent konnte Dr. David Wechsler, Zürich, der bekannte Drehbuchautor und Oscar-Preis-Träger, gewonnen werden. Das Filmthema, das noch präziser umschrieben werden muss, wird zweifellos auch weitere Kreise interessieren. Die Studienfahrt, die erfahrungsgemäss einen wertvollen Beitrag zur Weiterbildung vermittelt, sieht den Raum Sursee vor. Besonders ausgiebig war die Aussprache über Besoldungsfragen. Die Besoldungsstatistiken des SLV bilden dazu immer äusserst wertvolle Grundlagen. Die Entwicklung der Besoldungen in den andern Kantonen führt beinahe zwangsläufig dazu, die Besoldung der luzernischen Lehrerschaft neu zu überprüfen. Bereits hat auch der Vorstand des Kantonalen Lehrervereins eine entsprechende Kommission zusammengestellt und die Unterverbände zur Mitarbeit eingeladen. Unsere Sektion ist durch Kollege Isidor Schilliger, Kottwil, in dieser Kommission vertreten. Er besitzt in Besoldungsfragen bereits wertvolle Erfahrungen und kann unter Wahrung gesunder Verhandlungspraktiken die Interessen der Lehrerschaft beharrlich vertreten. Abschliessend sprach man sich über aktuelle Schulfragen aus. Franz Furrer, Willisau, amtete als Diskussionsleiter. Man sprach insbesondere über: Die Arbeit der Koordinationskommission des SLV – Beginn des Fremdsprachunterrichtes (Französisch) auf der Primarschulstufe – Das 9. Schuljahr – Der schulpsychologische Dienst – Stand der Vollziehungsverordnung u. a. m. *F.*

UNTERRICHTSLITERATUR

Begutachtungen der Studiengruppe der Kommission für interkantonale Schulfragen (KOFISCH)

Adresse: Sekretariat SLV, Postfach 189, 8057 Zürich

Fritz Schuler: Jahreskalender — 337 naturkundliche Beobachtungen und Versuche. Schweizer Realbogen 121. Verlag Paul Haupt, Bern. 47 S. Einzelpreis Fr. 4.80, Klassenbezug Fr. 3.80.

Gerade mit der vorliegenden Nr. 121 des «Schweizer Realbogens» setzt — wie der Verlag Paul Haupt auf dem Titelblatt meldet — ein Neubeginn ein: «Realbogen und Beihefte werden zu einer einzigen Reihe zusammengelegt und die Hefte je nach Stoff und methodischer Erfordernis als Arbeitsheft, Materialsammlungen oder Lesehefte gestaltet.» Ueber die Frage, ob der vorliegende «Jahreskalender» als Arbeitsheft (für den Schüler) oder als Materialsammlung (für den Lehrer) gedacht ist, schweigt sich der Autor aus, ebenso auch über die Schulstufe, der das schmucke und gut illustrierte Bändchen zugedacht ist. Sicher ist es dem Autor gelungen, in den auf die zwölf Monate verteilten 337 Beobachtungsaufgaben und Versuchen reichliches Material aus Biologie und Naturlehre zusammenzustellen, das sich zur Aufgabenstellung für Schüler der verschiedensten Stufen eignet und das den Lehrer im Laufe der verschiedenen jahreszeitlich bedingten Aspekte auf manches aktuelle und interessante Beobachtungs- und

Experimentierproblem hinweisen kann. Ein thematisches Register und ein alphabetisches Stichwörterverzeichnis der Pflanzen- und Tiernamen erleichtern dem Benützer das Auffinden der ihn besonders interessierenden Beobachtungsaufgaben. Versuchs- und Beobachtungserläuterungen sind vom Verfasser recht knapp formuliert, so dass man in vielen Fällen weitere Literatur heranziehen muss, vor allem auch bebilderte Vogel-, Insekten- und Pflanzenbestimmungsbändchen. Das Fehlen jeglicher Literaturangabe möchten wir deshalb als Mangel dieses Büchleins werten. Trotzdem scheint es uns geeignet, dem Naturkundelehrer der Mittel- und Oberstufe der Volksschule viel Anregung für die Gestaltung seiner Biologiestunden zu vermitteln.

Mit Vorbehalt empfohlen. *ho.*

Schulfunk und Schulfernsehen

Samstag, 9. März, 16.45 Uhr

Zwei Beiträge . . .

Zu Beginn der «Jugend-tv» vom Samstag, dem 9. März, um 16.45 Uhr, sehen wir im Schweizer Fernsehen die zweite Folge aus der Jugendfilmserie *«Die goldene Maske»*.

Zwei Buben und ein Mädchen kommen durch Zufall einem Kunstdiebstahl auf die Spur. Es handelt sich, wie die Kinder erfahren, um das wertvolle goldene Abbild der sagenumwobenen ägyptischen Königin Nofrete. Es gelingt den dreien, einen Gipsabdruck von der Maske herzustellen und diesen mit Goldfarbe, dem echten Bildnis täuschend ähnlich, anzumalen. Die falsche Maske wird bei günstiger Gelegenheit mit dem im Auto der Diebe versteckten Original ausgewechselt. Nun stellt sich für die Kinder die Frage, wohin mit dem wertvollen Gegenstand, der ja ebenfalls auf nicht ganz rechtmässigem Weg in ihren Besitz gelangte. Ein Ausweg, so hoffen alle drei, wird sich bestimmt finden.

Die Schachsendung mit Werner Eggenberger zeigt diesmal verschiedene Mattkombinationen. Um sich gegen «Blitze aus heiterem Himmel», wie der Filmtitel dieser Sendung heisst, zu wappnen, verrät Werner Eggenberger zehn Goldene Regeln, bei deren Einhaltung sich überraschende Kurzpartien vermeiden lassen.

Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte frühzeitig an Dr. P. E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt.

CENTRE INTERNATIONAL DU SONNENBERG

Internationale Sonnenberg-Tagung vom 5. bis 11. April 1968:

«Sicherheit und Koexistenz in Europa»

Aus dem Programm:
«Europa nach dem Zweiten Weltkrieg» — «Warschauer Pakt und Europapolitik der osteuropäischen Länder» — «Perspektiven wirtschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Ost und West» — «Psychologische und soziologische Ansätze zur Konfliktsanalyse».

Internationale Sonnenberg-Tagung vom 12. bis 21. April 1968:

«Grundlagen der Verständigung und der Koexistenz»

Aus dem Programm:
«Die Folgen des Zweiten Weltkrieges in Europa» — «Vorurteile und Tabus zwischen Ost und West» — «Deutschlandpolitik in weltpolitischer Sicht» — «Gegenwarts- und Zukunftsaspekte von EWG und RWG» — «Vergleichende Betrachtungen der Entwicklungsförderung von Ost und West».

Internationale Sonnenberg-Tagung vom 12. bis 21. April 1968:

«Traditionelle und prospektive Erziehung in den Industriegesellschaften des Ostens und des Westens»

Aus dem Programm:
«Parallele und divergierende gesellschaftliche Tendenzen im Westen und im Osten» — «Die Wandlungen des Bildungswesens unter dem Einfluss der technisch-ökonomischen Entwicklung» — «Zum Problem der Chancengleichheit in der Bildung» — «Erwachsenenbildung am Wendepunkt».

Tagungsstätte: Internationales Haus Sonnenberg, D-3424 bei *St. Andreasberg im Oberharz.*
Tagungsbeitrag: DM 81.—, einschl. Unterkunft und Verpflegung.
Meldungen an: Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, D-3300 *Braunschweig*, Bankplatz 8, Postfach 460.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Reto-Heime
Heime für Ski- und Ferienlager, Schulverlegungen

Tschierv: Nationalpark, Münstertal, Engadiner Baustil
Davos-Laret: Bergbauer-Fremdenindustrie, Biotop von Ried und Moor
St. Antönien: Walser, Geologie, Flora und Fauna
Jedes Heim: abseits vom Rummel, aber gut erreichbar. Selbstkocher erwünscht. Allein im Haus. Moderne Küchen, Duschen.
Prospekte und Anfragen

Reto-Heime, 4451 Nusshof BL
Telephon (061) 38 06 56 / 85 29 97

Wir kaufen laufend

Altpapier-Lumpen

aus Sammelaktionen

Borner AG, Rohstoffe
8501 Oberneunforn / Frauenfeld
Telephon 054 / 9 13 45 und 9 17 65 Bürozeit

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule Suhr werden auf Frühjahr 1968

1 Hilfslehrerstelle für Gesang
(6–8 Wochenstunden)

1 Hilfslehrerstelle für Schreiben
(Sommer 6, Winter 2 Wochenstunden)

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 9. März 1968 der Schulpflege, 5034 Suhr, einzureichen.

Aarau, 14. Februar 1968 Erziehungsdirektion

Matratzenlager

gut heizbar, günstig für Skifahrer, empfiehlt

Fam. M. Vuillomenet,
Hotel Simplon, Kandersteg,
Tel. (033) 9 61 73.

Neu!
Insertionsschluss

Der Insertionsschluss musste auf Mittwochmorgen vorverschoben werden.

Wir bitten Sie, dies bei einer Auftragserteilung zu beachten.

Turn- und Sportlehrer

auf Frühjahr oder später noch frei für: Schulturnen, Gymnastik, Vorunterricht, Schwimmen, Judosport usw. Knaben und Mädchen, alle Stufen. Jahrelange Erfahrung und beste Referenzen. Psychologische und pädagogische Ausbildung, Studienreisen im In- und Ausland. Englisch- und Französischkenntnisse. Eventuell Uebernahme anderer Aufgaben in Schule, Institut, Betrieb, Personalwesen usw.

Offerten an: «ehus», Postfach 140, 8051 Zürich.

stereophonie

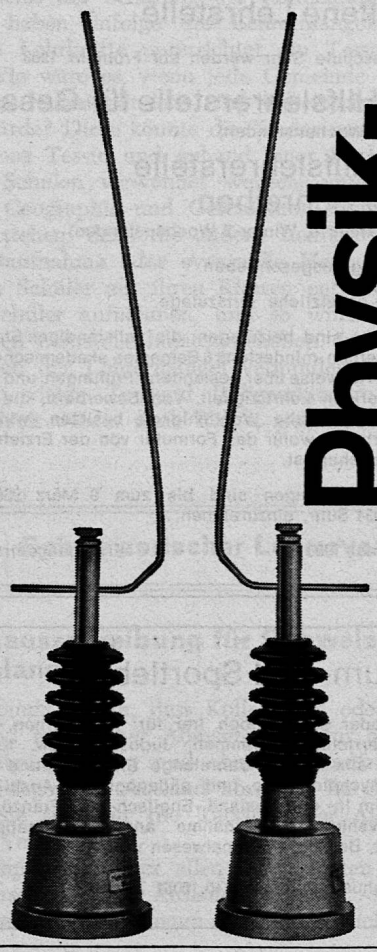
Wenn's drauf ankommt!
Auf echte Musikalität . . .
auf vorbildliche Technik . . .
auf Ihren guten Franken . . .
– dann
Stereophonie «echt Bopp»

bopp

Arnold Bopp, Klangberater
Limmatquai 74/I, Zürich 1
Telephon 051/32 49 41

Metallarbeiterschule Winterthur

Physik-apparate



Lehrstellen-Ausschreibung

An der **Kantonsschule Luzern** sind auf Beginn des Schuljahres 1968/69 (2. September 1968) Lehrstellen für folgende Fächer zu besetzen:

1. **Deutsch, Französisch, Englisch**
   an der Unterrealschule (3 Lehrstellen)
2. **Geschichte und Kunstgeschichte**
   evtl. in Verbindung mit Deutsch, an der Oberrealschule
3. **Mathematik**
   an der Unterrealschule
4. **Mathematik**
   evtl. in Verbindung mit Physik, an der Oberreal- und an der Handelsschule (2 Lehrstellen)
5. **Chemie**
   an den Oberabteilungen (2 Lehrstellen)
6. **Biologie und Geographie**
   an der Unterrealschule
7. **Geographie**
   evtl. in Verbindung mit Biologie, an der Oberrealschule und am Gymnasium (evtl. 2 Lehrstellen)
8. **Freihandzeichnen**
   an der Unterrealschule
9. **Turnen**
   wenn möglich in Verbindung mit einem anderen Fach, an verschiedenen Abteilungen
10. **Mädchenturnen**
    wenn möglich in Verbindung mit einem anderen Fach, an verschiedenen Abteilungen.

Für die Lehrstellen Ziffern 1–7 wird abgeschlossenes akademisches Studium (Lizentiat, Doktorat, Diplom für das höhere Lehramt), für die Lehrstellen Ziffern 1, 3 und 6 evtl. Lehrerausweis für Progymnasien verlangt, für die Lehrstelle Ziffer 8 das Zeichenlehrdiplom, für die Lehrstellen Ziffern 9 und 10 das Turnlehrdiplom und allenfalls ein Lehrausweis für Progymnasien.

Bewerber (Bewerberinnen) erhalten auf schriftliche Anfrage nähere Auskunft über die Anstellungsbedingungen sowie Anmeldeformulare beim Präsidenten der Rektoratskommission der Kantonsschule, Alpenquai, Luzern.

Die Anmeldungen sind bis 26. März 1968 an den Präsidenten der Rektoratskommission der Kantonsschule, Alpenquai, 6000 Luzern, zu richten.

An der **kantonalen Mittelschule Sursee** (4 Klassen Gymnasium) ist auf Beginn des Schuljahres 1968/69 (2. September 1968)

eine Lehrstelle
für Latein und Griechisch

zu besetzen.

Verlangt wird abgeschlossenes akademisches Studium (Lizentiat, Doktorat, Diplom für das höhere Lehramt).

Bewerber (Bewerberinnen) erhalten auf schriftliche Anfrage nähere Auskunft beim Rektorat der kantonalen Mittelschule Sursee.

Anmeldungen sind bis 26. März 1968 an die unterzeichnete Amtsstelle zu richten.

6002 Luzern, den 16. Februar 1968

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH

BOURNEMOUTH

Hauptkurse 3–9 Monate, mit 26–30 Stunden pro Woche, Kursbeginn jeden Monat. Wahlprogramm: Handel-, Geschäftskorrespondenz – Literatur – Sprachlabor. **Refresher Courses** 4–9 Wochen

Staatl. anerkannt. Offiz. Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer. **Vorbereitung auf Cambridge-Prüfungen.** **Ferienkurse** Juni bis September 2–8 Wochen mit 20 Stunden pro Woche. Einzelzimmer und Verpflegung in englischen Familien.

LONDON COVENTRY OXFORD BELFAST

Ferienkurse im Sommer, in Universitäts-Colleges. 3 und 4 Wochen, 25 Stunden pro Woche, umfassendes Wahlprogramm, Studienfahrten. Einzelzimmer und Verpflegung im College.

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem **Sekretariat ACSE, 8008 Zürich,** Seefeldstrasse 45, Telefon 051 477911, Telex 52529

Bungalow-Hotel «De Witte Raaf», Noordwiykerhout

Ferien in Holland

Von Lehrkräften gern besuchtes Familienhotel, in ruhiger Lage, am Rande bewaldeter Dünen, freut sich auf Ihren Besuch. Sandstrand, zentrale Lage zu allen Sehenswürdigkeiten. April bis Mitte Mai inmitten der Blumenfelder. Für die Sommerzeit ist baldige Anmeldung erforderlich.
Auskunft und Prospekte:
A. Isler, Stationstrasse, 9302 Kronbühl SG, Tel. (071) 24 73 53.

In bekanntem Kurort ist modern eingerichtete **Privatschule (Externat)** zu verkaufen oder zu verpachten.
Umwandlung in Internat ohne weiteres möglich.
Auf Wunsch langfristiger Mietvertrag.
Offerten sind zu richten unter Chiffre 803 an Conzett + Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Kantonales Heim für Schulkinder sucht auf Frühling 1968 zur Führung der Oberschule (mit etwa zwölf normalen, meist verhaltensgestörten Kindern)

1 Lehrerin (evtl. Lehrer)

Erwünscht ist heilpädagogische Ausbildung, besonders aber Interesse an heilpädagogischer Tätigkeit. Möglichkeit zum Besuch der Fachkurse für Heilpädagogik in Basel.

Stundenzahl wie an öffentlichen Schulen; keine weitere Beanspruchung im Heim.

Wohnen nach Wunsch extern oder intern.

Besoldung nach kantonalem Beamtengesetz.

Anfragen und Anmeldungen an die Hauseltern des kantonalen Kinderheims «Gute Herberge», 4125 Riehen BS, Telephon (061) 49 50 00.

Oberstufenschule Pfäffikon ZH

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1968/69 einen

Reallehrer

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Beitritt zur Gemeindepensionskasse obligatorisch.

Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen sind zu richten an M. Würmli, Notar, Glärnischstrasse 12, 8330 Pfäffikon.

Pfäffikon, 7. Februar 1968 — Die Oberstufenschulpflege

Wegen Auslandaufenthalts zu verkaufen

Cembalo

Mändler und Schramm, 2 Manal und 5 Register.

Tel. (063) 2 24 60

M. F. Hügler, Industrieabfälle, Usterstr. 99, 8600 Dübendorf ZH, Tel. (051) 85 61 07.
Wir kaufen zu Tagespreisen
Altpapier aus Sammelaktionen.
Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

Zu vermieten ab März 1968 neuerstelltes

Ferienhaus

in Obersaxen GR für Kolonien.
2 Leiterwohnungen separat.

Tel. (086) 7 21 49

Abschlussklassen - Werkschulen

Spezielle Lehrmethoden erfordern spezielle Lehrmittel! In jahrelanger Zusammenarbeit mit führenden Pädagogen hat **mobil** auch für diesen Unterricht das zweckmässigste Schulmöbel entwickelt.

Mobil-Werke
U. Frei
9442 Berneck
Telefon
071 / 71 22 42

mobil

Bergese-Kurse

Einführung in die musikerzieherischen Möglichkeiten des Orff-Instrumentariums

Der Lehrgang wendet sich an alle, die mit Kindern singen und musizieren, also besonders an Lehrerinnen und Lehrer. Professor Bergese ist Leiter der Fortbildungskurse für Lehrer an der Hochschule für Musik in Berlin und auch bei uns durch seine vielen Kurse kein Unbekannter!

Es finden folgende Lehrgänge statt:

Bern	vom 27. bis 29. März Programm und Anmeldung durch Müller & Schade AG Das Haus für Musik Theaterplatz 6, 3000 Bern
Basel	vom 1. bis 3. April Programme und Anmeldung durch Musikhaus Hug & Co. Freiestrasse 70 a, 4000 Basel
Zürich	vom 4. bis 6. April Programme und Anmeldung durch Musikhaus Hug & Co. Limmatquai 28, 8022 Zürich
Solothurn	vom 8. bis 10. April Programme und Anmeldung durch Musikhaus Hug & Co. Stalden 4, 4500 Solothurn

An allen Kursen steht ein vollständiges Orff-Instrumentarium zur Verfügung.

Neu
im Verlag Plüss AG, Zürich

Enderli-
Arbeitsblätter

für den Sach- und Sprachunterricht auf der Unterstufe.

In Anlehnung an **«Das kurzweilige Schuljahr»** sind erschienen:

	Nr.	
Zu **Band 3**	3/1	Allerlei Früchte
	3/2	Zootiere
	3/3	Verschiedene Schuhe
Zu **Band 4**	4/1	Der Mondwechsel
	4/2	Monate, Tage, Jahreszeiten
	4/3	Verschiedene Uhren
	4/4	Der Tag hat 24 Stunden
	4/5	Vögel am Futterhäuschen

Anfangs April werden erscheinen:

Zu **Band 1**	1/1	Blumen im Frühling
	1/2	Vögel und ihre Nester
	1/3	Tiere auf dem Bauernhof
	1/4	Die Wiese im Frühsommer
Zu **Band 2**	2/1	Die Laubbäume
	2/2	Die Nadelbäume
	2/3	Tiere im Wald
	2/4	Getreidearten und -unkräuter

Die Enderli-Arbeitsblätter (Format 20,5 x 14,5 cm) fördern Anschauung und Begriffsbildung und ermöglichen dem Schüler die selbständige Wiedergabe erarbeiteter Erkenntnisse.

Der Preis variiert zwischen 35 Rappen pro Blatt bei Einzelbezug und 20 Rappen pro Blatt ab 100 Stück, auch gemischt.

Zu beziehen direkt beim Verlag sowie bei

Franz Schubiger 8400 Winterthur

Oberstufenschule Bülach

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 ist neu zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Sekundarschule
(mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung)

1 Lehrstelle an der Sekundarschule
(sprachlicher Richtung)

1 Lehrstelle an der Realschule

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Beamtenversicherungskasse versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldungen mit dem Stundenplan und den weiteren üblichen Ausweisen dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Ernst Meier-Breitenstein, Weinbergstrasse 16, 8180 Bülach, einzureichen.

Bülach, 6. Februar 1968 Die Oberstufenschulpflege

An der Schweizerschule in Rom ist auf Beginn des neuen Schuljahres (Ende September 1968) die Stelle eines

Primarlehrers der Oberstufe

neu zu besetzen. Unterrichtssprache ist Deutsch. Besoldung nach den Richtlinien des Eidg. Departement des Innern; Anschluss an die Eidg. Personalversicherungskasse. Bei gleicher Qualifikation erhalten Bewerber mit einigen Jahren Praxis den Vorzug. Vertragsdauer drei Jahre.

Nähere Auskunft ist erhältlich auf schriftliche Anfrage beim Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern. An dieses sind auch Bewerbungen einzureichen unter Beilage von Lebenslauf, Abschrift oder Photokopie der Zeugnisse, Photo und Liste der Referenzen.

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule Kaiserstuhl wird auf Frühjahr 1968

1 Hilfslehrerstelle für Instrumentalunterricht

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Bewerber, welche auch Unterricht auf Blasinstrumenten erteilen, erhalten den Vorzug.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 9. März 1968 der Schulpflege, 8434 Kaiserstuhl, einzureichen.

Aarau, 14. Februar 1968 Erziehungsdirektion

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Wir suchen für unseren Sommerferienkurs vom 14. Juli bis 10. August 1968 zwei

Deutschlehrer

Vormittags Deutschunterricht an fremdsprachige Schüler, nachmittags Sport, Ausflüge, Bergtouren. Geregelte Freizeit, freie Station, gutes Gehalt.

Für das Sommerhalbjahr (29. 4.–2. 10. 1968) suchen wir einen

Assistenten des Internatsleiters

zur Betreuung von Schülern (12–16 Jahre alt) in der Freizeit und für die Studienanleitung. Reichliche Freizeit, die gestattet, nebenbei wissenschaftlich zu arbeiten. Auf Wunsch auch Möglichkeit zur Unterrichtserteilung. Es kommt bei Eignung auch eine dauernde Anstellung in Frage.

Interessenten erhalten genauere Angaben beim

Rektorat der
Schweizerischen Alpinen Mittelschule Davos

Primarschule Ossingen

Infolge Errichtung einer 4. Lehrstelle ist auf Beginn des Schuljahres 1968/69

1 Lehrstelle an der Unterstufe

zu besetzen. Eventuell auch nur bis Herbst 1968 oder Frühjahr 1969. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Beamtenversicherungskasse versichert. Alle auswärtigen Dienstjahre werden voll angerechnet. Auch ausserkantonale Bewerber werden berücksichtigt.

Neuerstellte moderne Schulanlage.

Schöne preisgünstige 5-Zimmer-Wohnung mit Garage steht sofort zur Verfügung.

Bewerber oder Bewerberinnen, die in unserer schulfreundlichen Gemeinde im Zürcher Weinland unterrichten möchten, werden gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen baldmöglichst dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Fritz Zuber-Ganz, 8475 Ossingen, einzureichen.

Ossingen, den 14. Februar 1968

Die Primarschulpflege

Karl Schib **Die Geschichte der Schweiz**

Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt worden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Karl Schib **Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte** 13. erweiterte Auflage, mit 11 Karten

Eine Weltgeschichte auf 149 Seiten! Die berechtigte Forderung nach Berücksichtigung des Gegenwartgeschehens ist erfüllt. Zwei Tabellen halten die wichtigsten Ereignisse der Kolonialgeschichte und der Entkolonisierung fest. Fr. 7.80

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.70, 6—10 Fr. 1.60, 11—20 Fr. 1.50, 21—30 Fr. 1.45, 31 und mehr Fr. 1.40

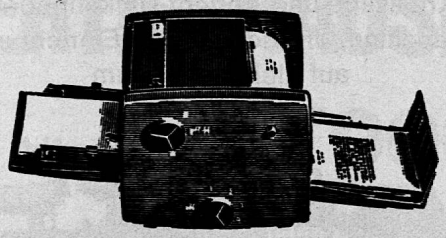
Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Fr. 11.50

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

REX-ROTARY R 11

Der blitzschnelle Umdrucker; 100% automatisch; bedienungssicher. Hand- oder elektrischer Betrieb.



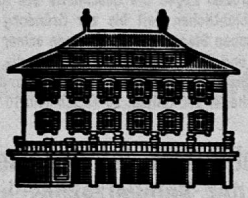
Generalvertretung:
Eugen Keller & Co AG
Monbijoustrasse 22
3000 Bern
Telephon 031 25 34 91

LE

BON
Senden Sie unverbindlich Dokumentation des Rex-Rotary R-11

Name: _____

Adresse: _____



LANDSCHULHEIM OBERRIED
BELP BEI BERN

Internat für 50 Knaben von 11 bis 16 Jahren

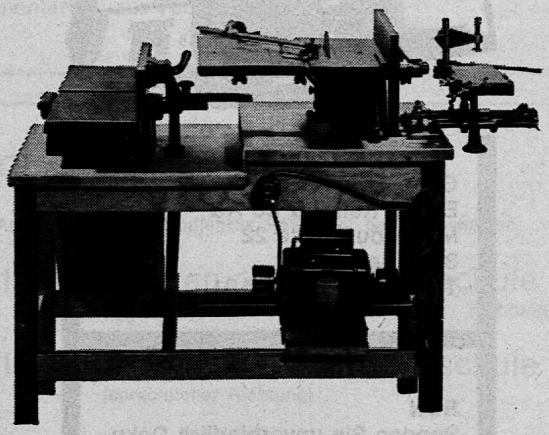
Sekundarschule in 5 Kleinklassen

Wir berücksichtigen Entwicklung und Fähigkeit des Kindes.
*
Wir fordern Einsatz und Disziplin des Schülers.
*
Wir sorgen für eine einfache und geregelte Lebensweise.
*
Wir erwarten Vertrauen und Mitarbeit der Eltern.

Ausführlichen Bildprospekt erhalten Sie durch die Direktion:
M. Huber-Jungi u. Frau,
3123 Belp, Tel. 031/81 06 15

INCA

Kreissäge und Abricht-Dickenhobelmaschine, die Schreinerei-Einrichtung auf kleinstem Raum



Beide Maschinen auf **einem** Holztisch montiert und von **einem** Motor angetrieben.

Auf Wunsch mit Zusatzapparaten zum Bohren, Kehlen, Nuten und Schleifen.

P. PINGGERA, Löwenstrasse 2, Tel. 051 23 69 74, **8001 ZÜRICH**

Spezialgeschäft für elektrische Kleinmaschinen

23 Tage Orient-Photo-Safari Fr. 705.–

Orient-, Afrika-, Russland- und Amerika-Reisen mit dem unvergleichlichen
Rollenden Hotel

Auskünfte und Programme durch
UNITOURS AG, Scheuchzerstrasse 8, 8006 Zürich, Tel. (051) 26 16 58 / 59

Kantonsschule Zürich

Auf den 16. Oktober 1968 (oder nach Vereinbarung) sind an der Oberrealschule Zürichberg folgende Lehrstellen zu besetzen:

1 Lehrstelle für Physik
1 Lehrstelle für Zeichnen

Allfällige Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen Diploms für das höhere Lehramt oder eines gleichwertigen Ausweises sein und über Lehrerfahrung auf der Mittelschulstufe verfügen.

Anmeldungen sind bis 20. März 1968 dem Rektorat der Kantonalen Oberrealschule, Rämistrasse 74, 8001 Zürich, einzureichen. Vor der Anmeldung ist vom Rektorat schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen einzuholen.

Zürich, den 26. Februar 1968 Die Erziehungsdirektion

Meisterschwanden am Hallwilersee AG

sucht auf Frühjahr 1968 für die neu errichtete 2stufige Hilfsschule einen

Hilfsschullehrer

Die Gemeinde ist auch bereit, einem jungen Lehrer bei seiner weiteren Ausbildung zum Hilfsschullehrer behilflich zu sein.

Wir bieten: Ortszulage, schöne Lage am Hallwilersee.
Interessenten melden sich bitte baldmöglichst bei der Schulpflege Meisterschwanden.

Volkswirtschaftler

(lic. rer. pol. der Universität Bern)

mit guten juristischen und philologischen Kenntnissen sucht Tätigkeit als Lehrer an einer Handelsschule, Handelsabteilung einer öffentlichen Schule (Kantonsschule) oder Berufsschule möglichst in den deutschsprachigen Kantonen.
Offerten erbeten unter Chiffre 901 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Frauenchor in der Nähe von Bern sucht
Dirigenten
Anmeldungen nimmt entgegen: Telephon (031) 86 04 66.

FERIEN-WOHNUNGSTAUSCH MIT HOLLAND
angeboten von vielen holl. Lehrerfamilien. Andere möchten gerne Ihre Wohnung mieten. Auch Mietung holl. Wohnungen möglich. L. E. Hinloopen, Engl.-Lehrer, 35, Stetweg, Castricum

Schule Rüschlikon

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 verlässt uns unser Reallehrer, um sich einem Hochschulstudium zu widmen. Er hat bisher alle drei Klassen betreut. Sofern die Besetzung möglich ist, kann eine zweite Stelle bewilligt werden. Wir suchen deshalb

2 Reallehrer

die je eine 1. und 2. bzw. 2. und 3. Klasse zu führen hätten.

Die Besoldung entspricht den zulässigen Höchstansätzen.

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet, auch für die Dienstaltersgeschenke. Zwei moderne Vierzimmerwohnungen stehen ab Frühjahr 1968 zu günstigen Bedingungen zur Verfügung.

Bewerber sind eingeladen, sich sobald als möglich beim Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. Arthur Hunziker, Umgasse 5a, 8803 Rüschlikon, schriftlich anzumelden. Der Anmeldung sind die üblichen Zeugnisse und Ausweise beizulegen.

Die Schulpflege

Aargauische Kantonsschule Aarau

Auf einen zu vereinbarenden Zeitpunkt sind an der Aargauischen Kantonsschule in Aarau zu besetzen:

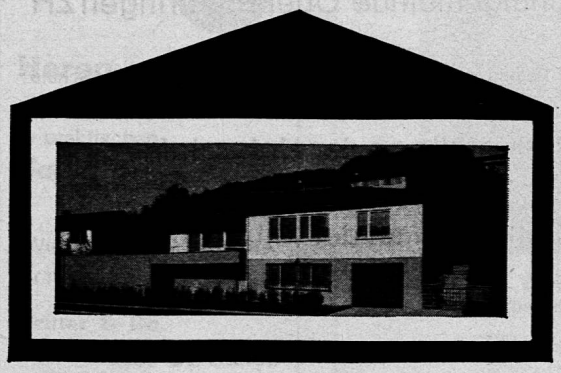
2 Lehrstellen für Turnen

Schriftliche Anmeldungen mit Ausweisen über die Ausbildung und evtl. weiteren Studien sind bis 7. März 1968 an das Rektorat der Kantonsschule Aarau zu richten.

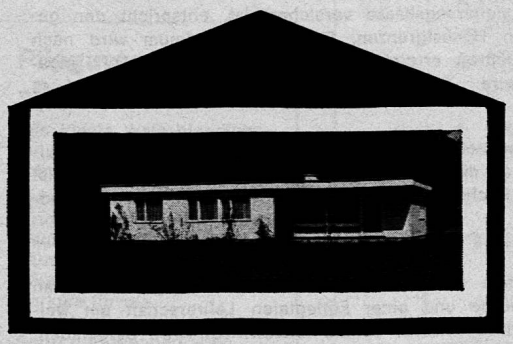
Auskünfte erteilt ebenfalls das Rektorat, bei dem auch Anmeldeformulare zu beziehen sind.

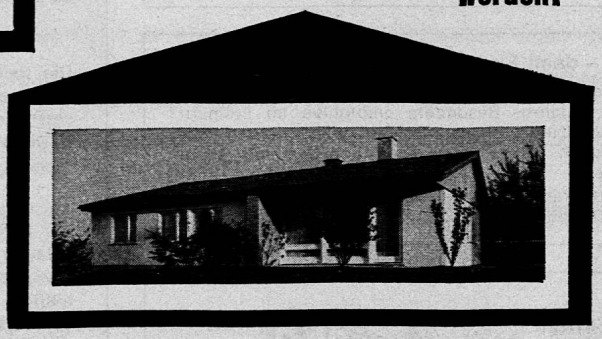
Erziehungsdirektion des Kantons Aargau

uto FERTIG-HÄUSER



Schon mit Fr. 30'000.-
können Sie Besitzer
eines UTO-Einfamilienhauses
werden!





BON

Ausschneiden und einsenden an: UTO Wohnbau AG, Beethovenstr. 24, 8022 Zürich, Telefon 051 25 76 97. Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihren Fertighausprospekt.

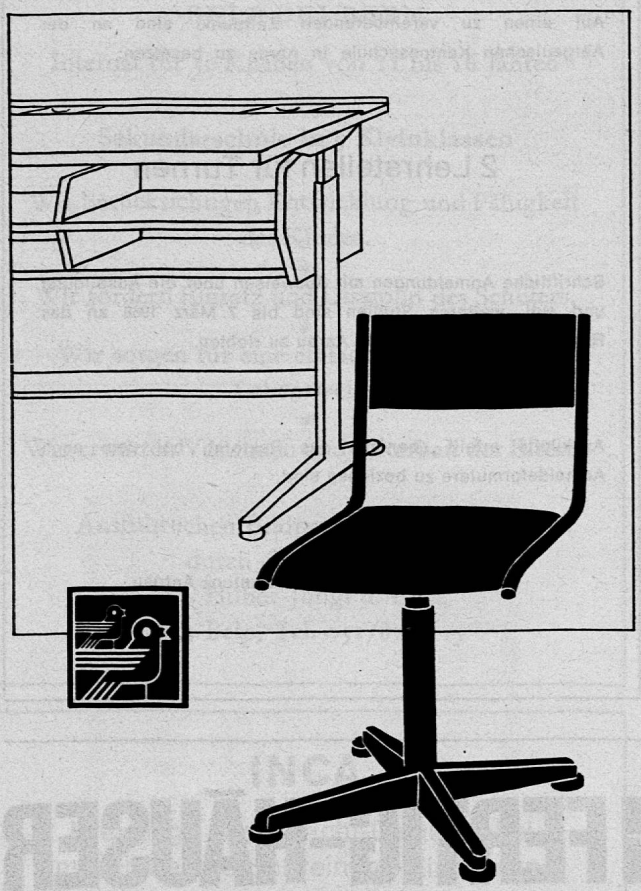
Name und Vorname _____

Adresse _____

Postleitzahl _____ Ort _____

Stuhl- & Tischfabrik Klingnau AG

5313 Klingnau Tel. 056/45 15 50
45 17 65



Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule der Stadt Zürich

Die Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule der Stadt Zürich sucht auf Beginn des Schuljahres 1968/69

Lehrerin oder Lehrer

für allgemeinbildende Fächer (Rechnen, Deutsch, Staatskunde, Berufskunde und evtl. Fremdsprachen).

Die wöchentliche Unterrichtsverpflichtung umfasst je nach Wunsch 6 bis 28 Stunden.

Die Anstellung erfolgt vorerst semesterweise als Hilfslehrer. Eine spätere Wahl als Hauptlehrer ist möglich. Bewerber mit Sekundarlehrerpatent erhalten den Vorzug.

Besoldung, Anrechnung der bisherigen Tätigkeit sowie die weiteren Anstellungsbedingungen sind durch Verordnung geregelt. Auskünfte erteilt die Direktorin (Tel. 44 43 20).

Für die Anmeldung ist das beim Sekretariat der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule, Hönggerstrasse 63, 8037 Zürich, erhältliche Formular zu verwenden. Diesem sind Zeugnisse, allenfalls Stundenplan der gegenwärtigen Lehrtätigkeit sowie Photo beizulegen. Die Bewerbungen sind möglichst umgehend an die Direktion der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule zu richten.

Zürich, den 1. März 1968 Der Schulvorstand

Pianos, Flügel, Cembali, Spinette, Klavichorde

Hundertjährige Berufstradition in der Familie

Otto Rindlisbacher

8003 Zürich, Dubsstr. 23/26, Tel. (051) 33 49 98

Wenn Ferien – dann Erholungsferien

am Brienzersee, sehr schöne, ruhige Lage, abseits des Verkehrs (gute Zufahrt). Besonders empfohlen im Frühjahr und Herbst. (Reduzierte Preise.) Schöne Wandertouren. Für Angler ganz ideal, neues Ferienhaus am See mit allem Komfort (6 Betten).
Anfragen an: Gebrüder Göggel, Schrofenstrasse 2, 8580 Amriswil, Telephon (071) 67 24 44.

Prompt hilft
Contra-Schmerz
bei Kopfweh,
Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen
In jeder Apotheke
Dr. WILD & Co. AG Basel

Schulgemeinde Oberengstringen ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind an unserer Schule

1 Lehrstelle an der Unterstufe

sowie

1 Lehrstelle an der Mittelstufe

zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage, die bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert ist, entspricht den gesetzlichen Höchstgrenzen. Das erste Maximum wird nach 8 Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige Tätigkeit angerechnet wird.

Wir haben sehr gute Schulverhältnisse und moderne Schulanlagen an der Stadtgrenze von Zürich. Die Schulpflege ist bei der Suche nach einer geeigneten Wohnung gerne behilflich.

Wer Freude hätte, zusammen mit einer aufgeschlossenen Schulbehörde und einer kollegialen Lehrerschaft am weiteren Aufbau unserer Schule mitzuwirken, wird eingeladen, seine Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes sobald als möglich dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Jürg Cavatton, Im Rehpark 4, 8102 Oberengstringen, einzureichen.

Primarschulgemeinde Nürensdorf

Auf Beginn des neuen Schuljahres (22. April 1968) sind in unserer Schulgemeinde

zwei Lehrstellen

neu zu besetzen:

an der Schule Oberwil eine Unterstufenabteilung (3 Klassen)
an der Schule Nürensdorf eine Mittelstufenabteilung (2 Klassen)

Die Besoldung richtet sich nach den kantonalen Höchstansätzen. Die freiwillige Gemeindezulage ist bei der Beamtenversicherungskasse versichert.

Im Schulhaus Oberwil steht ein schönes Zimmer mit Kochgelegenheit zur Verfügung. Nürensdorf hat dank der Autobuslinie Winterthur–Kloten gute Verbindungen nach Winterthur und Zürich.

Lehrkräfte (auch ausserkantonale), welche Lust haben, an einer unserer Abteilungen zu unterrichten, sind gebeten, ihre Anmeldung baldmöglichst Herrn Dr. Th. Rupp, Schulpräsident, Birchwil, 8303 Bassersdorf, einzureichen.

Die Primarschulpflege

Staatliche Pestalozzistiftung Olsberg AG

In unser Heim für schulpflichtige Buben suchen wir einen

Lehrer

zur Uebernahme der Oberschule (6.–8. Klasse, 20–25 Schüler). Die Besoldung beträgt 16 800 bis 23 400 Fr., 2. Maximum 25 600 Fr., plus zurzeit 4,5 % Teuerungszulage, plus Familien- und Kinderzulagen. Allenfalls kann eine schöne 3-Zimmer-Wohnung zur Verfügung gestellt werden.

Anfragen und Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind an den Heimleiter zu richten:

M. Plüss, 4305 Olsberg AG, Tel. (061) 87 85 95.

Ferien jetzt bestellen für Sport, Ostern, Frühling, Sommer, Herbst, Weihnachten

Landhaus «Valira»

Tinizong GR, 3 Autominuten von Sommerkurort und Wintersportplatz Savognin. Günstige Preise. 2 komf. Wohnungen mit je 6 Betten und Kinderbett, Liege- und Parkplätze.

Kaegi, 8952 Schlieren, Tel. (051) 98 72 74

Neu!

Heron-Bastlerleim

in praktischen

Nachfüll-Plasticflacons

Wir senden Ihnen gerne Gratismuster u. Prospekte

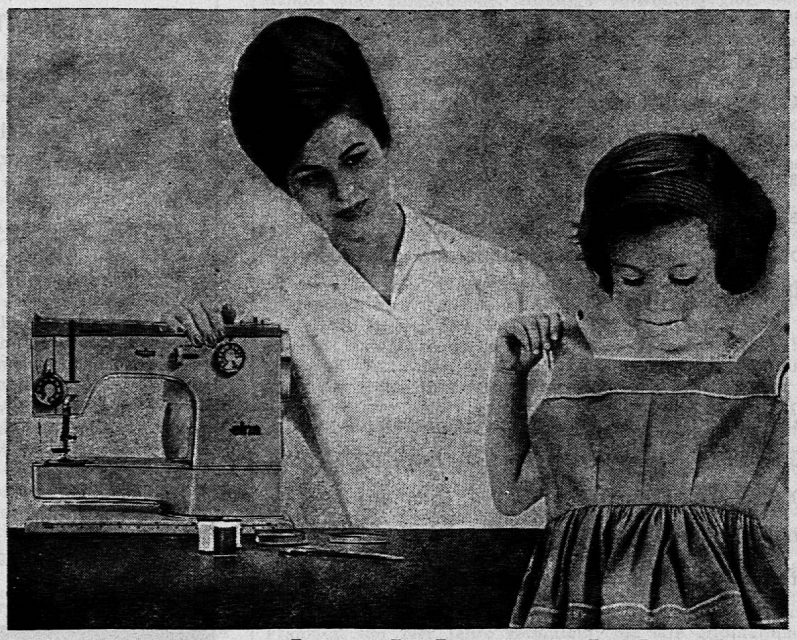
Briner & Co.
9000 St. Gallen

Pflegevorschule «Belmont» Montreux

Das ideale Welschlandjahr für angehende Krankenschwestern.

Französischunterricht in Gruppen, Allgemeinbildung, Hauswirtschaft, häusliche Krankenpflege, Säuglingspflege, Vorkurs für die Krankenpflegeschule, Sport und Wanderungen. Kursbeginn 16. April 1968

Nähere Auskunft erteilt die Leitung der Pflegevorschule «Belmont», 1820 Montreux, Telephon (021) 61 44 31



Die neue elna ist so einfach...

★ Die neue ELNA ist einfach, weil sie nur 2 Haupteinstellorgane hat.

★ Die neue ELNA ist einfach im Unterhalt, weil sie nur 9 leicht zugängliche Oelstellen hat.

★ Die ELNA Nähmaschinen in den Schulen werden 2 mal jährlich gratis durch die Fabrik kontrolliert.

★ Besonders günstige Lieferungsbedingungen und Rücknahme von Gebrauchtmaschinen zu Höchstpreisen.

★ 5 Jahre Voll-Garantie (auch auf den Motor).

GUTSCHEIN

für - den ausführlichen Prospekt der neuen ELNA-Modelle.
- Gratis-Nähübungsblätter, zur Auswahl. 914

NAME: .....

Adresse: .....

Bitte einsenden an ELNA S. A., 1211 Genf 13

Parterre-Haus mit Garage

Wir bauen für Sie das preisgünstigste Parterre-Haus mit Garage. Massivbau in Backstein. Einbauküche mit Chromstahlkombination und 132-Liter-Kühlschrank. Cheminée. Versiegelte Parkettböden, Eiche 1. Klasse, im Wohn- und Essraum. Ölzentralheizung, Doppelbrand mit Warmwasseraufbereitung. Gedeckter Sitzplatz.

Schlüsselfertig, ohne Bauland, Erschliessung und Gebühren, zu Pauschalpreisen von Fr. 98 000.– bis 137 000.–. Typen mit 4/5, 5/6, 6/7 Zimmern sowie 2-Familien-Häuser finden Sie in unserem reichhaltigen Prospekt mit Baubeschrieb.

Zu unverbindlicher Beratung oder Besichtigung fertiger Häuser stehen wir Ihnen jederzeit (auch an Samstagen) gerne zur Verfügung.

Idealbau Bützberg AG

3357 Bützberg
Wiesenstrasse 698 C/30
Tel. (063) 8 65 77

Evangelische Mittelschule Samedan

Zweigschule der Evangelischen Mittelschule Schiers. Gegründet 1943

Wir suchen zwei Mitarbeiter, welche an allen Fragen moderner Unterrichtsgestaltung interessiert sind und Freude haben, am weiteren Ausbau unserer evangelischen Internatsschule mitzuwirken.

Germanist

für Deutsch und Geschichte, womöglich auch für einige Stunden Religionsunterricht

Sportlehrer

mit dem besonderen Auftrag der Freizeitgestaltung im Internat

Antritt der Stelle auf Beginn des neuen Schuljahres oder nach Uebereinkunft. Das Salär entspricht den kantonalbündnerischen Ansätzen.

Bewerbungen erbitten wir unter Beilage der üblichen Ausweise an den gegenwärtigen Interimsrektor, F. Unholz, Evangelische Mittelschule Samedan, 7503 Samedan (Tel. 082 / 6 54 71), oder an den zukünftigen Rektor, Dr. E. Klee, Schloss-Strasse 1, 8803 Rüschlikon (Tel. 051 / 92 57 16).

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule Reitnau wird nach Uebereinkunft

1 Hauptlehrstelle

für Französisch, Deutsch, Geschichte, Geographie, Englisch (Fächeraustausch möglich)

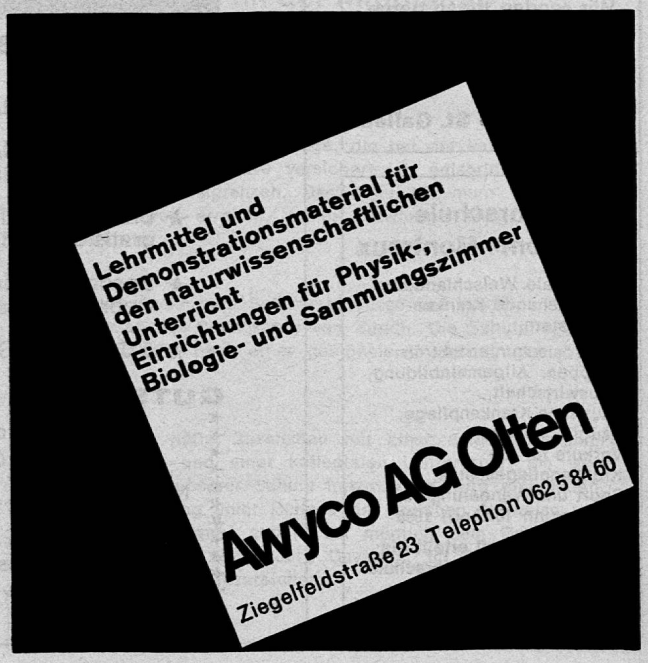
zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 9. März 1968 der Schulpflege, 5057 Reitnau, einzureichen.

Aarau, 14. Februar 1968 — Erziehungsdirektion



Bücherbrett

Nigg Werner: Portugal. Kümmerly & Frey, Bern 1966, 203 S. mit 25 mehrfarbigen Bildern und 5 Kartenskizzen.

Die Reihe der bekannten Reisebücher aus dem Verlag Kümmerly & Frey ist durch einen geschickt aufgebauten und mit Bildern und Karten sorgfältig ausgestatteten Band über Portugal ergänzt worden. Werner Nigg, nach vielen Reisen mit den Besonderheiten der portugiesischen Landschaften bestens vertraut, schildert in sprachlich gediegener Form zunächst das Küstenland von Lissabon bis zu den Nordprovinzen, um den Leser danach im Innern des Landes nach Algarve, im Süden, zu führen.

Eingehende Literaturstudien gestatten es dem Verfasser, ein lebendiges Bild vom Werden der heutigen Kulturlandschaft zu entwerfen. Damit entstehen eindrückliche Darstellungen sowohl geographischer Räume wie historischer Geschehnisse. Ein Namen- und Sachregister öffnet den Zugang zu bestimmten Textstellen, ein Literaturverzeichnis ermöglicht das Weiterverfolgen spezieller Fragen.

Das handliche Reisebuch ist sehr geeignet, dem westlichsten Land Europas neue Freunde zuzuführen. *Klaus Aerni*

Carmen Kahn — Wallerstein: Pegasus im Joche. Francke-Verlag, Bern. 326 S. Fr. 24.—.

In fünf Essays über Klopstock, Goethe, Schiller, Kleist und Hölderlin versucht die Verfasserin, die spannungsreiche Auseinandersetzung des schöpferischen Menschen mit den Anforderungen der nüchternen Alltagswirklichkeit darzustellen. Man weiss aber letztlich die dichterische Leistung kaum besser zu würdigen, wenn man die Geld- und Berufsnöte des Künstlers gründlich kennt. Wenn das dichterische Werk so wenig gewürdigt wird wie in diesen Essays, ergibt sich nur ein Zerrbild des Dichters. Besonders deutlich ist das in der Darstellung Kleists, die ihn ausschliesslich als krankhaften Egoisten und völligen Versager im bürgerlichen Leben erscheinen lässt, wobei aus seinem Werke fast nur die Geschmacklosigkeiten aufgezählt werden. *Hellmut Thomke*

André Revuz: Moderne Mathematik im Schulunterricht. Herder, 72 S.

Auf allen Schulstufen beginnt sich die intensiv geforderte Reform des Mathematikunterrichts abzuzeichnen.

Der bekannte Pädagoge motiviert im vorliegenden Büchlein die Erneuerungsbestrebungen und formuliert die Zielsetzungen.

Vorerst zeigt Revuz die Gründe auf, die die pädagogisch-methodische Transformation der modernen Mathematik erschweren. Die mathematische Sprache zeichnet sich durch Begriffsbildungen aus, die exakt, d. h. in ihrem Bedeutungsgehalt voll ausschöpfbar sind. Sie bietet aber nicht nur Klarheit, sondern fordert sie kategorisch vom Lernenden. «Es gibt keine Mathematik ohne Anstrengung».

Im zweiten Abschnitt zeigt Revuz, dass sich die Gegenstände der modernen Mathematik eher in einer neuen Methodik als in einer neuen Thematik manifestieren. Die sich gewaltig ausweitenden mathematischen Sachgebiete werden durch die Aufdeckung der ihnen zugrunde liegenden begrifflichen Strukturen auf höherer Ebene neu zentriert.

Aus dieser Darstellung der modernen Mathematik fliessen die Forderungen an die Schulmathematik. Revuz hält sich ans Mögliche und Erreichbare und fasst seine Vorschläge in einem anpassungsfähigen Lehrplanentwurf zusammen. Der Lernende soll in Zyklen von der Anwendung zu den begrifflichen Strukturen geführt werden, d. h. moderne Mathematik im Schulunterricht lehrt modernes mathematisches Denken. Auch in der Uebersetzung bleibt die Sprache lebendig und klar. *H. Giger*

Jean Mussard: Gott und der Zufall. Bd. 2, Origo-Verlag, Zürich, 111 S. Fr. 8.80.

Aus der Textur des Weltalls, die im Kleinsten und Grössten nachweisbar ist, möchte der Verfasser auf die Existenz des göttlichen Webers schliessen.

Mussards Absicht deckt sich mit den Bemühungen vieler philosophierender Physiker, welche die durch die moderne Physik zerbrochenen Denkgewohnheiten mit den unveränderten menschlichen Anliegen in Einklang bringen möchten.

Nach einer Analyse des Materiebegriffs der modernen Physik erweisen sich die Elementarteilchen als entsubstanzialisierte Wesen, in deren reiner Begrifflichkeit sich Weltvernunft konzentriert. Die Unbestimmtheit im mikroskopischen Geschehen eröffnet Freiheiten in der Entscheidung und überträgt dem Menschen Verantwortung.

Leider schwächen die vielen sachlichen Ungenauigkeiten und unkorrekten Formulierungen die Ueberzeugungskraft. *H. Giger*

Die Weltweite des Christentums. Ein Umriss mit Beispielen. Herausgegeben von E. Ginsberg und H. Meyer. Furche-Verlag, Hamburg.

In loser und etwas zufällig anmutender Folge bietet das Büchlein Texte verschiedener Herkunft mit Ausblicken auf Oekumene und Mission und Berichten von der Kirche in der weiten Welt. Für die unterrichtliche Verwendung, an die anscheinend gedacht ist, kommen am ehesten die Tabellen und graphischen Darstellungen in Frage. *M. U. Balsiger*

Friedrich Hahn: Bibel und moderne Literatur. Grosse Lebensfragen in Textvergleichen. Quell-Verlag, Stuttgart.

Der Wert dieses Buches liegt in der Präsentation von Fragmenten moderner Literatur, die jeweilen einem biblischen Abschnitt gegenübergestellt werden. Der Leser ist dankbar für die Kostproben, die in vielen Fällen den Wunsch nach dem Ganzen wecken. Im übrigen ist aber der Untertitel «Grosse Lebensfragen in Textvergleichen» entschieden zu hoch gegriffen; oft stösst der reichlich knappe und gelegentlich simplifizierende Kommentar gar nicht zum eigentlichen Textvergleich vor. Für den Gebrauch im Unterricht an höheren Schulen eignet sich dieses Lesebuch weniger als das früher erschienene Werk desselben Verfassers: «Moderne Literatur im kirchlichen Unterricht.» *M. U. Balsiger*

Goethes Gespräche. Band I der Biedermannschen Ausgabe. Artemis-Verlag, Zürich 1965. 1028 S. Fr. 43.—.

Der Untertitel lautet: «Eine Sammlung zeitgenössischer Berichte aus seinem Umgang, auf Grund der Ausgabe und des Nachlasses von Flodoard Freiherrn von Biedermann, ergänzt und herausgegeben von Wolfgang Herwig.» — Goethes Gespräche sind zuerst in den Jahren 1889—1896 durch den Freiherrn Woldemar von Biedermann gesammelt worden. Nach dem Tode des Sammlers, eines feingebildeten Juristen, hat sein Sohn Flodoard 1909—1911 unter der Mitarbeit von Max Morris eine zweite, stark vermehrte Auflage dieses Werkes ediert. Die vorliegende Ausgabe behält Gehalt und Gestalt der Biedermannschen Gesamtausgabe im wesentlichen bei, doch sind die Texte um mindestens ein Drittel vermehrt worden: es werden über 6000 zeitgenössische Originalberichte aus dem Umgang mit Goethe in bisher unerreichter Vollständigkeit vorgelegt.

In diesen Zeugnissen *über* Goethe (nicht *von* Goethe) spiegelt sich aufs reizvollste Goethes Persönlichkeit; es ist eine lebensunmittelbare Biographie, die vom geistigen und geselligen Leben des grossen Mannes eine anschauliche, allseitige Vorstellung gibt. — Der Herausgeber, Dr. Wolfgang Herwig, Mitarbeiter am Goethe-Wörterbuch, hat den Text erneut nach den Originaldrucken bzw. den späteren Kritischen Ausgaben sorgfältig überprüft und auf einen auch im Kleinsten sicheren wissenschaftlichen Boden gestellt. Format, Typographie und Einband entsprechen der Goethe-Gedenkausgabe, so dass die vier Bände, die bis 1970 vollständig vorliegen werden, sowohl als ein in sich abgeschlossenes Werk wie auch als Ergänzungsbände zum Artemis-Goethe betrachtet werden können. Band I enthält die Dokumente von 1749—1805. *Hans Peyer*

Der junge Goethe. Band III, herausgegeben von Hanna Fischer-Lamberg. Walter de Gruyter, Berlin 1966. 489 S. Fr. 48.—.

Der dritte Band dieser grossen fünfbändigen Ausgabe enthält die Dokumente vom September 1772 bis Dezember 1773. Am Anfang stehen die Briefe, die Goethe aus Frankfurt an Kestner und Lotte schreibt und in denen die stürmischen Ereignisse des hinter ihm liegenden Wetzlarer Sommers noch nachzittern. Sie führen dem Leser den realen Hintergrund der im «Werther» dichterisch gestalteten Erlebnisse unmittelbar vor Augen. — Im weiteren enthält der Band neben den Gedichten aus dieser Zeit die zweite Fassung des «Götz»: die Aenderungen gegenüber dem «Ur-Götz» lassen sich anhand des Kommentars verfolgen und bieten Gelegenheit zu reizvollem Vergleich. — Unter den Prosaschriften ragt der Hymnus auf Erwin von Steinbach («Von deutscher Baukunst») hervor; auch hier gibt der vorzügliche Kommentar wertvolle Hinweise auf Entstehung und Aufnahme dieses Werkes. Von besonderem Interesse sind die weniger bekannten Beiträge Goethes zu den Frankfurter Gelehrten Anzeigen sowie seine Rechtsanwalts-Eingaben, die uns einen Einblick in Goethes juristische Praxis und zugleich in manche Sozialzustände des Frankfurt der 70er Jahre vermitteln; die alle erforderlichen Einzelheiten angebenden Erläuterungen der Herausgeberin machen auch diese Lektüre zum Gewinn.

Philologische Zuverlässigkeit und Ausstattung dieses Bandes entsprechen dem hohen Niveau der beiden ersten Bände. *Hans Peyer*

H. W. Häusermann: Moderne amerikanische Literatur. Dalp-Taschenbuch. Francke-Verlag, Bern und München 1965. 141 S. Fr. 3.80.

Die kritischen Notizen über moderne amerikanische Literatur wurden in den vergangenen zwanzig Jahren für die «Neue Zürcher Zeitung» geschrieben und wenden sich, auf Wesentliches beschränkt, leicht verständlich an eine allgemeine Leserschaft. Der Verfasser gibt zum Teil kurze Inhaltsangaben von Werken einzelner Schriftsteller oder streift deren Stellung innerhalb der amerikanischen Literatur. Lyriker und Dramatiker werden berücksichtigt, Verfasser von Kurzgeschichten, und die jüngste Gattung populärer Massenliteratur «Science Fiction», eine Art Weltraumliteratur.

Das Taschenbuch des Genfer Professors der Anglistik gibt dem interessierten Leser eine übersichtliche allgemeine Orientierung. *Hans Peyer*

Technisches Zeichnen. Im Verlag Ernst Ingold & Co., Spezialhaus für Schulbedarf, Herzogenbuchsee, ist letzthin die 6. Auflage des Werkes *«Technisches Zeichnen»*, herausgegeben vom Kantonal-bernischen Verband für Gewerbeunterricht, erschienen. Dieser Zeichnungslehrgang ist im Auftrag des Verlegers durch eine Arbeitsgruppe namhafter Fachleute geschaffen worden. Die Herausgabe dieses Werkes wurde damals durch Subventionen der Erziehungsdirektion und der Direktion des Innern des Kantons Bern sowie durch wertvolle Unterstützung des Kantonalen Lehrlingsamtes gefördert. Die Neuauflage ist im

wesentlichen eine unveränderte Uebernahme der 5. Auflage. Die neuesten VSM-Normen wurden jedoch berücksichtigt.

Das Werk zeigt in sorgfältig methodisch aufgebauter Reihenfolge die Gestaltung des technischen Zeichnens an den Primar-, Sekundar- und Bezirksschulen; es kann aber auch dem vorbereitenden Zeichnen an den Gewerbeschulen wertvolle Dienste leisten. Der Lehrgang *«Technisches Zeichnen»* besteht aus drei Teilen, zwei Mappen und einem Textheft.

Ein erster Kurs (Mappe mit 33 Vorlageblättern im Format A 3) behandelt das Geometrischzeichnen: einfache und zusammengesetzte geometrische Flächen aus dem Anschauungskreis der Schüler, Konstruktionen, Masseintragungen, maßstäbliche Darstellungen, Beschriftungen. In Verbindung mit den verschiedenen Aufgabengruppen kommt die richtige und rationelle Handhabung der Werkzeuge für das technische Zeichnen zur Einführung und Anwendung.

Der zweite Kurs (Mappe mit 45 Vorlageblättern im Format A 3) umfasst das Projektionszeichnen: Darstellung einfacher und zusammengesetzter geometrischer Körper mit Anwendungen, Risse, Schnitte, Abwicklungen, Durchdringungen, Schrägbild, Isometrie, Rissergänzungen, Uebungen zur Entwicklung des räumlichen Vorstellungsvermögens.

Beide Kurse sind in methodischem Aufbau und Klarheit der Darstellung vorbildlich, wozu die Zusammenarbeit mit der Lehrmittelkommission der bernischen Sekundarschulen wesentlich beigetragen hat. Das ganze Werk enthält eine reiche Stoffülle und genügenden Spielraum für die Anpassung an besondere Verhältnisse. Die Bezeichnung der Blätter für den Lehrgang der Primarschulen ist im Inhaltsverzeichnis besonders vermerkt.

Die zeichnerische Darstellung und Ausführung ist einwandfrei, Papierqualität und Druck hervorragend. Da die Normen des «Vereins Schweizerischer Maschinenindustrieller» (VSM) berücksichtigt wurden, erübrigt sich ein Umlernen beim Uebertritt in eine technische oder berufliche Schule. Ein sorgfältig ausgearbeitetes, 43 Seiten umfassendes Textheft mit 25 Skizzen gibt zum allgemeinen Teil und zu den verschiedenen Aufgabengruppen die erforderlichen Erklärungen. Zur Veranschaulichung des Körperzeichnens ist im gleichen Verlag eine vollständige Modellsammlung vorhanden, deren Stücke billig einzeln erhältlich sind. Dass seit dem Erscheinen der ersten Auflage im Jahre 1941 nun schon die 6. Auflage notwendig war, ist erfreulich. Das Zeichenwerk gehört in vielen Kantonen zu den empfohlenen Lehrmitteln. Dem Kantonalbernischen Verband für Gewerbeunterricht und dem Verlag Ernst Imfeld & Co., Herzogenbuchsee, gebührt für die Veröffentlichung dieses ausgezeichneten Werkes Dank und Anerkennung. Der Herausgeber sollte diese Uebungsblätter zusätzlich noch im Format A 4 lose und einzeln beziehbar auf den Markt bringen!

(Preis des kompletten Werkes Fr. 37.— inkl. Wust; Textheft allein Fr. 2.60 inkl. Wust.) *ba.*

Kunstführer Schweiz und Liechtenstein. Seitdem der beliebte offizielle Führer von Hans Jenny vergriffen ist, warten Kunstfreunde und Touristen mit etwelcher Ungeduld auf das Erscheinen der vollständig umgearbeiteten Neuausgabe. Diese wurde für 1966 versprochen, doch scheint sich die Drucklegung zu verzögern. Mittlerweile haben deutsche Fachleute den vielgestaltigen Stoff in aller Gründlichkeit bearbeitet und durch den bekannten Verlag Philipp Reclam Jun., Stuttgart, einen Führer für die Schweiz und Liechtenstein auflegen lassen.

Wie im Vorwort vermerkt wird, stützt sich der rund 900 Seiten umfassende Band in handlichem Taschenbuchformat auf die breite Basis des schweizerischen Kunstdenkmälerwerks, das nunmehr 50 Bände umfasst. Er soll in der Reihe der Reclam-Kunstführer gleichsam als Bindeglied wirken zwischen den deutschen und italienischen Führern einerseits und den französischen und österreichischen anderseits. Er möchte dem Reisenden Wege zu richtigem Sehen erschliessen und ihn die historischen Hintergründe erkennen lassen. Als Bearbeiter zeichnet Florian Deuchler, als Herausgeber Manfred Wundram. Der Band ist mit 113 Textabbildungen, 63 ganzseitigen Bildtafeln, wovon mehr als die Hälfte Flugaufnahmen, und vielen Uebersichtsplänen reich ausgestattet. Neben den grossen Städten des Landes beanspruchen die Klöster als kulturelle Zentren des Mittelalters den breitesten Raum, doch kommt auch das einzelne Baudenkmal von Bedeutung zu seinem Recht, wobei Vollständigkeit nicht angestrebt wird. Die alphabetische Anordnung bietet den Vorteil rascher Auffindung, was namentlich der Ausländer schätzen dürfte, steht indessen im Gegensatz zur föderalistischen Struktur unseres Landes. Ueber die geographischen Zusammenhänge und die Abgrenzung nach Kantonen gibt der Lageplan auf den Vorsatzseiten Auskunft. Da der Führer sich wohl vor allem an Laien wendet, sollte neben den zitierten lateinischen Inschriften überall der deutsche Text stehen. Dies möchten wir auch für den neuen «Jenny» wünschen. Im Anhang finden wir ein Verzeichnis der wichtigsten Fachausdrücke mit den nötigen Erläuterungen, ein Verzeichnis der Abbildungen mit Quellennachweis, ein Künstler- und ein Ortsregister. Preis Fr. 37.90. *rm*

Eduard Bachmann: Rechnen 5. Herausgegeben von der Interkantonalen Lehrmittelkonferenz 1966. Benziger-Verlag, Einsiedeln. Format A 5, 96 Seiten, dreifarbig, Umschlag und graphische Gestaltung Paul Diethelm, Benno Zehnder und Josef Herzog. Halbleinen. Fr. 3.80.

Der Verlag kündet diese Neuerscheinung als ein «Werk praktischer Koordinationsarbeit» an. Es berücksichtigte weitgehend die Empfehlungen, die eine Kommission des Schweizerischen Lehrervereins zum Stoffprogramm für den Rechenunterricht herausgab. Zudem trage es der Mengenlehre Rechnung und bereite durch leichte Uebungen das algebraische Denken vor. Besondere Sorgfalt lasse es der Einführung ins Bruchrechnen zukommen.

Das Büchlein bietet somit den Fünftklässlern Pensen, die wir unseren gleichaltrigen Schülern noch nicht zumuten. So lernen die Innerschweizer Kinder in diesem Alter bereits mit gewöhnlichen Brüchen, mit Dezimalbrüchen und mit dem Dreisatz umgehen. Sie hantieren und operieren schon mit Flächen. Die Einführungen in diese «Künste» sind sorgfältig aufgebaut und von vielen einfachen Skizzen begleitet. Die saubere Aufmachung gefällt.

Wissen muss man, dass an den Schulen, für die dieses Lehrmittel geschaffen worden ist, alle Schüler eines Jahrganges noch beisammen sind. Jene Kinder, die bei uns bereits in der Sekundarschule wären, werden mit dem Büchlein wohl keine besonderen Schwierigkeiten haben, dagegen dürften bereits die mittelmässigen einige Male steckenbleiben. Ueberzeugt bin ich aber, dass man die Kinder früher, als das bei uns der Fall ist, an alle die Probleme heranführen darf, die im vorliegenden Lehrmittel zum Pensum des fünften Schuljahres gehören. Die Frage wäre einzig, wie man das mit unseren Primarschülern machen müsste und wie weit man mit ihnen gehen dürfte. Diese Fragen sollten einmal gemeinsam mit Psychologen und Mathematikern, die sich für derartige Dinge interessieren, untersucht werden. Aber man müsste solche Vorarbeiten in Angriff nehmen, lange bevor eine Auflage des alten Lehrmittels vergriffen ist. Nötig wären auch Versuche, welche die theoretischen Ueberlegungen begleiteten.

Von den Bemerkungen, die ich mir während der Lektüre aufgeschrieben habe, führe ich bloss zwei an: Warum taucht im Sprachgebrauch der Schweizer Schulen immer wieder «ein Zweitel» (für 1/2) auf? Im Alltag sagt selbst in der Schweiz jedermann «ein Halbes». Duden kennt den Ausdruck «ein Zweitel» nicht. Offenbar eine Schweizer Schulspezialität. — Strecken sind lang und breit, viermal so lang, aber niemals lange (Seiten 85 und 86). *Hans Egger, Burgistein*

Ernst Ell: Disziplin in der Schule. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1966. Schriften des Willmann-Instituts München — Wien. 136 S. Brosch. Bestellnummer 14 393.

Hinter dem schlichten Titel verbirgt sich ein ziemlich angriffiger Inhalt. Bereits im Vorwort begegnet man Fragen, welche die kritische Auseinandersetzung erwarten lassen. Ell stellt darin fest, dass die Schule nach wie vor vom Schüler Disziplin fordern müsse. Aber sogleich fragt er: «Bleibt der Charakter der notwendigen Disziplin vom Wandel der Zeit unberührt? Könnte es nicht sein, dass die Schule gemäss ihrem Hang zur Bewahrung des geschichtlich Gewordenen immer noch nach einer Disziplin ruft, welche früheren Zeiten angemessen war, aber aus der Sicht der Gegenwart und noch mehr der Zukunft als Relikt erscheint? Wenn die Schule heute so sehr über die Disziplinlosigkeit klagt, könnte ein wichtiger Grund darin liegen, dass sie selbst den Schritt in die Gegenwart noch nicht entschieden genug getan hat?» (Seite V.) Um diese Frage zu behandeln, holt Ell sehr weit aus. Er fordert schliesslich, dass sich das Denken, das Handeln und das zwischenmenschliche Verhalten in der Gesellschaft, das Verhalten des Lehrers zu den Schülern an der «Gesetzlichkeit der Sache» orientiere (Seite 93). Dieser Sachlichkeit traut er zu, dass sie Disziplin stifte. Es ist empfehlenswert, Ell zu lesen und zu verfolgen, wie er seine Gedanken entwickelt und begründet.

Dem schlichten Titel entspricht ein ebenso schlichter Text (abgesehen von ein paar griechischen Ausdrücken, die in griechischer Schrift gesetzt sind und die man ohne Erklärung hinnehmen muss). Wünschenswert wäre ein kurzes Literaturverzeichnis, das wenigstens jene Werke genau anführte, auf die in knappen Textanmerkungen Bezug genommen wird. *Hans Egger, Burgistein*

Wolfdietrich Schnurre: Die Erzählungen. Walter-Verlag. Olten 1966. 454 S. Fr. 12.80.

In seinem analysierenden Nachwort stellt Marcel Reich-Ranicki fest, Schnurres Prosa sei nicht jedermanns Sache. Sie ist in der Tat keine unbeschwerte Freizeitlektüre; man muss sie aufmerksam lesen. Heute ziehen ja ironisierende oder verhöhnende Darstellungen des versehrten Menschen unserer Tage, ist die «Enthüllungsliteratur» im Schwang. Schnurre schreibt schlicht: «Ich verfüge nur über eine einzige Waffe: die Wahrhaftigkeit . . .» Er wird nicht müde, das hilflose, das umhergetriebene, das vereinsamte Individuum anteilnehmend zu zeigen. Aber nicht als Tröster tritt er auf, sondern als Ruhestörer. Wenn der Künstler Schnurre auch über alle Tonarten vom wissenden Humor bis zur beklemmenden Tragik verfügt, so gilt für die vorliegenden zweiunddreissig Erzählungen dieses Bandes uneingeschränkt seine Devise, die des Wahrheitssuchers, des engagierten Schriftstellers, der unsere Situation genau erkannt hat: «Tödliche Bedrohung fordert tödlichen Ernst.»

Um die ganze Grösse des noch viel zu wenig gelesenen, weil unbequemen Dichters zu erfassen, ist dieser umfassende Ueberblick vorzüglich geeignet. Es sind u. a. die Stücke aus «Man sollte dagegen sein», «Eine Rechnung, die nicht aufgeht», «Das Los unserer Stadt» und «Funke im Reisig» vereinigt. Aus ihnen geht hervor, welche Suggestivität, welche Ausdruckskraft den Kurzgeschichten eigen sind; für diese Gattung, die den Leser mitdenken, die Lösung oft selber finden lässt, ist Schnurre der Hemingway deutscher Zunge. Dazu welche Meisterschaft im Ineinanderspielen von Realem und Phantastischem, von Alltäglichem und Absonderlichem, welcher Motivreichtum vom Großstadtpflaster bis zur unversehrten Natur. Mittelpunkt bleibt indessen der Mensch. Denn trotz schwersten Zweifeln und Anfechtungen glaubt Schnurre, was er 1963 aussprach, «dass der Literatur die schöpferische Kraft innewohne, dem Menschen sein verlorenes Gesicht wiederzugeben . . .» *Robert Hänni*

Rolf Denecke: Gestalten deutscher Dichtung. Eine Literaturgeschichte. Hirschgraben-Verlag, Frankfurt a. M. 176 S. 46 Abb.

Dieses Buch ist für die Schüler des 9. und 10. Schuljahrs als Einführung in die Geschichte der deutschen Literatur gedacht, vermag aber auch weiter oben gute Dienste zu leisten. Der Verfasser beschreitet den für diese Stufe einzig richtigen Weg: von hervorragenden Dichterpersönlichkeiten und ausgewählten Werken aus das Interesse für das geformte Wort und für die verschiedenen Stilepochen zu wecken. Das gelingt ihm vorzüglich. Mit den anschaulichen Dichterporträts verwoben sind schlicht und verständlich geschriebene, das Wesentliche enthaltende Schilderungen des Werks, durchsetzt mit typischen Zitaten und mit knappen Inhaltsangaben der wichtigsten Schöpfungen. Beim Hildebrandlied beginnend, bei den Dichtern der Gegenwart endend, stellt der schmale Band durchwegs unsere bedeutendsten und bekanntesten Dichter vor.

Auch hier streichen wir als besondern Vorzug heraus, dass ein Drittel des Buches den Autoren unserer Zeit gewidmet ist, von Gerhart Hauptmann weg, um nur einige wenige zu nennen, über Nelly Sachs, Brecht, Böll, Gaiser, Frisch, Dürrenmatt bis zu Krolow. Dass uns hier jedoch Hesses geistige Welt und seine dichterische Grösse zu gering gewertet, der noch heute umstrittene Ernst Jünger dagegen zumindest verzeichnet erscheint, dass Günter Grass zu viel Raum geopfert wird und Wolfdietrich Schnurre überhaupt fehlt, sei von unserem Standort aus wenigstens am Rande vermerkt.

Den oft geradezu spannenden Text ergänzen typische Bilder. Alle literarischen Begriffe sind erklärt, besonders im Anhang. So ist, von den erwähnten Vorbehalten abgesehen, diese Literaturgeschichte sehr geeignet, erste Kontakte zur deutschen Dichtung sowohl der Vergangenheit als auch der Gegenwart zu schaffen. *Robert Hänni*

Friedrich G. Hoffmann und Herbert Rösch: Grundlagen, Stile, Gestalten der deutschen Literatur. Eine Literaturgeschichte. Hirschgraben-Verlag, Frankfurt 1966. 379 S. 100 Abb.

Es ist erstaunlich, welche Menge Material zur Schilderung der gesellschaftlichen, politischen, sprach- und geistesgeschichtlichen Grundlagen einer literarischen Epoche zusammengetragen wurden, um diese aus der Zeit heraus zu verstehen. Dabei bringt das Buch von den vorchristlichen Literaturdenkmälern weg alles Wesentliche bis in unsere Tage. Nicht minder verblüffend ist die grosse Menge von Dichternamen, die auf begrenztem Raum untergebracht werden konnten, ohne dass dadurch das andere Anliegen der Verfasser beeinträchtigt worden wäre, hervorragende Gestalten eigenen Stils sowohl biographisch als auch literarisch gerundet zu skizzieren.

Schade, dass allzu komplizierte Formulierungen stören wie: «Der Verstand fasst nicht das Individuelle, Einmalige in seiner Besonderheit, er treibt keinen Fetischismus der Fakten . . .» oder «Kleists Sprache kommt eruptiv aus seinem Innern, immer wirkt sie unmittelbar existenziell, sie ist Ausdruckszwang im Sinne G. Benns . . .» Ob daneben die typisierenden Ueberschriften wie «Jeremias Gotthelf — Der zornige Herrgott der Emmentaler Bauern» oder «Gottfried Keller — Das Märchen vom rechtschaffenen Zürcher Bürger» doch nicht allzu simpel wirken?

Abgesehen von diesen nicht durchwegs zu verallgemeinernden Einwänden scheinen uns die Gewichte gut verteilt, die Urteile — ein solches Werk ist ja wesensmässig immer subjektiv — zuverlässig, besonders auch, was die Hervorbringungen der braunen Aera anbelangt. Ein weiterer Vorteil dieser neuen, wirklich zeitgemässen Literaturgeschichte: gut ein Drittel befasst sich mit unserem Jahrhundert, ohne dass die früheren Epochen zu kurz kämen. Der Lehrer wie der Schüler vermögen sich dadurch auch im Dickicht heutiger literarischer Absichten und Gestaltungen zurechtzufinden. Einleuchtende Reproduktionen ergänzen das Wort. *Robert Hänni*

Karl Mierke: Konzentrationsfähigkeit und Konzentrationsschwäche. 3. unveränderte Auflage 1966. Verlag Huber, Bern, Klett, Stuttgart. 146 S. 12 Abbildungen. 8 Tabellen. Abhandlungen zur pädagogischen Psychologie, Bd. 1. Ln. Fr. 18.50.

«Wenn gegenwärtig über ein allgemeines Absinken der Konzentrationsfähigkeit und über ein auffallendes Anwachsen der Konzentrationsschwäche in den Schulen geklagt wird, wenn sich in der praktischen Erziehungsberatung die Fälle von Konzentrationsschwäche aussergewöhnlich häufen und die Hauptursache von unendlich viel Elternkummer und Kindernöten, von Lehrersorgen und Sitzenbleiberelend zu sein scheinen, dann ist die Forderung der Schule und der Erziehungswissenschaft an die Pädagogische Psychologie mehr als berechtigt, die Phänomene der Konzentrationsfähigkeit und der Konzentrationsschwäche zu Gegenständen einer eingehenden Untersuchung zu machen.» Der Autor hat die gestellte Aufgabe gut gelöst, indem er nach einem verhältnismässig kurzen theoretischen Teil den Leser in die Vielfalt der Probleme in Haus und Schule einführt und anleitet, wie dem Konzentrationsschwachen geholfen werden kann. *Münger*

Ludwig Kerstiens: Der gebildete Mensch. Unterscheidungen und pädagogische Perspektiven. Herder-Verlag, Freiburg. Kart. 155 S.

«Die Frage nach dem wahrhaft gebildeten Menschen lässt uns nicht los. Wir müssen zwar zustimmen, wenn festgestellt wird, der Begriff ‚Bildung' sei heute einer der unklarsten und verschwommensten Grundbegriffe der deutschen Pädagogik, und es gebe auch im allgemeinen Sprachgebrauch keinen anerkannten Konsensus darüber, was man eigentlich darunter zu verstehen habe. Es ist ebenfalls nicht zu leugnen, dass es auf diese Frage keine abschliessende Antwort gibt. Die Frage lässt den Menschen aber dennoch nicht los.» — Kerstiens beleuchtet das gestellte Problem von psychologischen, philosophischen, religiösen wie kulturellen Gesichtspunkten aus. Dabei erkennen wir, wie verschieden die Ansichten sind, und dies regt zu eigenem Denken an. Im angefügten Literaturverzeichnis findet jeder Leser weitere Schriften zur aufgeworfenen Frage. *Münger*

Das Tor geht auf. Lesebuch für die dritte Klasse. Redaktion: Sr. Klara Antonia Schöbi, Hedwig Bolliger, Sr. Elisabeth Hauenstein. Buchkünstlerische Gestaltung: Godi Hofmann. Benziger-Verlag, Einsiedeln 1966. Format A 5. 288 S. Ln. Fr. 6.80.

Schon der ansprechende Buchumschlag lässt uns das Buch erwartungsfroh zur Hand nehmen. Der Inhalt entspricht der äusseren Aufmachung. Die ausgelesenen und zusammengestellten Texte, Erzählungen und Gedichte von bekannten Dichtern und Schriftstellern bieten eine reiche Auswahl, um den heimatkundlichen Unterricht auf dieser Stufe zu begleiten und zu bereichern. Der Druck ist klar und gut leserlich. Die eingestreuten farbenfrohen Bildchen sind geschmackvoll und künstlerisch wertvoll. *Dora Hug*

Reinhold Wepf: Yemen — Land der Königin von Saba. Verlag Kümmerly & Frey, Bern. 176 S. 35 Farbtafeln. 40 Schwarzweissaufnahmen. 1 geogr. Karte. Format 22×27 cm. Fr. 29.—.

Der Berner Arzt Dr. Reinhold Wepf weilte im Auftrag des Roten Kreuzes im Feldlazarett von Uqd, in der jemenitischen Wüste. Wepf schildert im vorliegenden Band Land und Leute des geheimnisvollen arabischen Landes aus der Sicht des Arztes. Wepf wählt Typisches aus, ist sachlich, berichtet voll Liebe für das vom Bürgerkrieg zerrissene Land. Die Schilderung ist präzis, tagebuchartig und liest sich sehr leicht. Wunderschöne Aufnahmen des Verfassers ergänzen den Band zu einem Buch von ausserordentlichem Wert.

Wissenschaftliche Abrisse über Landeskunde und Ethnologie von den beiden Hochschuldozenten Wissmann (Tübingen) und Dostal (Bern) schliessen das Werk ab. Das Vorwort stammt von Prof. Gonard, Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz. *Urs Marc Eberhard*

Jeremias Gotthelf: Politische Schriften 2. Teil. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich. Herausgeber: Fritz Huber-Renfer und Kurt Guggisberg. Ergänzungsband 14 der Sämtlichen Werke Jeremias Gotthelfs. 33 S. Ln. Fr. 26.—, Halbleder Fr. 38.—, brosch. Fr. 20.—.

Ein Bild leidenschaftlicher Anteilnahme am öffentlichen Leben. Eine ganze Anzahl der zwischen 1844 und 1853 geschriebenen Schriften sind noch heute aktuell. Andere sind bedeutende historische Quellen. Alle aber zeigen uns die Persönlichkeit des Dichters mit einprägsamer Lebendigkeit. *-er*

Theoderich Kampmann: Jugendkunde und Jugendführung, Band I, Die Kindheit. Kösel-Verlag, München. 261 S. Ln. Fr. 28.90.

Theoderich Kampmann ist Ordinarius für Religionspädagogik und Kerygmatik an der Theologischen Fakultät der Universität München. Er gibt — auf der Grundlage römisch-katholischer Weltanschauung — einen Ueberblick über die Pädalogie und Pädagogie der Kindheit. Die Auseinandersetzung mit all jenen Forschern, die zum heutigen Stand der Pädalogie und Pädagogie Wesentliches beigetragen haben, ist besonders fruchtbar, da der Autor neben seinen grossen wissenschaftlichen Kenntnissen auch über eine reiche Erfahrung mit Kindern und Jugendlichen verfügt. Bei der Lektüre der Kapitel «Kindliche Religiosität», «Mysterium und Glauben», «Gewissensgrund und Gewissensbildung» wird sich der Andersgläubige allerdings oft zu fruchtbarer Diskussion gereizt finden. *PEM*

Kandertal — Lütschinentäler. Verlag Kümmerly & Frey, Bern. Wanderbücher Band 6 und 11. 164/148 S. Brosch. Je Fr. 8.80.

Schon oft durften wir an dieser Stelle auf die Wanderbücher des Verlages Kümmerly & Frey hinweisen. Wir tun es immer gerne, denn sie verdienen es und haben wohl auch schon manchem unserer Leser geholfen bei der Vorbereitung von Schulwanderungen oder auch von Geographiestunden. Das Wanderbuch «Lütschinentäler» beschreibt 33 Wanderwege, 45 Spazierwege und 5 Ferienwanderungen. Es erscheint jetzt in 4. Auflage. Aber auch das Wanderbuch «Kandertal» hat in der neuen 3. Auflage ein schmuckes farbiges Gewand erhalten. *PEM*

Iso Baumer: Tradition im Wandel, Beiträge zur italienischen Volkskunde. Beilage zum Jahresbericht des städtischen Gymnasiums Bern. 106 S. Brosch. Fr. 9.80.

Freundlich geschriebene, lesenswerte kleine Volkskunde mit den folgenden Themenkreisen:

Mythos und Geschichte in Süditalien — Lebende oder untergehende Volksüberlieferungen — Beobachtungen in Sizilien — Eine Stadtvolkskunde aus Sardinien — Toskanisches Dorfleben um die Jahrhundertwende — Italienische Volkskunst — Liebe, Ehe und Geschlecht in Gemeinschaft und Tradition. *-er*

Maurice Debesse: Die Stufen der Erziehung. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. 102 S. Brosch. Fr. 9.20.

Der Verfasser geht von der folgenden Problemgestaltung aus: Wie können sich das Biologische, das Seelische, das Geistig-Intellektive, das Moralische und das Soziale durch das Zusammenspiel von Verstehen und Zucht zu einem «Hinaufheben» vereinigen. «Die Weisheit der Jugend», so sagt der Autor, «ist eine Leidenschaft». Aus dieser Erkenntnis leitet er die Forderung nach schöpferischer Erziehung ab, die dem Menschen helfen soll, «sich selber zu erschaffen». *PEM*

Prof. Dr. Rud. Dreikurs: Psychologie im Klassenzimmer. Aus dem Englischen übertragen von Erik A. Blumenthal. Ernst Klett Verlag, Stuttgart. Linson mit Schutzumschlag. 262 S. Fr. 15.—.

In der vorzüglich gegliederten und gestalteten Lehrerbibel wird eindrücklich gezeigt, wie wir als Pädagogen im sozialen Feld mitmenschlicher Beziehungen stehen. Bei Problemkindern müssen wir uns vom impulsiv-reaktiven Handeln lösen und durch bewusstes, objektives Ueberlegen aufbauende Schritte erwägen. Hauptanliegen ist: Ueber das Verständnis der kindlichen Persönlichkeit durch spezifische und unspezifische Erziehungsmethoden in neuer Zeit den pädagogischen Erfolg wirksam zu steigern und dem Lehrer die Last erleichtern zu helfen. Das Werk enthält — wie schon «Kinder fordern uns heraus» vom selben Verfasser — eine Fülle von praktischen Beispielen aus jahrzehntelanger Erfahrung. *Bruno Kunz, Uster*

Gerhard und Charlotte Schröter: Rechnen mit dem Rechenstab. Verlag Georg Westermann, Braunschweig. Westermann Programm. 146 S. Zahlreiche Illustrationen. Kart.

Voraussetzung: Beherrschung der Grundrechenart und der Dezimalbrüche, Verständnis für Prozent und Zinsen. Alle Rechenstabtypen können verwendet werden.

Ziel: Multiplizieren, Dividieren, Aufsuchen von Quadrat und Kubikzahlen, Wurzelwerte, Rechnen mit versetzten Skalen.

Verwendungsart: im Unterricht und im Selbststudium.

Charakterisierung: Einfacher Lehrgang. Leichtfassliche Darstellung. *-ll-*

Bell Eric Temple: Die grossen Mathematiker. Econ-Verlag, Düsseldorf. «dms — das moderne sachbuch» Band 59. 552 S. Ln. Fr. 19.50.

In flüssigem Unterhaltungsstil rollen mit den dazugehörigen Anekdoten durchsetzten Biographien von 33 berühmten Mathematikern (Zenon, Archimedes, Descartes, Euler, Gauss, Lobatschewsky, Boole, Riemann, Cantor u. a.) vor uns ab. Nebenbei sollen einige Mitteilungen über die mathematischen Leistungen der dargestellten Persönlichkeiten dem Werk die Berechtigung verleihen, als Sachbuch zu gelten. Doch steht für den Verfasser durchwegs der Mathematiker als Mensch im Vordergrund. Leider aber schildert Bell die menschlichen Züge nicht immer mit der erforderlichen Sachlichkeit. *Bl.*

Viktor Krakowski: Höhere Mathematik, II. Band. Verlag Leemann AG, Zürich. 480 S. Leinen. Fr. 60.—.

Dieses Buch, hervorgegangen aus Kursen am Abendtechnikum Zürich, behandelt «Wesentliches aus der Integralrechnung». Nach der Darlegung des Problems der Integration werden die wichtigsten Integrationsmethoden und deren Anwendungen (Flächenberechnung, Volumenberechnung, Bogenlängenbestimmung usw.) sowie der Begriff des Doppel- und mehrfachen Integrals gründlich und leichtverständlich dargestellt. Praktische Anwendungen (Schwerpunkts- und Trägheitsmomentbestimmungen) und wertvolle, von Spezialisten verfasste Beiträge über moderne technische Probleme beschliessen das vorzügliche Werk. Jedes Kapitel enthält viele Beispiele und Uebungen, die meisten mit Lösungen.

Das klar formulierte Buch ist nicht nur eine willkommene Ergänzung zu entsprechenden Einführungsvorlesungen an Techniken und Universitäten, sondern es eignet sich auch ganz ausgezeichnet zum Selbststudium. *Bl.*

Ernst Zimmerli: Wohnungsnot auch bei Gefiederten. Verlag: Autor, Birkenweg 2, 4800 Zofingen. Herausgeber: Verband Schweizerischer Vogelschutzvereine. 24 S. 21 Illustrationen. Kart. Stück Fr. 1.50, ab 10 Stück Fr. 1.20, ab 50 Stück Fr. 1.—.

Die moderne Bauweise, die intensive Bewirtschaftung von Feld und Wald erschweren es unserem Federvolk, eine geeignete Heimstätte für ihre Brut zu finden. Die vorliegende Broschüre zeigt in gedrängter Form viele Wege auf, wie Naturfreunde hier helfend einspringen können. Instruktive Baupläne mit genauen Massangaben regen zum Selbstbasteln von Nistkasten an. Ferner beschreibt der Autor die Verwendung von Niststeinen, Kunsthorsten, Nisttaschen, Entenbrutkörben, Schutzgittern usw. für Höhlen- und Freibrüter. Besonders auch Schulen und Jugendgruppen finden hier mannigfache Hinweise für eine sinnvolle Freizeitbetätigung. Ausgewählte Photos stellen die zu fördernden Vogelarten vor und möchten — zusammen mit Beobachtungsvorschlägen — den Leser verleiten, mit den so anmutigen Geschöpfen der Natur in beglückenden Kontakt zu treten. Den Naturkunde- und Handarbeitslehrern sei das praktische Heft besonders empfohlen. *Bi*

Kleine Bände zur Naturkunde. Verlag Delphin, Zürich. Bunte Delphin-Bücherei Nr. 1—8. Brosch. Je Fr. 3.90.

Nr. 1: Vögel: Europäische Arten.
Nr. 2: Schmetterlinge: Europäische Arten.
Nr. 3: Wildblumen.
Nr. 4: Gesteine und Mineralien.
Nr. 5: Tierkunde: Eine Einführung in die Zoologie.
Nr. 6: Sterne: Einführung in die Astronomie.
Nr. 7: Sportfischerei.
Nr. 8: Wild: Europäische Jagdtiere.

Alle Bändchen sind reich geschmückt mit farbigen Abbildungen (zum Teil Photos) und Skizzen. Band 1, 2, 3, 7 und 8 sind wertvolle Helfer für Sammler und Wanderer. Band 5 und 6 tragen Lehrbuchcharakter. *HA*

Neues Schweizer Lesebuch, zweiter Band. Verlag Sauerländer, Aarau. Herausgeber: Willy Brüschweiler, Adolf Bucher, Erich Camenzind, Franz Fricker, Albin Fringeli, Fritz Mäder, Julius Rütsch, René Salathé, Robert Schläpfer. 562 S. Leinen. Fr. 12.—.

Ein Lesebuch zu besprechen oder gar zu rühmen, ist heute ein gewagtes Stück; ist es doch wieder einmal Mode geworden, über die Lesebücher herzufallen.

Vor rund fünzig Jahren wurde das aus der Aufklärungszeit stammende Lesebuch in die Rumpelkammer verwiesen. Man warf ihm vor, es enthalte uralte Ladenhüter und moralingetränkte Stücke, es biete überhaupt nur Kurzfutter und verunmögliche die Hinführung zum Buch. Von verschiedenen Schulreformern wurde sogar ein Unterricht ohne Lesebuch gefordert. Trotzdem hat Erich Kästner vor fünfzehn Jahren über die Schulbücher gespottet, «die aus alten Schulbüchern entstanden, die aus alten Schulbüchern entstanden, die aus alten Schulbüchern entstanden sind» (Ansprache zum Schulbeginn).

Seit fünf Vierteljahren werden in der pädagogischen Presse der Schweiz die Lesebücher erneut aufs Korn genommen, und es wird ihnen angekreidet, sie böten meist ein «romantisches», falsches Weltbild. Verlangt wird, sie sollten modern und aktuell sein; die heutige Welt müsse sich in ihrer ganzen Fülle im Buch spiegeln.

Der zweite Band des «Neuen Schweizer Lesebuches» ist ein ebenso glücklicher Wurf wie der erste. Er ist nicht aus alten Schulbüchern entstanden, sondern neu gesammelt. Es ist eine Lust, in dem Buch zu blättern — nein — zu lesen, denn es bietet eine Fülle herrlicher Prosa, genau 102 Stücke in neun Gruppen vereinigt. Ausser Texten von M. Claudius, J. P. Hebel, J. Gotthelf und G. Keller, die zum eisernen Bestand gehören, treffen wir vorwiegend solche aus der neueren und neuesten Literatur an (z. B. Böll, Borchert, Dürrenmatt, Kafka), ergänzt durch einige übersetzte Geschichten von Hemingway, Pirandello u. a. Der Gebrauch des anspruchsvollen Buches wird erleichtert durch die am Schluss beigefügten biographischen Angaben, ein Quellenregister, Worterklärungen und ein Schlagwortverzeichnis.

Ich beglückwünsche die Herausgeber zu diesem anregenden modernen Lesebuch und rechne es ihnen hoch an, dass sie sich nicht der Aktualität um jeden Preis verschrieben haben. *C. A. Ewald*

Horst Nickel: Die visuelle Wahrnehmung im Kindergarten- und Einschulungsalter. Verlag Huber, Bern, Verlag Klett, Stuttgart. Abhandlungen zur pädagogischen Psychologie, Band IX. 107 S. 3 Abbildungen, 16 Tabellen. Leinen. Fr. 20.—.

Ob und inwieweit vier- bis siebenjährige Kinder beim visuellen Wahrnehmen Einzelheiten erfassen und kleinere Unterschiede erkennen, untersucht der Autor an 256 Kindern mit seinen selbstentwickelten, multifaktoriellen Versuchsreihen.

Die Problemstellung geht aus der Widersprüchlichkeit bisheriger Thesen hervor; die neuen Ergebnisse stehen denn auch im Gegensatz insbesondere zu wesentlichen Punkten der genetischen Ganzheitspsychologie.

Das Werk — ein Beitrag zur entwicklungspsychologischen Forschung — kann von der Grundschulpädagogik nicht überhört werden, da es die Diskussion um die psychologischen Grundlagen der Unterstufenmethodik und -didaktik in ein neues Licht rückt. *impi*

Felix Lehner: Freiheit in Wirtschaft, Staat und Religion. Verlag Orell Füssli, Zürich. 208 S. Leinen. Fr. 22.80.

Felix Lehner publiziert im vorliegenden Band mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung erstmals in deutscher Sprache die Philosophie der Gesellschaft von Charles Secrétan (1815—1895). Secrétan lehrte an der Universität Lausanne. Seine Philosophie der Gesellschaft befasst sich mit der Freiheit. Für Secrétan sind Freiheit und Solidarität eine Einheit. Es ist das Verdienst des Verfassers, das Denken Secrétans im grossen Zusammenhang dargestellt und geordnet zu haben. In den Gedankengängen und Spekulationen des Lausanner Philosophen begegnen wir Vinet und Pascal, Schelling und Kant, Gabriel Marcel und Paul Tillich. Das Buch trägt bei zur Diagnose der Gegenwart. *M. B.*

Edith Hallwass: Gutes Deutsch in allen Lebenslagen. Verlag Econ, Düsseldorf. 540 S. Leinen. Fr. 28.90.

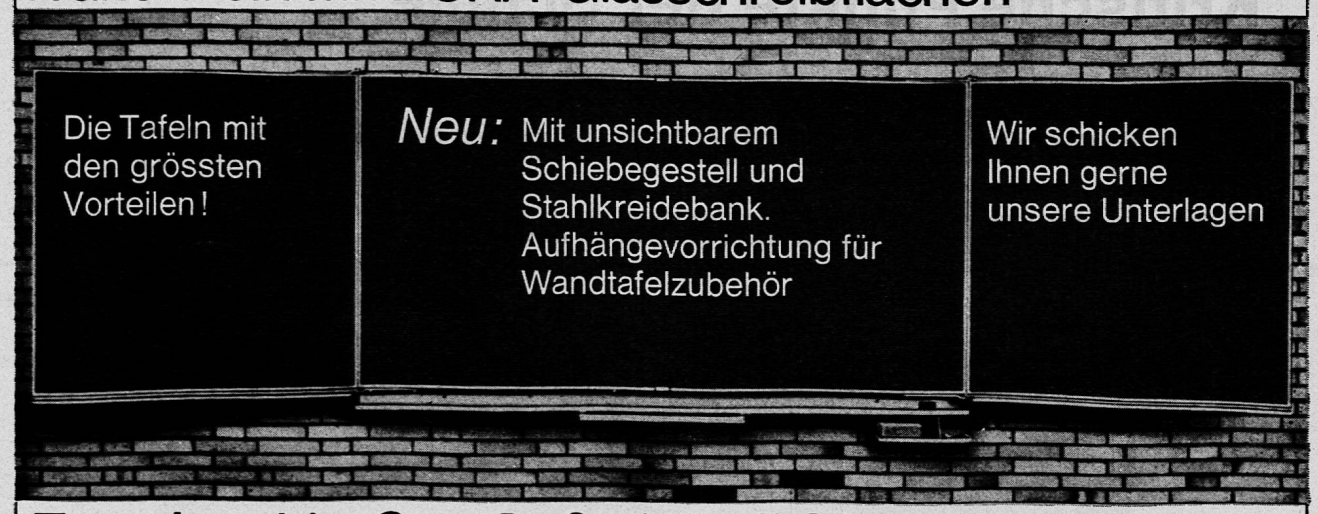
«Gutes Deutsch in allen Lebenslagen» ist ein liebenswürdiges Buch. Auf fröhliche Weise plaudert die Verfasserin mit uns über die deutsche Sprache und ihre Schwierigkeiten. Wer zum besinnlichen Lesen keine Zeit hat, bedient sich der übersichtlichen Tabellen im «Grammatischen Anhang» und schlägt das Stichwort- oder das Sachwortverzeichnis auf. Und wer sich weiter mit bestimmten Fragen auseinandersetzen will, findet im Quellenverzeichnis zahlreiche Spezialliteratur. *F. H.*

Wasem: Jugend und Bildschirm. Verlag Kösel, München. 92 S.

Der Verfasser stellt in diesem Werklein die Vorteile und Gefahren des Fernsehens dar. Objektiv werden dessen Macht, Grenzen, Gefahren und Möglichkeiten untersucht.

Mit Sachkenntnis, die langjährige Erfahrung verrät, analysiert er die technischen und soziologischen Gegebenheiten, vergleicht er das Programmangebot bei Film und Fernsehen und prüft die pädagogischen Mittel und Wege gegenüber dem Fernsehen sowie dessen Gefahren und Chancen. *Rud. Schröer*

20 Jahre Garantie für gute Schreibfähigkeit auf den Wandtafeln mit DURA-Glasschreibflächen



Ernst Ingold + Co. Das Spezialhaus für Schulbedarf
3360 Herzogenbuchsee - Telefon 063 5 31 01

Mit modernen, zeitgemässen Hilfsmitteln den Bastelunterricht interessant gestalten

Sie erhalten **Spray Wacolux** in 16 ausgesuchten Farbtönen des Wacolux-Farbton-Sortimentes, dazu Gold-, Dukatengold- und Silberbronze sowie Klarlack (kann als Chromschutz, Metallschutz, Fixativ usw. verwendet werden). Spray Wacolux kosten Fr. 9.80. Inhalt ca. 400 g, ausreichend für 3–4 m².

Darauf freuen sich alle, die seit Jahren Wacolux kennen und deshalb auch immer wieder verwenden: leicht, sauber, bequem und rasch zu arbeiten mit der «Spritzpistole» des Bastlers.

Spray Wacolux
erhalten Sie in Drogerien
und Fachgeschäften
mit diesem Zeichen

Wacolux Dépôt

Kritische Punkte der Schule . . . . . .

Die gesellschaftliche Verantwortung der Erziehungswissenschaft

Anthropologische Grundbegriffe der Pädagogik

Bildungspolitische Prinzipien und Praxis

Team Teaching

Sozialpsychologie und Sozialpädagogik

Das sind 1968 die Themen der Zeitschrift

Bildung und Erziehung

An den Pädagogischen Verlag Schwann, 4 Düsseldorf 1, Postf. 7640

Schicken Sie mir bitte gratis ein Probeheft »Bildung und Erziehung«!

Gutschein

Nr. 5847

Name, Anschrift, Datum

AZ
8021 Zürich